Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Sodinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 249 (Erstes Blatt) — Donnerstag, den 22. Oktober 1936 — 32. Jahrgang

Graf Ciano bei der Berliner HJ

Der Reichsjugendführer kündigt Vertiefung der deutsch-italienischen Jugenderziehung an

Kameradschaftsabend im Sportpalast

Berlin, 21. Okt.

Der große Kameradschaftsabend des Gebietes Berlin der Hitler-Jugend, der am Mittwoch in dem von 20 000 Hitler-Jungen, BdM- und Jungvolk-Angehörigen bis auf den letzten Platz besetzten Sportpalast stattfand, erhielt eine besondere Bedeutung durch die Teilnahme des italienischen Außenministers Grafen Ciano, der seinen Berliner Besuch dazu benutzte, um der engen Verbundenheit der Jugend beider Nationen erneut Ausdruck zu geben.

Hatte schon vor dem Sportpalast eine nach Tausenden zählende Menge den italienischen Staatsmann, der wieder die Uniform eines Generals der Miliz trug, und den Reichsjugendführer herzlich begrüßt, so scholl beiden beim Betreten des Saales ein wahrer Sturm der Begeisterung entgegen. Als weitere Ehrengäste erschienen der italienische Botschafter, Exzellenz Attolico, sowie Vertreter des Berliner Fascio und seiner Jugendgruppen, der Reichsleitung der NSDAP. und der Wehrmacht.

Der Saal war mit Fahnen und Blattgrün schlicht ausgeschmückt worden. Die an der Stirnseite angebrachten Bannfahnen flankierten die deutsche und die italienische Flagge. Auf einem Spruchband längs des Ranges las man den Ausspruch des italienischen Regierungschefs: „Die Jugend kennt nur eine Losung: Nichts ist unmöglich!"

Nach dem Fahneneinmarsch und der Begrüßungsansprache des Obergebietsführers Armann betrat

Exzellenz Graf Ciano

das Rednerpult.

In einer kurzen Ansprache, die vom Führer des Berliner Fascio, Dellamorte, übersetzt wurde, sagte der Minister dem Reichsjugendführer seinen Dank für die Einladung zu dieser Kundgebung, mit der man ihm eine besondere Freude bereitet habe. Er grüßte dann die Kameraden der deutschen Jugend, denen er seine Bewunderung für ihre stolze Haltung aussprach. Diese eindrucksvolle Versammlung rufe ihm ähnliche Veranstaltungen der faschistischen Jugend zu Ehren Mussolinis ins Gedächtnis. Nur wenn die Jugend bereit sei, dem Leben mit dem Verantwortungsbewußtsein des Staatsbürgers und dem Herzen des Soldaten die Stirn zu bieten, könnten die Nationen auf eine machtvolle Zukunft rechnen. Für Deutschland sei eine solche Zukunft in der Hitlerjugend durch Adolf Hitler gesichert.

Der italienische Königsmarsch und die Giovinezza leiteten über zu einer Rede des Reichsjugendführers

Baldur von Schirach

„Es ist für mich und für uns alle eine große Freude, Sie, Graf Ciano, hier mitten in der Jugend der Reichshauptstadt begrüßen zu dürfen. Wir begrüßen in Ihnen nicht nur den Staatsmann und einen der vertrautesten Mitarbeiter Mussolinis, nicht nur eine der hervorragendsten Persönlichkeiten in der europäischen Politik, sondern vor allem auch den Vertreter eines Landes, das genau so wie wir neue Methoden der Jugenderziehung begründet hat und zum Segen der jungen Generation Tag für Tag verwirklicht.

Die Welt mag diesen Erziehungsmethoden mit einer gewissen Kritik begegnen — eines steht fest: Deutschland und Italien haben durch ihr System der Jugenderziehung die junge Generation ihrer Länder stolzer, freier und glücklicher gemacht."

„Es freut mich", so fuhr der Reichsjugendführer fort, „der deutschen Oeffentlichkeit in diesem Zusammenhang zum ersten Mal Mitteilung machen zu dürfen von einem Plan, den ich in Italien mit dem Führer der faschistischen Jugend besprochen habe und der die Zustimmung beider Staatschefs gefunden hat:

Es wird sowohl in Rom wie in Berlin ein Institut für deutsch-italienische Jugendführung errichtet, das die Jugendführer des anderen Landes aufnehmen wird, um sie mit den kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Verhältnissen und Errungenschaften näher bekannt zu machen. Es soll damit aber keineswegs eine gegenseitige Kopie der Jugendorganisationen bezweckt werden.

In einer Zeit, in der in vielen Ländern das Chaos des Bolschewismus ausgebrochen ist, ist es notwendig, zu erkennen, daß Deutschland und Italien Zellen der Ordnung sind, an denen ganz Europa gesunden muß. Es ist die euch vom Schicksal auferlegte Aufgabe, meine Kameradinnen und Kameraden, dafür zu sorgen, daß die Zelle der Ordnung, die Deutschland heißt, immer stärker wird, und daß ein Damm in Deutschland errichtet wird, an dem sich die Wellen des Bolschewismus brechen sollen.

Wenn der Bolschewismus meint, Deutschland und Italien hätten nur in der Gegenwart ihre starke Stunde und es könnte vielleicht später einmal der Augenblick kommen, da diese Länder, schwach geworden, die Möglichkeit zum Angriff böten, so wird die Jugend dafür sorgen, daß nicht nur die Gegenwart gegen den Bolschewismus kämpft, sondern daß auch in kommenden Jahrzehnten und Jahrhunderten immer wieder eine Generation da ist, die ihr Land gegen die bolschewistische Gefahr verteidigt.

Wir bitten Sie, Graf Ciano, dem Führer der italienischen Jugend und Seiner Exzellenz, dem Haupt der faschistischen Regierung, mitzuteilen, daß hier in Deutschland eine Jugend aufwächst, deren Herzen in heißer Freundschaft zur italienischen Jugend schlagen. Die Jugend Deutschlands wird in der historischen Auseinandersetzung mit der bolschewistischen Welt ihre Pflicht erfüllen."

Die Jugend bekräftigte ihr Bekenntnis zu dieser Pflicht mit dem vom Reichsjugendführer ausgebrachten Sieg-Heil auf den Führer. Die deutschen Nationalhymnen beschlossen die Feierstunde.

Nach der Kundgebung gab die Menge, die trotz des Regens vor dem Sportpalast ausgeharrt hatte, ihrer Sympathie für den italienischen Außenminister erneut lebhaften Ausdruck.

Graf Ciano bei von Neurath

Berlin, 21. Oktober.

Der italienische Außenminister Graf Ciano di Cortellazzo hat heute vormittag dem Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath im Auswärtigen Amt seinen Besuch abgestattet, der ihm Gelegenheit zu einem längeren Gedankenaustausch bot.

Gegen Mittag stattete der Reichsaußenminister dem italienischen Staatsmann im Hotel „Adlon" seinen Gegenbesuch ab.

Kranzniederlegung am Ehrenmal

Das Ehrenmal Unter den Linden war am Mittwochnachmittag Schauplatz einer feierlichen Ehrung der gefallenen Helden des Weltkrieges durch den italienischen Außenminister Graf Ciano, der dort in Gegenwart der übrigen italienischen Gäste, führender Persönlichkeiten des Staates und der Partei, sowie einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge einen großen Lorbeerkranz niederlegte.

Um 16 Uhr begab sich seine Exzellenz, der königlich-italienische Minister des Aeußern, Graf Ciano di Cortellazzo, in Begleitung Seiner Exzellenz des königlich-italienischen Botschafters Attolico nach dem Ehrenmal, vor dem je eine Kompagnie des Reichsheeres und der Luftwaffe mit Musik angetreten war, um dem italienischen Minister die Ehrenbezeugung zu erweisen. Bei seiner Ankunft wurde Graf Ciano von dem Kommandierenden General des 3. Armeekorps, General der Infanterie von Witzleben, dem Kommandierenden General im Luftkreis 3, General der Flieger Kaupisch, und dem Kommandanten von Berlin, Generalleutnant Schaumburg, begrüßt. Unmittelbar darauf schritten Graf Ciano und der königlich-italienische Botschafter in Begleitung der drei Generale die Front der Ehrenkompagnien ab. Im Anschluß hieran begab sich der italienische Außenminister mit den übrigen italienischen Gästen zur Kranzniederlegung in das Ehrenmal, wo ein zweiter Doppelposten Aufstellung genommen hatte.

Während das Musikkorps des Wachtregiments unter Leitung des Stabsmusikmeisters Ahlers das Lied vom guten Kameraden anstimmte, betrat Graf Ciano mit seiner Begleitung das Innere des Ehrenmals und legte nach einer Minute stillen Gedenkens an die deutschen Gefallenen des großen Weltringens einen Lorbeerkranz nieder, dessen in den italienischen Landesfarben gehaltenen Schleifen in italienischer Sprache die Inschrift trugen: „Der Minister für äußere Angelegenheiten".

Inzwischen formierten sich die Ehrenkompagnien zum Vorbeimarsch. Als der italienische Minister wieder auf den Stufen des Ehrenmals sichtbar wurde, brachten ihm die Tausende eine spontane Huldigung dar. Immer wieder schallten die Heilrufe der Menge zu dem hohen italienischen Gast herauf, der mehrfach für diese Ehrung dankte. Zum Abschluß des feierlichen Totengedenkens marschierten die Ehrenkompagnien in Exerzierordnung an dem italienischen Außenminister und seiner Begleitung, unter der sich auch der Chef des Protokolls, Gesandter von Bülow-Schwante, und der deutsche Botschafter in Rom, von Hassell, befanden, vorbei.

Abendtafel beim Reichsaußenminister

Zu Ehren des Königlich-Italienischen Außenministers Grafen Galeazzo Ciano di Cortellazzo veranstalteten der Reichsminister des Auswärtigen und Freifrau von Neurath am Mittwoch eine Abendtafel im Hause des Reichspräsidenten. Von italienischer Seite waren außer dem italienischen Botschafter und Frau Attolico sowie sämtlichen Herren aus der Begleitung des Grafen Ciano die Herren und Damen der hiesigen Königlich-Italienischen Botschaft erschienen. Neben Reichsministern und Reichsleitern waren führende Persönlichkeiten aus Staat, Wehrmacht und Partei sowie Vertreter des Auswärtigen Amtes mit ihren Damen zugegen.

Während des Essens begrüßte

der Reichsminister des Auswärtigen

den Gast der Reichsregierung mit folgenden Worten:

„Eure Exzellenz!

Es ist mir eine große Ehre und Freude, Sie im Namen des Führers und Reichskanzlers sowie im Namen der Reichsregierung auf das herzlichste in Deutschland willkommen heißen zu können.

Wir begrüßen Sie als Vertreter der befreundeten italienischen Nation und als den Abgesandten Ihres großen Regierungschefs, Seiner Exzellenz des Herrn Ministerpräsidenten Mussolini.

Nach Ihrer Rückkehr aus einem Feldzug, in dem Sie Ihrem Lande als tapferer Soldat dienten, haben Sie kürzlich das verantwortungsvolle Amt des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten übernommen. Wir wissen

Deutsche Note an den Nichteinmischungsausschuß

Scharfe Zurückweisung der sowjetrussischen Anschuldigungen

Berlin, 21. Oktober.

Die deutsche Regierung hat am Mittwoch durch ihren Geschäftsträger in London dem Vorsitzenden des Nichteinmischungsausschusses eine Note überreichen lassen, in der sie zu den kürzlich von der Madrider Regierung und der Sowjetregierung erhobenen Anschuldigungen wegen angeblicher Verstöße Deutschlands gegen das Waffenembargo Stellung nimmt.

In der deutschen Note werden diese Anschuldigungen als völlig haltlos gekennzeichnet und mit größter Entschiedenheit zurückgewiesen. Zugleich hat die deutsche Regierung auf Grund des ihr vorliegenden umfangreichen Materials dem Ausschuß eine lange Reihe von Fällen mitgeteilt, in denen von sowjetrussischer Seite das Waffenembargo in flagranter Weise verletzt worden ist.



Graf Ciano mit großer Begeisterung in Berlin begrüßt

Am Dienstagabend traf der italienische Außenminister Graf Ciano mit seiner Begleitung in der Reichshauptstadt ein, wo er von Staatssekretär Meißner im Auftrage des Führers begrüßt wurde. Auch Reichsaußenminister Freiherr v. Neurath und zahlreiche andere Herren begrüßten den italienischen Gast. Eine große Menschenmenge hatte sich eingefunden und jubelte Graf Ciano zu. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Südamerikas Front gegen den Bolschewismus

Der Präsident von Argentinien, General Justo, hat an den Kongreß eine Botschaft gerichtet, in der erklärt wird, daß der Kommunismus in Argentinien als gegen das Gesetz verstoßend zu betrachten und daß jede kommunistische Betätigung mit schweren Strafen zu belegen sei. So bildet sich denn in ganz Südamerika eine scharfe Abwehrfront gegen den Bolschewismus. Schon im Jahre 1932 beklagte sich der damalige Präsident von Paraguay, Dr. Guggiari, in seiner Botschaft an das Abgeordnetenhaus, daß bolschewistische Gedankengänge in Südamerika in die Bildungsstätten und politischen Organisationen Eingang fänden, und daß Agenten Moskaus am Werke seien, um überall einen roten Aufstand zu entfachen. Der Polizei in Asuncion gelang es bei den Verhaftungen, Dokumente zu beschlagnahmen, aus denen hervorging, daß es beabsichtigt war, in Paraguay eine Sowjetrepublik zu errichten, und daß der Aufstand gleichzeitig auch in Brasilien und in Uruguay ausbrechen sollte. Der Polizeipräsident von Montevideo konnte in der Tat feststellen, daß in den Arbeitervierteln eine gefährliche kommunistische Propaganda betrieben wurde, daß der Moskauer Gesandte Minkin in den exterritorialen Räumen der Gesandtschaft eine Verschwörerzentrale eingerichtet hatte, in der große Summen für Revolutionszwecke verteilt wurden, und in der sich die Kommunisten-Führer der benachbarten Länder ein Rendezvous gaben.

Auf Befehl des obersten Richters von Uruguay, Dr. Gonzales Morigan, wurde darauf der Sitz der roten Internationale in der Casa del Pueblo aufgelöst, die Kooperative der kommunistischen Arbeiter geschlossen, und schließlich, nach dem kommunistischen Aufstand in Brasilien, brach der Präsident Terra die diplomatischen Beziehungen mit Moskau ab und verbannte den Sowjetgesandten Minkin aus Uruguay.

Am meisten Erfolg haben die Bolschewiken mit ihrer Agitation in Brasilien gehabt. Sie waren dort nicht mehr mit offenem Visier aufgetreten, sondern hatten sich geschickt hinter einer nationalen Maske zu verstecken verstanden und bedienten sich dabei der „Allianza Nacional Libertadora", die es ihrem Programm gemäß auf die Bekämpfung des übergroßen Einflusses ausländischen Kapitals abgesehen hatte. Manche führende Mitglieder der Allianza waren es sich gar nicht bewußt, daß sie im Grunde nur Marionetten Moskaus waren. Nachdem nun der letzte große Kommunistenaufstand nach schweren und blutigen Kämpfen zusammengebrochen war, konnte der brasilianische Staatssekretär für öffentliche Sicherheit Aufklärung über die Methoden der Bolschewiken und über ihre Propaganda machen. Ihren Agenten war, wie es jetzt auch in europäischen Ländern geschieht, vorgeschrieben worden, sich hinter liberalen, antifaschistischen Losungen zu tarnen. Antifaschistische Ligen sollten gegründet werden und möglichst viel Juden und Moskauer Vertrauensmänner sollten in diesen Ligen einflußreiche Stellen einnehmen. In den Staaten, die dazu neigten, wie z. B. in Sao Paulo, sollten separatistische Bestrebungen gefördert werden, während man in Rio de Janeiro gegen die autonome Forderung der Bundesstaaten scharf machte. Schließlich wurden die besten kommunistischen Agenten in den Garnisonen verteilt.

Andere Agenten versuchten in London und in Neuyork eine Panik in brasilianischen Werten zu entfachen. Endlich vor etwa einem Jahre war es so weit, daß ein von den Kommunisten gewonnener General, Heroclino Cascardo, gemeinsam mit dem Führer der Kommunisten, dem Kominternmitglied, Julio Prestes, ein Manifest unterschrieb, in dem die Brasilianer aufgefordert wurden, ein Beispiel am Staate der Freiheit, d. h. an Sowjetrußland zu nehmen und die Waffen gegen die Unterdrücker zu erheben.

Nur Dank dem Umstand, daß die Polizei rechtzeitig das Komplott aufdecken und blitzartig eingreifen konnte, ist es zu verdanken, daß sich der Kommunismus hauptsächlich auf den Norden beschränkte und endlich niedergeworfen werden konnte. Südamerika wurde vor einer Katastrophe bewahrt, die leicht den ganzen Kontinent in Flammen gesetzt hätte, da überall Brennstoff aufgehäuft worden war. Der Bundespräsident, Dr. Getulio Vargas, setzte sich sofort mit den Nachbarstaaten in Verbindung, die durch das brasilianische Beispiel gewarnt worden waren, und bahnte eine gemeinsame antibolschewistische Politik an. Der Präsident von Paraguay, Franco, erklärte die Kommunisten zu Feinden des Vaterlandes, für die kein Platz auf dem Boden Paraguays sei. Jede kommunistische Betätigung wird mit den härtesten Strafen verfolgt. In Argentinien fand eine große Versammlung aller Nationalgesinnten statt, in der der feierliche Beschluß gefaßt wurde, den Bolschewismus zu bekämpfen, und es für immer zu verhindern, daß die Wegweiser der argentinischen Politik auf Moskau zeigten. Durch seine Botschaft an den Kongreß hat der Präsident, General Juste, dieser antibolschewistischen Politik den gesetzlichen Stempel gegeben.

Auch in Chile und in Peru haben die Kommunisten bereits großen Schaden anzurichten verstanden. In Chile war es ihnen vor einigen Jahren gelungen, eine Meuterei in der Luftwaffe und in der Flotte zu entfachen. Die Kriegsschiffe hißten die rote Flagge und bombardierten den Hafen von Coquimbo. Viel Blut mußte fließen, ehe es gelang, die Ordnung wieder herzustellen. In den Minenbezirken von Peru waren die Kommunisten zeitweilig Herr der Lage, auch die Marineschule meuterte und Lima geriet in ernstliche Gefahr. Präsident General Sanchez-Cerro, wurde ermordet.

Auch in diesen Staaten bildet sich eine energische Abwehrfront gegen den Kommunismus, so daß Moskau das Spiel in Südamerika bald wird aufgeben müssen. Auch das spanische Beispiel dient den Südamerikanern als Mahnung, und mit Ausnahme von Mexiko, wo die bolschewistischen Einflüsse noch stark sind, gibt es keinen südamerikanischen Staat, dessen Sympathien nicht offen auf seiten der Nationalen ständen. Das Verhalten der südamerikanischen Staaten, die die bolschewistische Pest erkannt haben und gegen sie einen Abwehrwall errichteten, sollte Europa als Lehre dienen. Es bleibt zu hoffen, daß die Einsicht in einigen Ländern unseres Kontinents nicht zu spät kommt, ehe noch allzu großer Schaden angerichtet worden ist.

U. St.—

...s voll zu würdigen, daß Sie, einer Einladung der Reichsregierung folgend, uns Ihren ersten offiziellen Auslandsbesuch abstatten.

Ihre Anwesenheit bietet uns Gelegenheit zu einem offenen und freundschaftlichen Meinungsaustausch über die Fragen, die unsere beiden Völker bewegen. Ihre persönliche Fühlungnahme mit den führenden Männern des Dritten Reiches wird sicherlich dazu beitragen, die zwischen unseren Völkern bestehenden freundschaftlichen Beziehungen weiter auszubauen. Dadurch dienen wir zugleich dem hohen Ziel der internationalen Verständigung, die unseren beiden Ländern gleichermaßen am Herzen liegt. Ich erhebe mein Glas und trinke auf das Wohl Ihres erhabenen Souveräns, seines hervorragenden Regierungschefs sowie auf das Gedeihen der im Faschismus zusammengefaßten großen italienischen Nation."

Der italienische Außenminister

antwortete darauf:

„Herr Minister!

Ich danke Ihnen herzlich für den Willkommensgruß, den Sie mir im Namen des Führers und Reichskanzlers und der deutschen Regierung überbracht haben.

Ihre freundschaftlichen Ausführungen haben den aufrichtigsten Widerhall in meinem Herzen gefunden, ich lege Wert darauf, Ihnen zu erwidern, daß ich wirklich glücklich bin, nach Berlin gekommen zu sein und persönliche Fühlung zu den leitenden Persönlichkeiten des Dritten Reiches aufgenommen zu haben, insbesondere auch zu Ihnen, Herr Minister, der Sie als Vertreter des Reiches in Rom dem siegreichen Aufstieg des italienischen Faschismus beigewohnt haben.

Die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern sind so, wie sie zwischen zwei großen Nationen bestehen und bestehen sollen, die aus der hohen Ueberlieferung ihrer jahrhundertealten Geschichte das starke Bewußtsein für die ihnen übertragenen Aufgaben der Zivilisation haben.

Der gründliche Gedankenaustausch, zu dem mein Besuch geführt hat, wird, wie Sie mit Recht hervorgehoben haben, dazu beitragen, diese Beziehungen zu verstärken im Interesse unserer beiden Länder und der gemeinsamen Bestrebungen, die sie auf das Werk des allgemeinen Friedens und des europäischen Wiederaufbaues zu richten beabsichtigen.

Der Duce hat mich beauftragt, bei meiner Reise nach Deutschland dem Führer, der Reichsregierung und dem deutschen Volke den Gruß des faschistischen Italiens zu überbringen. Ich erhebe mein Glas und trinke auf das Wohl Ihres großen Führers und Reichskanzlers und auf das Gedeihen des nationalsozialistischen Deutschland."

Himmler bei Mussolini

Rom, 21. Oktober.

Mussolini empfing am Dienstagvormittag den Reichsführer SS. und Chef der deutschen Polizei Himmler und hatte mit ihm eine herzliche Unterredung. Anschließend begab sich der Reichsführer SS. mit den Mitgliedern der deutschen Polizeiabordnung nach Ostia, wo der Chef der italienischen Polizei Bocchini zu seinen Ehren ein Frühstück gab.

Am Nachmittag besichtigte der Reichsführer SS. unter Führung des Leiters der faschistischen Jugendorganisation, Staatssekretär Ricci, das Forum Mussolini und die Akademie für Leibesübungen und stattete ferner dem Propagandaminister Alfieri, dem Landwirtschaftsminister Rolfani und dem stellvertretenden Parteisekretär Morigi seinen Besuch ab. Abends gab der Staatssekretär im Innenministerium Buffarini zu Ehren des Reichsführers SS. und der deutschen Polizeiabordnung erfolgt voraussichtlich am Donnerstag.

Erinnerungstreffen in Lippe 1937

Eine Besprechung mit Gauleiter Dr. Meyer.

NSG. Anläßlich der am 15. Januar 1933 in Lippe geschlagenen Entscheidungsschlacht ist für alle nationalsozialistischen Kämpfer, die aktiv den lippischen Wahlkampf miterlebten, wieder ein großes Erinnerungstreffen geplant, das am 16. und 17. Januar 1937 stattfinden soll.

In einer ersten Besprechung über die programmatische Gestaltung des nunmehr vierten Erinnerungstreffens, zu der Gauleiter und Reichsstatthalter Dr. Meyer Vertreter der Partei und ihrer Gliederungen ins Gebäude der Lippischen Landesregierung geladen hatte, wurden in großen Zügen die für die Programmgestaltung entscheidenden Fragen eingehend erörtert. So wurde u. a. festgelegt, daß im Rahmen des vierten Erinnerungstreffens am Samstag, dem 16. Januar, drei Massenkundgebungen mit namhaften Rednern in Bad Salzuflen, Lemgo und Blomberg stattfinden sollen. Am Sonntag, dem 17. Januar, wird als Höhepunkt des Erinnerungstreffens eine Großkundgebung in Detmold die aktiven Lippe-Kämpfer mit den Volksgenossen aus Stadt und Land vereinen.

Schon heute kann gesagt werden, daß auch das bevorstehende vierte Erinnerungstreffen im Lipperland ein besonderes festliches Gepräge erhalten und den Erinnerungstreffen der vorangegangenen Jahre sicherlich in nichts nachstehen wird.

Madrid in Erwartung des Angriffs

Die Bergkette östlich von Saragossa von den Nationalisten erstürmt / Verzweifelte Lage in Madrid

Ein neuer Erfolg südlich von Eibar

Burgos, 21. Okt.

Augenblicklich sind die militärischen Operationen an der Front von Aragonien von erhöhtem Interesse. Seit einigen Tagen wurden die katalanischen roten Milizen in den Bergen östlich von Saragossa von den Truppen der Nationalisten immer mehr zurückgedrängt. Am Dienstag nahmen nunmehr die Nationalisten die Bergkette von Alentisque im Sturm. Der Gegner ist auf der Flucht und hinterließ eine große Zahl von Toten und Verwundeten sowie eine große Menge Kriegsmaterial. Die Nationalisten beherrschen nach der Eroberung dieser Stellung, die von den Roten stark befestigt war und von großer strategischer Bedeutung ist, das ganze Gebirge von Alcabierre an der Grenze der Provinzen Huesca und Saragossa.

Auch an der Biscaya-Front haben die nationalistischen Truppen einen Erfolg zu verzeichnen. Sie erstürmten am Montag den Berg Susquiza, der die Straße und Bahnlinie von Mondragon südlich von Eibar beherrscht. Die Roten wurden acht Kilometer zurückgedrängt. Diese Stellung war durch vorzüglich ausgebaute Schützengräben und zwölf Maschinengewehrnester gesichert.

Erfolgreicher Fliegerangriff auf Madrid

Burgos, 21. Okt.

Nationalistische Flieger haben am Dienstag Madrid neuerlich erfolgreich mit Bomben belegt, ohne bei ihrem Angriff von roten Flugzeugen gestört zu werden. Durch das Luftbombardement geriet in den Außenbezirken der Hauptstadt eine Munitionsfabrik in Brand, wobei sich zahlreiche heftige Explosionen ereigneten. 126 Personen wurden getötet.

In Madrid nehmen die Verhaftungen von rechtsstehenden Personen ihren Fortgang. Wahllos werden ganze Familien, Frauen und Kinder, darunter auch zahlreiche Ausländer, von den Marxisten festgenommen. Die Zahl der verhafteten Geiseln soll bereits 8000 betragen.

Die letzte Hoffnung der Roten

Burgos, 21. Oktober.

(Vom Sonderberichterstatter des DNB.)

Madrid erwartet von einem Tag zum andern den Angriff der nationalen Truppen. Der Ausschuß, dem die Leitung der Verteidigungsarbeiten anvertraut ist, hat seine letzte Hoffnung auf die rote Stellung bei Navalcarnero, etwa 30 Klm. südwestlich von Madrid, gesetzt, die überaus stark befestigt worden ist und die den Ansturm der Nationalisten aufhalten soll. Die Einnahme dieser Stellung würde bedeuten, daß die nationalen Truppen ungehindert bis zu den Toren von Madrid vormarschieren könnten. Der rote General Asencio hat neuerlich zum Ausdruck gebracht, daß die Verteidigung Madrids durch die roten Milizen unmöglich sein werde, da diese völlig undisipliniert seien und von niemandem mehr Befehle annehmen wollten. Die Beunruhigung bei den Roten ist umso größer geworden, als bekannt wurde, daß in Illescas große nationale Truppenzusammenziehungen stattfinden und ununterbrochen Transporte von Waffen und Kriegsmaterial eintreffen, woraus auf eine baldige Offensive gegen die Hauptstadt geschlossen wird.

Im Frontabschnitt von Avila, nordwestlich von Madrid, rücken die nationalen Truppen weiter gegen das berühmte Königsschloß El Escorial vor. Eine noch nicht bestätigte Nachricht sagt sogar, daß der unmittelbare Angriff auf den Escorial bereits begonnen habe.

Die bisher im Hafen von Bilbao befindlichen roten Kriegsschiffe sollen sich nach dem Mittelmeer begeben haben. Wie verlautet, hat diese Tatsache unter den Besatzungen, die größtenteils aus Nordspanien stammen, große Erregung hervorgerufen, da die Matrosen auf dem Standpunkt stehen, sie hätten keine Veranlassung, die „Levantiner" zu verteidigen.

Zahlreiche Flugzeuge der Roten abgeschossen

Sevilla, 21. Okt.

In seinem täglichen Lagebericht erklärte General Queipo de Llano am Dienstagabend im Rundfunksender Sevilla, die Besetzung von ganz Asturien sei nach der endgültigen Befreiung Oviedos nur noch eine Frage von Tagen. An der Front von Alcodore in der Nähe von Olias Bargas sei einer der Führer der roten Truppen, Oberst Ritori, getötet worden. Dieser habe während der Belagerung des Alkazars in Toledo der Madrider Regierung vorgeschlagen, den Kadetten durch Flugzeuge vergiftete Nahrungsmittel abzuwerfen.

Die Madrider Regierung hat nach einer Meldung des Rundfunksenders von Valladolid beschlossen, alle die roten Milizsoldaten standrechtlich zu erschießen, die bei ihrer Rückkehr von der Front Nachrichten über Niederlagen der roten Truppen verbreiten und dadurch die Panikstimmung erhöhen. Die von der Madrider „Regierung" ausgegebenen Lebensmittelkarten sind wieder außer Kraft gesetzt worden, da sie infolge Fehlens jeglicher Nahrungsmittel wertlos geworden sind.

An den verschiedenen Fronten herrschte am Dienstag nach den vorliegenden Nachrichten im allgemeinen Ruhe.

An der Front von Toledo versuchten die Roten einen Gegenangriff, sie wurden jedoch ohne Schwierigkeiten und unter großen Verlusten zurückgeschlagen. An der Front von Aragon hat ein Luftkampf zwischen neun roten Flugzeugen und einer Kampfstaffel der Nationalisten stattgefunden, wobei sechs Apparate der Roten abgeschossen wurden. In der Nähe von Illescas wurden drei Flugzeuge der Marxisten, französische Apparate, abgeschossen.

33 französische Flieger gefallen

London, 21. Okt.

„Daily Mail" veröffentlicht bemerkenswerte Enthüllungen ihres Pariser Korrespondenten über die militärische Unterstützung der Madrider Regierung durch Frankreich. In letzter Zeit seien rund 50 französische Flieger nach Madrid gesandt worden. Von diesen hätten sich 17 geweigert, ihren Dienst fortzusetzen, da die ihnen übergebenen Maschinen nicht flugtüchtig seien. Etwa 33 französische Flieger seien an der Madrider Front gefallen. Eine französische Verkehrsluftfahrtgesellschaft habe ihre sämtlichen Flugzeuge nach Madrid gesandt, um, wie man glaubt, die rote Regierung nach Barcelona zu befördern. In den letzten vier Tagen habe die Pariser spanische Botschaft mit der Anwerbung von 50 weiteren französischen Fliegern begonnen, denen sehr hohe Monatsgehälter angeboten würden.

Massenhinrichtungen von Frauen

St. Jean de Luz, 21. Oktober.

Nach dem Bericht eines soeben hier aus Madrid eingetroffenen Flüchtlings ist die Lage in Madrid verzweifelt. Die Stimmung ist sehr niedergedrückt. Trotz der von der roten „Regierung" angewandten Maßnahmen zur Verschleierung der wirklichen Lage hat der Fall von Oviedo eine allgemeine Mutlosigkeit ausgelöst. Die von den Marxisten kontrollierten Zeitungen haben die Niederlage der berüchtigten von der sowjetrussischen Terrorschule ausgebildeten alturischen Dinamiteros verschwiegen. Aber selbst die roten Milizen lassen sich durch das Verschweigen der nationalistischen Siege nicht mehr täuschen. Ihre bereits stark erschütterte Disziplin hat sich noch weiter verschlechtert. Die roten Machthaber geben zu, daß keine weitere Hoffnung bleibt, daß der verzweifelte Widerstand auf der Linie Alcala—de Henares—Villaviciosa de Odon—Calabazar von Erfolg gekrönt ist.

Mit der Verschlechterung der militärischen Lage nehmen die Verhaftungen und Massenmorde zu.

In dem Universitätsviertel von Madrid sah der erwähnte Augenzeuge auch am Tage seiner Flucht aus Madrid 55 Leichen, davon elf Frauen und vier Männer in der Milizuniform.

Man schätzt die Zahl der gegenwärtig in Madrid befindlichen Gefangenen auf 16 000. In den letzten Tagen hat die Ermordung von Frauen zugenommen. Es wurden u. a. erschossen die Marquesa de Silvela, die älteste Tochter der Marquesa de Arguelles, die Frau des Schriftstellers Gutierrez Gamero und verschiedene andere Damen der Gesellschaft, die sich durch wohltätige Werke hervorgetan haben. In der letzten Woche wurden 7000 Personen verhaftet.

Die Reise des roten „Präsidenten" Azana nach Barcelona wird verschieden beurteilt. Die Milizen haben ihr Komitee aufgefordert, eine Frist für die Rückkehr Azanas nach Madrid zu stellen.

Caballero geohrfeigt

Rote unter sich.

Sevilla, 21. Okt.

Gerüchte über heftige Zusammenstöße im letzten „Ministerrat" in Madrid häufen sich immer mehr. Es habe, so wird berichtet, eine sehr heftige Aussprache darüber stattgefunden, ob Madrid sich ergeben solle oder nicht. Im Verlauf dieser Auseinandersetzung habe der Marxistenführer Prieto, der für eine Aufgabe des Widerstandes eingetreten sei, den roten Regierungschef Largo Caballero geohrfeigt. Dieser soll darauf hin Pietro durch mehrere Pistolenschüsse niedergestreckt haben.

Dieser Zwischenfall wird auch von Polizeibeamten berichtet, die an der Südfront zu den Nationalisten übergelaufen sind.

Largo Caballero von der Bevölkerung ausgepfiffen

Paris, 21. Oktober.

Dem Sender Sevilla zufolge haben Flüchtlinge aus Madrid erklärt, daß in der roten Hauptstadt ein ungeheures Durcheinander herrsche. Frauen und Kinder durchzögen die Straßen der Stadt mit den Rufen „Wir wollen kein Blutvergießen mehr. Wir fordern die Uebergabe der

Nach der Befreiung Oviedos

Trotz größter Verluste heldenhaftes Durchhalten / Eine Unterredung mit General Aranda

Luarca, 21. Oktober.

(Vom Sonderberichterstatter des DNB.)

Bald nach der Befreiung Oviedos hatte der Sonderberichterstatter des DNB. im Hauptquartier Grado vor Oviedo eine Unterredung mit General Aranda, der bekanntlich die Stadt Oviedo drei Monate lang verteidigt hat. General Aranda erzählte von der heldenhaften Verteidigung der Stadt, daß bei Ausbruch der nationalen Erhebung für die Verteidigung Oviedos 500 Mann Infanterie, 250 Mann Sturmpolizei, 800 Gendarmen und 350 Freiwillige vorhanden gewesen seien; von diesen fast 2000 Mann seien in den ersten zwei Monaten 400 und in den letzten 15 Tagen 800 gefallen; außerdem habe es 200 Typhuskranke gegeben. Bei der Befreiung der Stadt hätten ihm nur noch 500 Soldaten zur Verfügung gestanden. Die Zivilbevölkerung die 40 000 Personen zähle, habe durch Flugzeugangriffe 600 Tote zu beklagen gehabt. Die roten Streitkräfte seien 5000 bis 8000 Mann stark gewesen, sie seien gut organisiert und gut bewaffnet gewesen und hätten genügend Artillerie und mexikanische sowie tschechoslowakische Waffen zur Verfügung gehabt. Die Verteidiger Oviedos hätten lediglich 60 Maschinengewehre in der ersten und 30 in der zweiten Linie gehabt, dazu zwei Millionen Schuß Munition, aber wenig Artillerie und wenig Granaten. Der Feind habe im Verlaufe der Belagerung ständig die Artillerietätigkeit gesteigert, wodurch die vielen Menschenverluste entstanden seien.

General Aranda erklärte weiter, er habe die Verteidigung nach den modernsten strategischen Grundsätzen in fünf sternartig vorgeschobene Stellungen unterteilt und kleine Posten von zehn bis zwölf Mann mit einem Maschinengewehr in gut getarnten Stellungen hätten die ersten Linien wirksam unterstützt. Der erste große Angriff der Roten vom 8. bis 11. September sei mit viel Flugzeugen erfolgt; beim zweiten, der vom 4. bis 12. Oktober dauerte, seien die vorgeschobenen Stellungen anstatt mit zehn nur mit drei Mann besetzt gewesen. Da man ohne Reserven gewesen sei, habe man einen elastischen Rückzug teilweise bis zum Stadtrand vorgenommen. Die Roten hätten viele Tanks und Panzerwagen zur Verfügung gehabt, die Verteidiger jedoch nur zwei alte Tanks. Man habe die Tanks der Roten mit einem kleinen 7,5-Zentimeter-Berggeschütz aus 50 Meter Entfernung bekämpft, wobei es gelungen sei, beim letzten Angriff am 17. Oktober auf 20 Schritt Entfernung einen Tank der Roten völlig zu zerstören.

Die Befreiung durch die marokkanischen Truppen sei in letzter Minute erfolgt, als fast keine Lebensmittel und keine Munition mehr vorhanden gewesen seien. Die Roten seien bereits in einige Häuser der Vorstadt eingedrungen gewesen. Die Artilleriebeschießung und die Flugzeugbomben hätten in Oviedo kein Haus mehr ganz gelassen. Die Bevölkerung, die stets in Kellern gelebt habe, habe sich nur von Reis und Bohnen ernährt und Wasser habe man nur aus Notbrunnen schöpfen können. Trotz dieser großen Entbehrungen habe die Bevölkerung gut durchgehalten. In den ersten zwei Monaten seien die roten Flieger überlegen gewesen und hätten oft vielmals täglich die Stadt bombardiert. Später seien jedoch die Flugzeugangriffe durch nationalistische Flieger abgewehrt worden. Der strategische Zweck der Verteidigung Oviedos sei ausgezeichnet gelungen, da man die roten Kräfte in Asturien auf diese Weise dauernd bei Oviedo festgehalten habe. Ständig seien so 8000 rote Kämpfer und zahlreiches Kriegsmaterial bei Oviedo gebunden gewesen.

Jetzt beginne, so erklärte General Aranda weiter, der Vorstoß nach Norden und Osten sowie die Säuberung Asturiens von den Roten. Dies werde, so sagte er, noch viel Arbeit machen, aber er sei mit der roten Taktik aus dem Asturienaufstand vom Jahre 1934, den er mitgemacht habe, gut vertraut.

Bis Dienstagabend sind in Oviedo 40 Lastwagen, von starken Eskorten gesichert, mit Kartoffeln, Brot, Fleisch und Munition eingetroffen, stürmisch von der Bevölkerung begrüßt.

ELSE VON STEINKELLER

Renates Umweg zur Heimat

Eine Geschichte aus zwei Weltteilen

Copyright: A. H. PAYNE-Verlag, Leipzig.

15. Fortsetzung.

Scheu streift ihr Blick den neben ihr Sitzenden. Da hatte sie also ihre erste Lehre weg. — Und was diese Menschen alle um den Begriff „Heimat" herumredeten! Jeder auf eine andere Art. — Ob Tante Eva vielleicht doch recht behielt mit ihrer Ansicht, daß es dabei auf den Ort nicht ankommt, sondern nur auf den Menschen, zu dem man in Liebe gehört, und dem man nötig ist? — Würde Herbert Dürenfort denn das nun sein?

Colombo! — Nachdem man das Hafenviertel, den großen Platz mit all dem hindostanischen Volk, mit Lagerschuppen, Kohlenkränen und sonstigen Unerquicklichkeiten hinter sich hat, geht es durch eine schöne breite Straße. — Laubkronen herrlicher Bäume überschatten sie. — Große vornehme Gebäude in europäischem Stil. — Geschäftshäuser! Hotels! Bazare. — Dazwischen hastend ein internationales Publikum. Europäer neben Asiaten, Straßenhändler! Bettler! — Unmengen von Krähen überall, die sich bemühen, etwa herumliegende Abfälle zu vertilgen.

Renate hat ihren Kummer vorübergehend vergessen. Mit großen offenen Augen sieht sie sich um.

„Wie schön ist sie doch!" denkt ihr Begleiter, und wieder ist da etwas Neid und Eifersucht in seinem Herzen gegen den armen Onkel.

Renate hat gar nicht auf ihn geachtet. Ihr ist eingefallen, sie muß ja an Tante Eva ihre Ankunft melden. Nur eine Karte, nichts weiter!

„Ich muß eine Karte nach Breitenfelde schreiben!"

„Karte! Unsinn! Wir kabeln!"

„Das ist so unpersönlich!"

„Aber es geht schnell!"

„Schön, also kabeln wir!"

„Das lasse ich bei uns im Büro tun! Setzen Sie nur die Worte auf. Oder noch besser, wir geben das Telegramm telephonisch vom Hotel aus auf, wo wir jetzt unser Tiffin, auf deutsch Frühstück, einnehmen werden, das geht noch schneller!"

Geschäftsmäßig, vereinfachtes Verfahren. Auf diese Art waren auch alle Liebesgrüße ihres kranken Verlobten auf dem „Columbus" gelandet. — Einer sogar zweimal ganz gleich. — Wer weiß, welches Tippfräulein das verhauen hatte!

„Stop!"

Das Auto hält vor einem prächtigen Hotel. Eilfertig schießen die beiden Inder von ihren Sitzen. Der eine reißt die Tür des Autos auf, der andere ist beim Aussteigen behilflich.

Dann bleiben beide mit auf der Brust gekreuzten Armen in stummer Verneigung stehen. Aus der Glastür des Hotels stürzen nun ebenso beflissen eine Anzahl Bedienstete. Teils in Landestracht gekleidet, teils Europäer! Auch ihre Begrüßung ist unendlich feierlich. Wie ein Fürstenpaar geleitet man Renate und ihren Begleiter in den Speisesaal.

Hinter hohen Glasfenstern mit davor festgeschlossenen Jalousien ist ein Tisch für zwei Personen gedeckt. — Blitzendes Silber und Kristall. Duftende Blumensträuße. — Auf einem kleinen Tisch daneben Getränke in Eiskühlern! Eine ellenlange Speisekarte mit Gerichten, die Renate kaum dem Namen nach kennt, trotzdem sie durch die Mahlzeiten auf dem „Columbus" doch reichlich verwöhnt war!

Mit herrischer Handbewegung weist Dürenfort das Anbieten der Gerichte, das Füllen der Gläser an.

„Es ist Ihnen doch recht so, daß wir hier essen? Onkel Herbert war allerdings mehr für ein Empfangsdiner im großen Saal unseres Hauses, aber da dort außer ein paar Sekretärinnen nur Herren sind, fand ich das langweilig und anstrengend für Sie, und schlug ihm dies hier vor. Daß wir hier ohne Anstandswauwau sitzen, stört Sie ja wohl nicht —"

„Aber ich bitte Sie —"

„Ja, nicht wahr? Schließlich sind Sie ja doch bald meine Tante, und somit Respektsperson. — Ihr Wohl, Frau Tante in spe!"

Renate ist rot geworden. Sie muß auch lachen. Weshalb nur? Ihr ist doch bis jetzt wirklich nicht zum Lachen zumute gewesen. Aber ein paar köstlich kühle Drinks, die er ihr mixte, und das Glas eiskalter Sekt, das sie wegen des quälenden Durstgefühls viel zu schnell hinuntergoß, taten wohl das ihre. Auch kam ihr der große Neffe jetzt gar nicht mehr so fremd vor. — Nur, warum war dies alles? Warum brachte man sie nicht schleunigst zu ihrem schwerkranken Verlobten?

Dieter Dürenfort muß Gedanken lesen können! Er sagt sich auch allmählich, daß er die reizvolle Situation nicht zu sehr auskosten darf und daß das arme Mädel schließlich doch wissen muß, wie es eigentlich um den Onkel steht.

Man fährt in der heißen Mittagszeit nicht gern im offenen Auto. — So überredet er Renate, zunächst in einem hier für sie bereit gehaltenen Zimmer eine Stunde zu ruhen. Um fünf Uhr wird er sie pünktlich für Mount Lavinia abholen.

„Mount Lavinia? Was ist das?"

„Onkels Frühjahrsresidenz. Seiner Krankheit wegen in diesem Jahre etwas früher bezogen. Wissen Sie denn gar nicht, daß er da dicht am Meer einen schönen Bungalow besitzt?"

Nein, es war ihr nicht bekannt. Was wußte sie denn überhaupt von ihm?

„Himmel, das scheinen wir ihr nicht gesunkt zu haben!" denkt Dieter. Laut meint er mit großer Selbstverständlichkeit: „Ueberhaupt alle bessergestellten Europäer wohnen in Mount Lavinia, wenn sie hier schlapp machen. Es ist auch ein großes Hotel da. Deutscher Wirt. Aber Sie sind bis zur Hochzeit beim deutschen Konsul einlogiert, im Bungalow neben dem unseren. Das heißt, eigentlich ist nur seine Frau und Tochter draußen. Er muß ja seine Amtsgeschäfte in der Stadt weiterführen. Fährt dann nur zum Feierabend und Weekend heraus!"

„Dieser deutsche Konsul?"

Renate stockt. Aber der Neffe in spe kann wirklich Gedanken lesen.

„Ja, ganz richtig. Er vollzieht draußen Ihre Zivilrauung, auch der Pfarrer kommt heraus. Ist so bequemer für Sie und für Onkel, als wenn Sie hier in diese heiße staubige Stadt müssen! So, also nun ruhen, und um fünf Uhr auf Wiedersehen!"

Warum er nur soviel redet? — Renate fühlt leichtes Mißtrauen. — Soll all dieses leichte Schwatzen sie vielleicht über anderes hinwegtäuschen? — Aber jetzt nur nicht grübeln. Sie ist so sinnlos müde. Auch das bißchen aufkommende Fröhlichkeit von den paar Gläsern Sekt ist längst wieder verflogen. Also schlafen, schlafen. Das Ruhebett in dem sauberen, luftigen Zimmer ist herrlich. Ein großer, elektrisch bewegter Fächer wedelt ihr von der Decke her frische Luft zu, die rosa Nelken duften in einer Vase, und von draußen ist gedämpft das Straßenleben zu hören! Weit, weit fort aber. So scheint es. Nichts Störendes ist in diesem Lärm, eher etwas Einschläferndes. Man kann nicht weiterdenken dabei.

In den Schlaf gesungen davon wie ein Kind gleitet Renate in phantastische Träume hinein! Sie wird erst wach, als das Zimmertelephon schrillt und man ihr meldet, Herr Doktor Dürenfort warte unten in der Halle, um sie abzuholen. Doktor Dürenfort? Wer ist das? Sie taucht einen Handtuchzipfel in die Waschschüssel, kühlt ihr Gesicht. — Da kommt ihr Gedächtnis zurück. Es gibt zweimal den Doktor Dürenfort. Dies ist jetzt der jüngere von beiden, der sie zu seinem Onkel bringen will.

Uebrigens wartet er in der Halle nicht allein auf sie.

Ein übermäßig schlankes weibliches Wesen mit einem riesigen Strauß steht neben ihm.

„Miß Vivian Smells, meine Privatsekretärin, möchte Sie begrüßen, gnädiges Fräulein!"

Ein prüfender Blick aus blassen Augen, deren Wimpern sich gleich wieder senken.

„Ich mag sie nicht!" denkt Renate. — Bemüht sich aber, diesen häßlichen Gedanken durch doppelte Freundlichkeit gleich wieder gutzumachen.

„Ich mag sie nicht!" denkt auch wohl Miß Vivian! Ihre blassen Augen huschen zu ihrem Chef, abwägend, mißtrauisch, dann wieder zu Renate.

Höfliche, belanglose Worte werden gewechselt. Von seiten Miß Vivians mit allzu betonter Unterwürfigkeit. Das stark geschminkte Gesicht wirkt dabei wie eine Maske, die immer gesenkten Augen scheinen irgendein Geheimnis zu verbergen. — Es verläuft alles in den gebotenen Formen, aber man ist gegenseitig erleichtert, als die Audienz ein Ende hat.

„Sonderbar! Hat sie etwas gegen mich?" fragt Renate.

„Gott bewahre! — Sie ist immer solch bißchen unergründlich. — Ich schätze sie im Hintergrunde auf das Temperament einer Pantherkatze. — Aber es ist belanglos. Sie ist eine fabelhafte Arbeitskraft und das ist die Hauptsache!" meint Dürenfort junior achselzuckend und hilft Renate in ihren Mantel.

(Fortsetzung folgt.)

„Alle Vögel sind schon da . . ."

Herner Rekruten berichten von ihren ersten Erlebnissen in der Garnison

Der am Donnerstag voriger Woche als erster von Herne abgegangene Transport der neuen Rekruten weilt schon mehrere Tage in den neuen Garnisonen. Wie ihre Reise und ihr Empfang war und was sie in den ersten Soldatentagen erlebten, schildert der folgende Bericht:

Die Fahrt durch die Nacht

Es gab wohl wenige, die aus dem Fenster in die Nacht schauten und den Fördertürmen und dem Lichtermeer der Fabrikanlagen wehmütig nachblickten. Etwas zaghaft suchte einer den anderen, und als wir durch Dortmund rollten, da hatten wir uns alle gefunden. Alle duzten wir uns, und nur dem Feldwebel, der unser Begleitmann war, galt ein „Herr". Recht gemütlich richteten wir es uns in dem Abteil ein und erzählten von den Dingen, die nun hinter uns liegen, und stellten Betrachtungen über das an, was nun kommen mochte. In einem monotonen Sang ratterten die Räder des Zuges über die Schienen. Einer holte die 32 Blatt heraus, und selbst der Feldwebel machte einen gemütlichen Skat mit. Tischplatte war ein über die Knie gelegter Koffer. Bahnhof auf Bahnhof durchfuhren wir. Auf einer Handharmonika spielte einer etwas melancholisch die Weisen vom Abschiednehmen und zerbrochenen Herzen, bis der Jupp seine Mundharmonika zog und loslegte: „Wer will unter die Soldaten". Jetzt sang alles mit. Zwischendurch „verdrückten" wir einige „Kniften", und schon war es weit über Mitternacht, da gab es in Stendal warmen Kaffee. Der Vorrat an Zigaretten war mittlerweile auf und konnte hier neu gedeckt werden. Es dämmerte bald, und noch hatte keiner die Augen zu einem kleinen Nickerchen zugemacht. Alle waren ein wenig nervös. Ganz weit sahen wir die Konturen der Wacholdersträucher und Birken der märkischen Heide, die sich wie Silhouetten ausnahmen. Aber noch einige Stunden mußten wir fahren. Gegen 10 Uhr morgens sagte der „Spieß" auf einmal, daß wir die Koffer fertig machen müßten. Die kleinen Häuser, die der Stadt vorgelagert sind, wiesen schon

Fahnenschmuck

auf. Die ganze Bevölkerung wußte wir daß einkrudelten, und natürlich war alles auf den Beinen, was eben abkommen konnte. Mit dem Auftauchen der mehrgleisigen Schienenstränge, die den Bahnhof verraten, stürmte alles an die Fenster, und unsere Herzen schlugen höher, als wir den prächtig geschmückten Bahnsteig, die vielen Menschen und die Regimentskapelle sahen. „Der erste Eindruck ist der beste", sagte der Feldwebel zu uns, und über Erwarten schnell hatten wir uns in drei Gliedern geordnet. Der Feldwebel kommandierte: „Stillgestanden!" und machte einem Hauptmann Meldung, derweil die Musik einen Marsch erklingen ließ. Vor der Sperre überreichten uns die Mädel und Frauen aus dem schönen märkischen Städtchen den Rest der Herbstblumen, die die Gärten noch hergegeben hatten. Mancher von uns mußte ein Lachen verbeißen, als er hören mußte, daß viele nicht wußten, wo Herne, Wanne-Eickel, Gelsenkirchen usw. lagen. Auf weitere Fragen, woher wir kämen, sagten wir kurzweg: „Ruhrgebiet" oder „Westfalen", was sie mehr freute. Mächtig erscholl des Hauptmanns Stimme: „Im Gleichschritt Marsch!"

„Alle Vögel sind schon da".

Lustig hallte es durch das kleine, aber sehr schöne Städtchen: „Alle Vögel sind schon da". Jede Müdigkeit war weggescheucht, und strammen Schrittes marschierten wir daher und kamen uns wie alte Soldaten vor.

Der Posten vor der Kaserne präsentierte und konnte nicht umhin, verschmitzt zu lächeln, als wollte er sagen: „Wartet mal, Jungens, auch ihr kommt hier zu stehen und wenn ihr Glück habt, einen ganzen Sonntag."

Als es hieß: „Weggetreten in den Speisesaal", da ging unser Herzenswunsch in Erfüllung. Berge von Stullen und Wurststücken lagen bereit. Es wurde unser erster „Angriff auf den Feind", und mitunter langten 10 und mehr Arme nach den großen Tellern. Nach einer halben Stunde standen wir wieder angetreten, vor uns der Hauptmann mit den Offizieren der Kompagnie. Wie schön hatten wir es uns ausgedacht, wie wir mit den Freunden aus der Nachbarschaft zusammen auf einer Stube hausen wollten. Unsere ganze Rechnung, die wir zu Hause gemacht hatten, war mit einem Male über den Haufen geworden. Es kam alles anders. Jeder Unteroffizier nahm seine Gruppe und im „Marsch, marsch" ging es die Treppen hinauf, wo uns die Stube zugewiesen wurde. Wir hatten noch nicht mal richtig Zeit, uns in den vier Wänden umzuschauen, da pfiff es schon auf dem Flur: „Marsch auf Kammer". Aha, Klamotten empfangen, die aus einem Drillichanzug, dem Stahlhelm, Koppel, Seitengewehr und anderen Kleinigkeiten bestanden. Wer nun nicht ganz mit seinen Gedanken dabei war, der hatte plötzlich einen Stahlhelm bis über die Ohren hängen. Umtauschen gibt es nicht.

Was nun tun, wenn der Helm zu groß ist?

Da ist guter Rat teuer. Einer in Feldgrau mit Tressen am Kragen flüsterte in unsere Besprechung: „Einen passenden „an Land ziehen". Das gab verdutzte Gesichter. „An Land ziehen?" Schwer zu verdauen. Aber bald wußten wir, was es hieß. Auf anderen Stuben den passenden suchen, und nach einigen Minuten hatten alle den passenden. Beladen mit den Ausrüstungsstücken standen wir mitten in der Stube und mußten erst mal unser Ich wiederfinden. Als nun einer den Anfang mit dem Ausziehen des Zivils gemacht hatte, da dauerte es nicht lange, und wir sahen uns alle zum erstenmal als Soldaten.

Auf dem Flur klapperten die Kochgeschirre und es roch von unten her nach einer kräftigen Bohnensuppe. Sichtlich freute es den Koch, uns bedienen zu können.

„Heute gibt es doppelte Portionen",

teilte er uns freundlich mit. Der Hauptmann hat das angeordnet. Trotzdem bekamen einige nicht genug, die dann Brot und Wurst erhielten. Auf dem Kasernenhof unter den Wasserkranen zeigte es sich dann, wer spülen konnte. Der Unteroffizier stand daneben und sagte nur immer: „Die Frauen machen das so", wenn einer es nicht richtig machte. So ist auch die Frau ein Vorbild des Soldaten, aber nur im Spülen. Am Nachmittag begannen die Untersuchungen, die eine recht schöne Angelegenheit waren und keine Anstrengungen kosteten. Mit dem Einpacken der Sachen in den Schrank gingen die Stunden dahin, und zur allgemeinen Verwunderung wurde die „Falle" früh aufgesucht.

„Immer wenn es am schönsten ist, muß man aufstehen",

knurrten einige, als die Tür um 5 Uhr aufflog und eine Stimme erscholl, daß wir vor Schreck zusammenfuhren: „Aufstehen". „Ihr seid Infanteristen und keine Pioniere", sagte lachend der Unteroffizier vom Dienst, „und Holz wird deine Kaserne weitergesägt." Wir wußten, was er meinte, denn die Belegschaft von Stube nebenan hatte sich schon durch Wandklopfen über unser Schnarchen beschwert. Hals über Kopf stürzten wir die Treppe hinunter und eine 10malige Runde um den Kasernenhof hatte die letzten Spuren des Sandmannes verscheucht. „Alles Bettenbauen, marsch, marsch." Dabei kamen Maurer, Techniker, Architekten und verwandte Berufe am besten weg denn ein deutsches Soldatenbett hat Linienarchitektur und die von einem jungen Kumpel in so einen Sack hineinzubekommen, ist keine Kleinigkeit. Erfreulicherweise machte der U.v.D. keine Arbeit von einer halben Stunde, die mit viel Liebe und Mühe ausgeführt war, durch einen Handgriff zunichte. Mit jedem Augenrollen des U.v.D. bubberte das Herz, denn wer weiß. Als er ging, da hatten wir ein Gefühl, als ob wir das große Los gewonnen hätten.

Anton, der im Zivilleben Büroangestellter war, mußte Kaffee holen, was er recht gerne tat, da wir ihm plausibel gemacht hatten, daß man vom Tragen starke Muskeln bekommt. Japsend kam er die Treppen herauf und machte ein mehr als freundliches Gesicht. Kommißbrot mit Marmelade und Leberwurst war unser erstes Frühstück, und mächtig hauten alle ein, daß es nur so schmalzte. Wo blieben da die Tischsitten?

In schneeweißen Drillichanzügen standen wir auf dem Kasernenhof

zum ersten Dienst bereit. Die ersten Grundsätze wurden uns beigebracht. Auf das „Verstanden," erscholl es weit hin hörbar „Jawohl". Einige hatten alte Patronentaschen und ein verstaubtes Seitengewehr. Ob mit Absicht oder nicht das war Anlaß zu einer Schimpfkanonade, und die ganze Gruppe mußte auf die Stube und „wienern". Auch das schon blanke Koppel mußte gewienert werden. Man wollte uns nur das Putzen beibringen, darum wurde geschimpft. Leider gab es einige, die schmierten mehr Wichse auf ihre Hände, als auf das Lederzeug. Die ersten Schweißtropfen rannen, und jetzt mußte man aufpassen, daß nicht so eine „Perle" auf das wie Lack glänzende Lederzeug fiel, um die mühsam vollendete Arbeit wieder zunichte zu machen. Einige konnten bei dieser Putzstunde nicht umhin und fragten vertrauensselig den Unteroffizier, wie es denn mit dem Ausgehen sei, und als sie hörten, daß keiner von diesen 300 Mann, die aus dem Ruhrgebiet eingetroffen seien, richtig gehen und sich vor allen Dingen richtig benehmen könnte — natürlich militärisch gesehen —, da hätten sie allzugerne die Frage widerrufen. In den ersten sechs Wochen wird das wohl Sonntags nichts geben und werktags kloppen wir feste.

Noch vor dem Mittagessen ging es über den „Leibesübungsplatz" hin und her, kreuz und quer, vorlesen. Drei Tage nur immer Kopf hoch und Brust heraus usw., bis daß es klappte. Die Kameraden, die im Arbeitsdienst, in der SA. oder Hitler-Jugend waren, hatten hierbei ein großes Plus und schnitten dabei am besten ab. Das vorschriftsmäßige Grüßen will auch verstanden sein, und wie ein geölter Blitz fliegt die Hand ans Kräuzchen. Unsere Mühe und der Eifer gefallen unserem Hauptmann, der ein alter Frontsoldat ist und mit den Soldaten aus dem Kohlenpott im und nach dem Kriege, wie er sagte, gute Erfahrungen gemacht hat. Am Abend, bevor weggetreten wurde, hielt er eine kleine Ansprache und freute sich, daß er nun Jungen bekommen hätte aus den Städten, aus denen er während des Krieges seine Soldaten gehabt hätte.

Wenn wir in die Fußstapfen der Frontsoldaten aus dem Ruhrgebiet treten würden,

dann würden wir tapfere und treue Soldaten. Wir kommen uns schon wie gediente Soldaten vor, und wenn uns einer fragt, wie lange wir denn schon hier seien, wird er mächtig angekohlt, denn auf keinen Fall wollen wir als Neulinge gelten. Wir haben uns schon gut eingelebt, und wenn wir es ganz gut und gründlich machen, dann sind wir Weihnachten zu Hause für acht Tage. Für diesen Urlaub wird heute schon mächtig exerziert.

Die Zeitung gehört in den Unterricht

Eine Forderung der Jugend.

Der deutsche Schüler, der nicht nur bestimmte Mengen von Wissen und Fertigkeiten erwerben, sondern politisch denkendes und handelndes Glied des deutschen Volkes werden soll, muß auch lernen, die Zeitung zu lesen. Daraus ergibt sich für die Schule geradezu die Verpflichtung, sich ebenfalls des Mittels der Zeitung zu bedienen und den Schüler zum Zeitungsleser zu erziehen.

Von der deutschen Jugend wird diese Forderung nachdrücklich erhoben. Im Pressedienst des Reichsjugendführers wird dazu ausgeführt, daß die Zeitung zuerst in den Geschichtsunterricht gehöre, denn sie vermittle die Kenntnis des Zeitgeschehens, für das es kein Geschichtsbuch geben könne. Immer bleibe im jungen Menschen ein Rest Abneigung gegen das Lehrbuch, das ausdrücklich „für ihn" geschaffen wurde. Von der Zeitung wisse er, daß sie ihm genau wie allen anderen Menschen vorliege. Auch der Wirtschaftsteil der Zeitungen, ferner die Fragen des Rechts, der Volksgesundheit, der Siedlung und des kulturellen Lebens seien Dinge, in die man in der Schule durch die Zeitung eingeführt werden könne. Dabei werde sich immer eine günstige Arbeitsteilung zwischen Geschichts- und Deutschunterricht finden lassen. Natürlich könne die Zeitung in vielem nur Eintagsarbeit sein. Aber sie sei notwendig als verbindendes Element zwischen dem Lehrstoff und dem Geschehen unserer Tage. Um den Lehrstoff in Gegenwartsnähe zu rücken, seien auch fremdsprachige Zeitungen geeignet. Es sei vielmals leichter für den Schüler, den Geist der französischen Sprache aus einer neuzeitlichen Reisebeschreibung, aus einem Bericht über die Geschehnisse in Spanien zu begreifen, als aus der weniger reizvollen Uebersetzung irgendeines Lesestückes. Die Zeitung gehöre in das Gesamtgeschehen des Unterrichts.

Die Herner Konzertsaison beginnt



Letzte Probe im Orchester Foto: Brosch

Heute abend Sinfoniekonzert des Städtischen Orchesters

Der Saalbau Strickmann muß überfüllt sein.

Das Städtische Orchester veranstaltet heute um 20 Uhr im Saalbau Strickmann das erste diesjährige Sinfoniekonzert mit Werken von Wagner, Liszt und Beethoven. Die Leitung des Orchesters liegt in den Händen des Musikdirektors Albert Eichler, Gelsenkirchen. Als Solist wirkt der bekannte Pianist Erwin Gräwe, Essen, mit. Alle Volksgenossen sind zu dieser hochwertigen Musikveranstaltung eingeladen. Es wird von der Herner Bevölkerung erwartet, daß sie diese Veranstaltung nach Kräften unterstützt. **Es darf heute abend bei Strickmann keinen leeren Stuhl geben.**

Eintrittskarten zum Preise von 0,50, 1,— und 1,50 RM. sind noch bis 16 Uhr in den bekannten Vorverkaufsstellen und ab 19 Uhr an der Abendkasse erhältlich.

Die Konzertbesucher werden gebeten, pünktlich zu erscheinen. Nach Beginn der Veranstaltung werden die Saaltüren geschlossen.

*

Das Winterprogramm des Städt. Chors

Nunmehr steht auch das Winterprogramm des Städt. Chors fest, von dem wir vor einiger Zeit nur die Darbietungsfolge des Novemberkonzertes mitteilen konnten. Es sind drei Konzerte geplant, von denen eins neue Kompositionen von Nellius bringen wird. Im einzelnen sehen die Vortragsfolgen der drei Konzerte jetzt so aus:

November-Konzert: a) Händel: „Cäcilien-Ode" für Soli, Chor und Orchester; b) Mozarts „Exultate, jubilate", Kantate für Koloraturspran und Orchester; c) Brahms: „Schicksalslied" für Chor und Orchester.

Januar-Konzert: a) Bramhs: „Fest- und Gedenksprüche" für achtstimmigen Doppelchor a cappella; b) Max von Schillings: „Lieder für Tenorsolo und Orchester"; c) Nellius: „An die deutsche Mutter", eine Folge von neun Mutter- und Frauenpreisgesängen für Tenorsolo, Frauenchor und Orchester (dem Städtischen Chor Herne gewidmet, Uraufführung durch den Dortmunder Madrigalchor unter Leitung von Musikdirektor Karl Holtschneider im November 1936).

Passionskonzert: a) Haydn: „Die sieben Worte des Erlösers am Kreuz"; b) Beethoven: „Christus am Oelberg", beides Werke für Soli, Chor und Orchester.

Unhöfliche Menschen

Es gibt immer Leute, die im Konzertsaal eine Karte für den 14. Platz in der 6. Reihe haben und im letzten Augenblick vor Beginn erscheinen, sodaß alle, die bereits auf ihren Plätzen sitzen, wieder aufstehen müssen. In Theatervorstellungen, im Kino, immer begegnen uns diese Zeitgenossen, die nicht pünktlich sein können. Es sind die gleichen Leute, die zum Schluß die völlig überflüssige Schlacht vor der Kleiderausgabe veranstalten, als wenn ihr Leben davon abhinge, die Straße eine Minute früher zu erreichen. Zu ihrer Gruppe gehören auch die Menschen, die unbedingt vor jedem anderen in das Bahnabteil hinein und ebenso wieder unter allen Umständen als erste aussteigen müssen. Wo Menschen zusammenkommen, erst recht, wo man anstehen muß, um etwas zu bekommen oder abgefertigt zu werden, sind diese ewig eiligen und aufgeregten Mitbürger, die alles um sich herum wie Feinde betrachten und behandeln, eine Quelle von Aerger, Unruhe und Streit. Sie sind zu bedauern — aber die auch, die unter ihren Fehlern zu leiden haben. Sie sind unhöflich, denn höflich sein heißt, niemanden anderen vermeidbare Unannehmlichkeiten zu bereiten.

Unser ewig aufgeregter Konzertbesucher ist aber nur eine Abart der überaus unhöflichen Menschen, die selber nicht wahrhaben wollen, welche Plage sie für die Mitmenschen sind. Es gibt so viele Dinge, deren volle Wirkung, deren erhebende und beglückende Kraft gerade davon abhängt, daß keiner sich ausschließt. Und es ist trotz des überwältigenden Maßes ehrenamtlicher Arbeit nicht möglich, jeden einzelnen zu jeder Sache einzuladen und aufzuklären. Er muß sich selber unterrichten, wenn er nicht unhöflich gegen die ganze Gemeinschaft, gegen sein Volk sein will. Und er kann sich ausgezeichnet unterrichten. Die Hausfrau kann sich nicht ausreden, sie habe nichts vom Eintopfsonntag gewußt, und der Hausherr nicht, daß ihm keiner gesagt habe, daß und warum geflaggt werden soll. Es hat rechtzeitig in der Zeitung gestanden und es steht jedesmal rechtzeitig in der Zeitung. Und genau so steht alles andere, was man wissen muß, rechtzeitig darin. Wer so unhöflich ist, keine Zeitung zu lesen, hat dadurch keine Entschuldigung. Er braucht sich dann nicht zu wundern, wenn einmal die Saaltore vor seiner Nase geschlossen werden wie bei dem Unhöflichen, der glaubt, immer zu spät kommen zu dürfen. Denn dieser kann immerhin mal eine Entschuldigung gehabt haben, eine Verkehrsstörung oder ähnliches Hindernis. Aber einen glaubhaften und überzeugenden Grund dafür, keine Zeitung gelesen zu haben, kann keiner vorbringen. Denn keine Zeitung zu lesen, ist einfach eine Unhöflichkeit gegen die Volksgemeinschaft.

Zur Geschichte der Herner bodenständigen Musikkultur

Ein zweites Orchester für Herne im Jahre 1908 — Dirigentenwechsel beim städt. Orchester — Der erste Herner Frauenchor. — Drei Musikvereinskonzerte in einem Jahr.

Unsere Beiträge zur Geschichte des Herner Musiklebens lassen wir in dem Augenblick wieder beginnen, in dem unser im Vorjahr gegründetes städt. Orchester nach seiner Konzerttätigkeit in Bad Driburg, einem erfolgreichen Werbekonzert und mehrere Werkpausenkonzerten die diesjährige Wintersaison eröffnet.

Der Kapellmeister Becker hatte 1905 die Herner Stadtkapelle übernommen und bis Ende 1907 seine Konzertreihen durchgeführt. Körperliches Leiden aber machte ihm seine Probenarbeit und Konzerttätigkeit immer beschwerlicher. Von der im Winter 1907 neu angekündigten Konzertreihe dirigierte Becker nur noch zwei Konzerte, und zwar das zweite derselben etwa Ende Januar 1908. Unter dem 3. April des Jahres hören wir, daß der frühere Kapellmeister Brüggemann nach dem Tode Beckers die Leitung des Städt. Orchesters wieder übernommen habe. An diesen Dirigentenwechsel wird die Hoffnung geknüpft, „daß der frühere schneidige Dirigent" neues Leben in die Künstlerschar bringen und dadurch das alte Renommee der Kapelle zurückgewonnen werde. Gleichfalls unter dem 3. April finden wir im Herner Anzeiger ein Inserat, in dem der Kapellmeister Fritz Peters sein Antrittskonzert mit der neuen Herner Kapelle für den 10. des Monats bei Schmitz meldet. Dieses Konzert wird dem Herner Publikum am genannten Tage geboten. Es wirken in diesem mit die 12jährige Harfenistin Grete Merkert und Mitglieder des städt. Orchesters Bochum und Dortmund. Wenn bei einer solchen Heranziehung auswärtiger Orchestermusiker von dem Antrittskonzert der neuen Herner Kapelle gesprochen wird, so können wir nur annehmen, daß es in seiner Zahl an Instrumentalisten klein gewesen sein muß. Leider haben unsere Quellen über die Besetzung keine Auskunft gegeben. Wir hören übrigens im Verlauf des Jahres wenig von eigenen Konzerten Brüggemanns und Peters. Von Brüggemann erfahren wir Anfang Mai, daß er 10 Abonnements-Gartenkonzerte geben will. Peters beginnt eine Reihe von Sommerkonzerten am 5. Juni bei Schmitz. Was das Antrittskonzert von Peters betrifft, so nennt der Bericht es einen vollen Erfolg. Ein interessantes Moment des Berichtes sei besonders herausgehoben. Es heißt im Konzertbericht: **„Das ganze musikliebende und -verständige Publikum von Herne — es werden über 150 Personen gewesen sein — füllte den Saal."** Bei einer Einwohnerzahl Hernes von rund 57 000 ist ein Kommentar wohl überflüssig! Doch mag uns über diesen wenig erfreulichen Faktor die Tatsache hinweghelfen, daß **Herne im Jahre 1908 über zwei Orchester** verfügt. Bei dem Brüggemanns (Städt. Orchester) treffen wir Anfang Dezember auf einen Dirigentenwechsel. Der Kapellmeister W. Rhinow aus Rauen debutiert am 13. Dez. in Herne als Dirigent und Solist (Geiger und Trompeter). Am 14. des Monats setzt er mit dem ersten Konzert von fünf Abonnementskonzerten bei Schlenkhoff ein.

Für unser Chorleben ist das Jahr 1908 insofern von Bedeutung, als am 14. Jan. sich der Herner Frauenchor konstituiert, der nach Ostern sein erstes Konzert unter Musikdirektor Stinke-Recklinghausen geben will. Dieses Konzert steigt am 17. Mai bei Schmitz. Auf der Vortragsfolge stehen: „Morgengesang" von Sinding, „Im Walde" (Hiller), Volkslieder in der Bearbeitung Brahms-Hegar. Prof. Bram-Eldering (Violine) spielt Vieuxtemps, Spohr, Sarasate, Musikdirektor Stinke (Klavier) Schumann und Chopin. Der 29. November sieht den Herner Frauenchor in seinem zweiten Konzert auf dem Podium. Zur Mitwirkung ist das Gürzenich-Streichquartett-Köln herangezogen worden.

Von unseren gemischten Chören konzertiert am 8. Februar der Musikverein mit Gerta Schön (Sopran), Käthe Thomas (Alt) und W. Rütten (Tenor) als Solisten. An Chorwerken wer-

Nächsten Sonntag sind die Geschäfte von 13-18 Uhr für den Verkauf geöffnet

den gesungen: „Erlkönigs Tochter" (Gade) und „Prinzessin Else" (Schulz). Am 23. Mai führt Franz Schlüter mit dem Musikverein Glucks Oper „Orpheus" auf. Den Orpheuspart singt Amalie Hesselmann-Köln (Alt), den der Euridice Erna Erregößz-Köln (Sopran). Als drittes Konzert des Musikvereins im Jahre 1908 notieren wir das vom 14. Nov. („Die schöne Melusine" von Hofmann). — Der Pfarr-Cäcilienchor begeht am 28. Nov. die Feier seines 15. Stiftungsfestes mit einem Konzert unter Brockhoff.

Das erste der Männerchorkonzerte des Jahres gibt am 7. März der M. G. V. Baum unter Welling. Gelegentlich seines 5. Stiftungsfestes veranstaltet der genannte Chor am 3. Okt. unter Mitwirkung der Kapelle Peters bei Funke ein Festkonzert. Das „kürzlich neu gegründete" Solo-quartett konzertiert erstmalig am 2. Mai mit dem Essener Solistenorchester bei Schmitz. Unter Hennecke vereinigen sich Sänger des M. G. V. Herne und des M. G. V. Westfalia König Ludwig am 17. Mai zu einem Klangkörper von 80 Stimmen zu einem Konzert, dessen Glanznummer „Seesturm" von Köllner wird. Der Liederkranz hat sein erstes Konzert am 20. Juni, das zweite am 9. Juli. In diesem bringt er u. a. den „Siegesgesang der Deutschen nach der Hermannschlacht" (Orchester: Brüggemann). Gelegentlich seines 11. Geburtstages hat der M. G. V. Harmonie (Dirigent Plesser) am 13. September ein Konzert mit Sachen von Löffler, Keuerleber, Rebbert u. a. Bei Köhlhoff singt der Frohsinn mit der Herner Sängerin Schatteburg am 19. September. Ihre öffentliche Generalprobe für den Wettstreit in Viersen hat die „Gemütlichkeit" (Dirigent Welling) am 11. Oktober bei Kampmann. Sie bietet u. a. „Gewitter" (Sturm), „Es muß doch Frühling werden" (Brambach). Die Presse weist nach diesen Darbietungen auf Pflege des Volksliedes hin. Von dem erwähnten Wettstreit in Viersen kehrt der M. G. V. Gemütlichkeit übrigens mit dem 1. Klassen-, 1. Ehren-, 1. Hauptehren- und Dirigentenpreis heim. Der 6. Dezember sieht diesen Männerchor noch einmal vor Schluß des Jahres bei Funke auf dem Podium.

Unsere Konzertchronik des Jahres 1908 sei nicht abgeschlossen, ohne des Strauß-Konzertes vom 25. März zu gedenken, in dem sich Franz Strauß und Anna Strauß, Köln (Alt) als Kinder des um Herne so verdienten Kapellmeisters Jakob Strauß in ihrem künstlerischen Können dem Herner Konzertpublikum vorstellten.

Dr. —t.

Aus und für Herne

Schützt den Vorrat an Winterkartoffeln vor dem Verderben!

Die Pflege der eingelagerten Kartoffeln verursacht wenig Arbeit, wenn die Einkellerung richtig durchgeführt ist. Man darf nicht vergessen, daß die Kartoffel auch nach Trennung von der Pflanze weiterlebt. Sie braucht daher eine trockene Lagerstelle mit guter Luft, gleichmäßig kühler, frostfreier Temperatur und Dämmerlicht. Der Wintervorrat kann auch neben den Kohlen lagern, da die Kohlenstäubchen den Gehalt an schädlichen Keimen in der Luft verringern.

Die Kartoffeln werden zum Einlagern auf dem mit Stroh oder Brettern belegten Kellerboden 60 cm hoch geschüttet. Bei Verwendung von Kisten dürfen diese — wegen etwaiger Feuchtigkeit — nicht direkt auf dem Boden stehen. Am zweckmäßigsten sind besondere Schüttkästen aus Holzplatten zusammengefügt. Sofern der Keller den Anforderungen an guter Lüftung und Dunkelheit nicht entspricht, müssen die Kartoffeln später verlesen und entkeimt werden. An Frosttagen sind die Kartoffeln je nach Art des Kellers zuzudecken, da sie bei 3 Grad unter Null einen süßlichen Geschmack annehmen. Dieser entsteht durch die Tätigkeit von Stoffen (Enzymen), die aus Stärke Zucker bilden, welcher infolge der verminderten Lebenstätigkeit nicht mehr völlig verarbeitet wird, sondern sich in der Kartoffel anhäuft. Nach Lagerung in einem warmen Raum können diese Kartoffeln, da sie im übrigen nicht gesundheitsschädlich sind, durch die gesteigerte Atmung wieder zuckerfrei werden. Bei starkem Frost aber gefriert der Zelleninhalt, zersprengt die Wände, und die Kartoffeln sind dem Verderb ausgesetzt.

* * *

„Fernbehandlung", von der nur die Geldbörse des Patienten etwas merkte

Geschädigte gesucht.

Gegen den Magnetopathen Franz Kirberg aus Düsseldorf ist ein Verfahren wegen Betruges anhängig. Kirberg befaßte sich mit der Behandlung von Krankheiten durch sogenannte „Fernbehandlung". Die Patienten brauchten K. nicht aufzusuchen. Es genügte, wenn ihm Aufträge unter Angabe des Leidens und unter Uebersendung von 5 RM. für eine vierwöchige Behandlungsdauer schriftlich erteilt wurden. Die Heilungsuchenden erhielten darauf eine schriftliche Mitteilung des K., daß er sie von einem bestimmten Tage ab auf die Dauer von vier Wochen in „Fernbehandlung" genommen habe. Irgendwelche Verhaltungsmaßregeln gab K. den Kranken nicht, auch verordnete er keine Mittel. Wurde nach Ablauf der ersten 4 Wochen eine weitere Behandlung gewünscht, so waren für die nächsten 4 Wochen weitere 5 RM. einzusenden und so fort. Kirberg will mit seinen Patienten lediglich durch Leute, die schon bei ihm in Behandlung gewesen sein sollen, Verbindung bekommen haben; in Zeitungen inserierte er angeblich nicht.

Daß Kirbergs Behandlungsweise sich eines großen Zuspruchs erfreut haben muß, geht wohl am besten daraus hervor, daß er im Volksmunde „der heilende Christus" genannt worden sein soll.

Personen, die an Kirberg Geld gesandt haben und auf die geschilderte Weise von ihm behandelt worden sind, werden gebeten, sich bei der Kriminalpolizei zu melden.

* * *

Jeder liest den Reichsschulungsbrief

Das Oktoberheft des Reichsschulungsbriefes der NSDAP und der DAF bringt aus der Feder des Generalleutnants a. D. von Metzsch eine Abhandlung über den großen Militärschriftsteller Carl v. Clausewitz und seine Bedeutung für unsere Zeit. Der heute vielgenannte Clausewitz kommt hier mit den Grundthesen seines viel zu wenig bekannten Hauptwerkes „Vom Kriege" zu Worte.

Als wertvolle Ergänzung zum Septemberheft des Schulungsbriefes, der den Aufbau und die Organisation der Partei, ihrer Gliederungen und der von ihr betreuten Verbände darlegte, unterrichtet das Oktoberheft über die Ehrengerichtsbarkeit in der nationalsozialistischen Bewegung, im besonderen Graf v. d. Goltz, Berlin, in dem Artikel „Ehre und Gemeinschaft".

Einen besonderen Hinweis verdient die groß angelegte Darstellung der Reformationszeit unter dem Titel „Der weltgeschichtliche Wendepunkt des Mittelalters". Wenige dürften wie der bekannte Philosoph Dr. A. Baeumler berufen sein, eine der neuen Geschichtswertung entsprechende Darstellung dieser für die Geschichte unseres Volkes bedeutsamen Zeit zu versuchen. Die in Kupfertiefdruck wiedergegebenen Bilder zu diesen Ausführungen verdienen aller Interesse. Die Titelseite der ersten Ausgabe der Lutherbibel, eine Seite aus Luthers Bibelübersetzung, ein zeitgenössische Darstellung eines Ablaßhändlers, Bildnisse der Reformatoren, des Gegenspielers Karl V., und anderes mehr.

In der Sparte „Aus der Geschichte der Bewegung" berichtet diesmal über die nationalsozialistische Bedeutung der Freikorps von 1918—1923 Herbert W. Jastrows wichtige Erstveröffentlichung nach benutzten militärischen Akten der Abteilung Nachkriegsformation im Reichsarchiv. Selbst diese nüchterne Zusammenstellung ist ein hohes Lied ungebrochenen Mannestums.

Gehalt und Form des Schulungsbriefes der NSDAP und DAF für Oktober zeigt wieder eindeutig, daß er der Formung des künftigen politischen deutschen Menschen in vorderster Linie dient und somit in jedes deutsche Haus gehört.

* * *

*** Kein Freibank-Verkauf.**

Am Freitag, dem 23. Oktober d. J., findet auf der Freibank in Herne, Grenzweg 18, der Verkauf von minderwertigem Fleisch nicht statt.

*** Hernes älteste Einwohnerin gestorben.**

Montag starb kurz vor ihrem 98. Geburtstage die älteste Hernerin, Oma Wiese aus der Hafenstraße.

*** Das letzte Geleit.**

Ein starkes Trauergefolge begleitete gestern nachmittag die sterbliche Hülle des Justizoberinspektors Gotthold Tennstädt zum Kommunalfriedhof. Unterbrochen rieselte es vom Himmel auf laubbedeckte Straßen herunter, ein Bild des Vergehens. Der Trauerzug bewegte sich vom Marienhospital durch die Hermann-Löns-Straße zum Kommunalfriedhof an der Wiescherstraße. Voran die Halstenbergkapelle und die Kriegerkameradschaft Herne-Bahnhof. Ihr schloß sich der Sportklub Westfalia mit seiner Standarte an. Der Deutsche Rechtswahrerbund folgte und mit ihm die gesamte Gefolgschaft des Herner Amtsgerichts, der ein großer Kranz vorangetragen wurde. Den offenen Leichenwagen begleitete die Gewehrgruppe der Kriegerkameradschaft Herne-Bahnhof, dahinter schritten die beiden Waisen mit Verwandten und dem übrigen Trauergefolge. Die Parteigliederungen und Behörden waren durch Abordnungen vertreten. Freunde und Bekannte des Verblichenen beschlossen den Trauerzug. Am Grabe nahm Vikar Bitter die kirchlichen Zeremonien vor und sprach den Hinterbliebenen Trost zu. Dreimal krachten die Salven der Gewehrgruppe der Kriegerkameradschaft Herne-Bahnhof über dem offenen Grabe als letzter Gruß alter Mitkämpfer, dann senkten sich die Fahnen über der Gruft. Aufsichtsrichter Amtsgerichtsrat Sluyter und Studienrat Kracht von der Westfalia erwiesen dem Toten im Namen der Arbeits- und Sportskameraden die letzte Ehre. Die Musik spielte noch einmal das Lied vom „guten Kameraden", und alle, die den Toten gut gekannt hatten, wußten, daß wirklich ein guter Kamerad dahingegangen war. Möge er in Frieden ruhen!

*** Brand auf einem Kanalschiff.**

In der Nacht zu gestern gegen 2.50 Uhr entstand auf dem holländischen Motorschiff „Elisabeth", welches im Rhein-Herne-Kanal zwischen der Bahnhofstraße und der Schleuse 6 liegt, auf bisher noch unbekannte Weise ein Brand im Aufbewahrungsraum im Bug des Schiffes. Die Feuerlöschpolizei Herne war gleich zur Stelle und konnte gegen 3.45 Uhr, als der Brand gelöscht war, wieder abrücken. Der Schaden beträgt etwa 3—400 Mark. Die Ursache des Brandes wird noch geklärt.

*** Brand in einer Kaffeerösterei.**

Gestern nachm. gegen 3.30 Uhr entstand in der Kaffeerösterei F., Schulstraße 19, ein Brand. Als die herbeigerufene Feuerwehr erschien, war das Feuer bereits von den Bewohnern der Nachbarschaft zum Ersticken gebracht, so daß die Wehr nicht mehr einzugreifen brauchte.

*** Zusammenstoß.**

Gestern mittag kurz vor 13 Uhr stieß auf der Winckestraße ein Dreiradauto mit einem anderen Fahrzeug zusammen. Hierbei entstand Materialschaden, während Personen nicht zu Schaden kamen.

*** Werksunfall.**

Dem auf einem Riemker Werk beschäftigten Karl W. von hier fiel beim Verladen von Eisenteilen ein schwerer Gegenstand auf den Körper und verursachte erhebliche Quetschungen. Er mußte ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

*** Festnahme.**

Ein Mann aus Herne wurde am Mittwoch festgenommen, weil er im angetrunkenem Zustand eine Scheibe der Eingangstür eines Geschäftes an der Behrensstraße zertrümmert hatte.

*** Wem gehört das Fahrrad?**

Am Mittwoch wurde auf dem DT-Sportplatz an der Düngelstraße ein Herrenfahrrad Marke Badenia Nr. 111 903 gefunden. Der Eigentümer kann sich zwecks Aushändigung des Rades bei der Kriminalpolizei melden.

*** Bunter Abend in Horsthausen.**

Der Theaterverein Horsthausen, der im vorigen Winter einen überaus erfolgreichen und hervorragenden Bunten Abend veranstaltete, will diese Leistung am kommenden Sonntag mit einem neuen Bunten Abend im Saalbau Möller, Ludwigstraße, wiederholen. — Das künstlerische Programm des Abends wird von Bühnenkräften des Stadttheaters Münster bestritten. Es wirken u. a. mit: Kurt Dittrich (Tenor), Horst Müller (Bariton), Leni Scherer (Sopran). Tonfilmschlager, Opernarien, Operettenduette, ein musikalischer Schwank usw. werden geboten.

*** Mädelabend des Arbeitsdankes, Kreis Herne.**

Montag abend fand im Lokal Kleinen, Kaiser-Wilhelm-Straße ein wichtiger Mädelabend des Arbeitsdankes, Kreis Herne, statt, der einen guten Besuch zu verzeichnen hatte. Nach der Begrüßungsansprache des Kreisobmanns Ruß sprach die Landesfachberaterin Kmd. Schlotterhausen, die in längeren Ausführungen die Winterarbeit des weiblichen Arbeitsdankes behandelte. Die Abende würden zukünftig auf produktive Arbeit (z. B. Häkeln, Weben und Stricken) eingestellt. Die dabei angefertigten Teile sollten armen Arbeitsdankkameraden und Kameradinnen zugute kommen. Des weiteren würden die Abende dazu benutzt, das Volkstumsgut zu pflegen. Besondere Vertiefung müsse die Kameradschaft erfahren. Alle ausgeschiedenen Arbeitsdienstmaiden, die sich bislang noch nicht dem Arbeitsdank angeschlossen haben, werden gebeten, ebenfalls an den Mädelabenden teilzunehmen, die jeden Montag um 20 Uhr im Lokal Kleinen stattfinden.

*** Familienfeier des Bergmannsvereins Herne-Nord.**

Sonntag abend veranstaltete der Bergmannsverein Herne-Nord im Saale Möller, Ludwigstraße, eine Familienfeier. Der geräumige Saal konnte die Erschienenen kaum fassen. Der Vorsitzende Jakob Schön gedachte in seiner Begrüßungsansprache des Führers, auf den ein dreifaches Siegheil ausgebracht wurde. Dann folgte für die Männer ein großes Wurstessen, zu dem 120 Pfd. Wurst beritgestellt waren, während die Frauen reichlich Kaffee und Kuchen erhielten. Die Bergkapelle Friedrich der Große erfreute mit schönen Konzertweisen. Zwei Damen aus Dortmund unterhielten die Gäste mit lustigen Vorträgen, Gesängen usw. Weiterhin gab es eine Verlosung und ein Unterhaltungsschießen. Tanz und Frohsinn beendeten die schöne Feier.

Ein Junge schreibt

Freude für alle im Haus.

Liebe Zeitung!

Ich gehe zwar noch in die Schule, aber ich möchte auch mal was über die Zeitung schreiben. So schlau bin ich allmählich geworden, daß ich, um überhaupt an die Zeitung heranzukommen, dem Zeitungsboten nachmittags, um die Kaffeezeit, auf der Straße auflauere. Ich setze mich dann auf die Gartentreppe und biege mir in aller Ruhe den Sportteil bei. Alsdann sehe ich zu, ob im Kino ein Karl-May- oder Pat-und-Patachon-Film läuft — oder ob es eine Sonntagsveranstaltung auf dem Sportplatz gibt. Ehe ich die Zeitung auf den Kaffeetisch lege, wird sie mir schon im Korridor durch unser Hausmädchen abgenommen. Sie muß erst wissen, was bei ihr, zu Hause passiert ist. Und sie freut sich, wenn sich jemand verlobt hat, und sie zerdrückt ein Tränchen, wenn eine freundliche Nachbarin gestorben ist. —

Dann hat Mutter die Zeitung. Sie liest uns vor, wie wieder jemand durch Unvorsichtigkeit beim Baden ertrank, wieder jemand Wasser auf Stachelbeeren getrunken hat oder beim Kirschenpflücken vom Baum gefallen ist. Plötzlich fliegt Mutter hoch. Denn da steht es schwarz auf weiß: „Billiges Obst" und „Morgen frischer Fisch in strammer Eispackung".

Inzwischen ist meine große Schwester Else mit ihrem kleinen Jungen gekommen, der dauernd verhätschelt werden will. Alle finden ihn reizend. Ich nicht, obgleich er so niedlich „Onkel" zu mir sagt. „Else", ruft Mutter plötzlich, „sieh mal, hier in den kleinen Anzeigen steht: „Ein gebrauchtes Kinderställchen zu verkaufen". Das fehlt dir dringend. Beeile dich, daß du das Ställchen erwischst — es ist gleich um die Ecke, in der Feldstraße."

Und Else, nachdem sie mir den Jungen für 20 Pfg. zum Aufpassen übergeben hat, rast los wie von den Furien gehetzt auf Jagd nach dem Ställchen, und ich schiebe den kleinen Quäker für 10 Pfennig ab an unser Mädchen. Da sieht man es, Handel und Wandel blüht — das Geld rollt — alles durch eine kleine Zeitungsanzeige!

Dann bringe ich die Zeitung der Großmutter in ihr Zimmer, denn sie will den spannenden Roman ohne Kinderlärm genießen. Dann passiert es wohl, daß sie sagt: Sieh mal, Kurt, hier: eine Kaffeefahrt. Wenn du eine gute Zensur bekommst, lade ich dich dazu ein . . . (Wieder mal ein Annehmlichkeit für mich durch die Zeitung). — Vater macht es sich auch jeden Abend bei seiner Zeitung gemütlich, sodaß er keine Zeit hat, nach meinen Schularbeiten zu fragen.

So könnte ich noch viel darüber sagen, wie jeder in der Familie sich täglich über die Zeitung freut. Aber dann wird meine Geschichte zu lang.

Kurt.

Das westfälische Landjahrtreffen

Erlebnisreiche Tagung in der alten Stadt Soest.

Die alte ehrenreiche Stadt Soest hatte sich für die Tage vom 16. bis 20. Oktober für das westfälische Landjahrtreffen gerüstet. Die Jungen und Mädel aus den Lagern Blessenohl, Elkeringhausen, Grafschaft, Horn, Meiste, Mellrich, Oberleckenberg, Müsen, Schnellenberg, Scjürfede, Stocklarn, Banse, Oberweischede, Opherdicke, Bad Sassendorf und Störmede im Regierungsbezirk Arnsberg, Heisesand und Suttorf im Regierungsbezirk Münster und Benningho im Regierungsbezirk Düsseldorf fanden sich in Soest ein.

Am Freitag wurde das Landjahrtreffen mit einer kurzen Feier an der Deutschlandhalle, wo die 1000 Jungen Unterkunft gefunden hatten, eröffnet. Im Mittelpunkt stand die Ernennung von Jungen zu Kameradschaftsführern.

Am Sonnabend begann das Treffen mit einem Propagandamarsch durch die Stadt. Auf dem historischen Soester alten Marktplatz nahmen 1200 Jungen und Mädel dann Aufstellung, um ein öffentliches Singen zu veranstalten.

Dann nahm Regierungspräsident Parteigenosse Dellenbusch das Wort. Frisch und frei sprach er zur versammelten Jugend und den Tausenden von Volksgenossen. Er sprach von dem großen Glück, das uns Lebenden überkommen ist, in dieser großen Zeit zu leben. Spätere Geschlechter werden uns einmal um dieses große Erleben beneiden.

Die Grüße der Stadtverwaltung und Soester Bevölkerung überbrachte Oberbürgermeister Dr. Scharnow. Parteigenosse Ludwig Ernst überbrachte die Grüße der Bewegung.

Anschließend an das Singen und die Begrüßung auf dem Marktplatz folgte der Vorbeimarsch der Jungen und Mädel vor den Führern am Soester Rathaus.

Wecken vom Umgang des hohen Petrit[illegible]es leitete den letzten Tag des Treffens, den Sonn[illegible] ein. In der Deutschlandhalle fand um 9.30 Uhr die Morgenfeier statt. Wieder einmal bewiesen Jungen und Mädel ihre große Sicherheit und Liebe, mit der sie sich dem deutschen Gesang widmen. Nach der Morgenfeier gab es bunte Spiele aus dem Lagersportleben, die mit zeigten, welche Lebendigkeit in den Lagern herrscht. Eine kurze Körperschule der Mädel und Volkstänze beendeten die Vorführungen.

Im Soester Schützenhof fand dann abends um 8 Uhr eine Kundgebung statt, als deren Höhepunkt die Aufführung der Kantate „Die Welt gehört den Führenden" bezeichnet werden muß. Es sprachen noch Regierungspräsident Parteigenosse Runte und Gauorganisationsleiter Hein Diehl.

Hernes SA-Führer auf der Schulbank

Ein Besuch in der Führerschule der SA-Gruppe Westfalen in Fredeburg.

Von den Straßen des verträumten, stillen Städtchens Fredeburg im schönen Sauerland hallen die Marschtritte einer SA-Kolonne wider. Ein Marschlied tönt in den frischen Oktobermorgen hinein. Frisch und heiter sehen die Männer aus, die hier zu einer besonderen Aufgabe zusammengezogen worden sind.

Wir befinden uns am Sitz der Führerschule der SA-Gruppe Westfalen, die am 1. Mai 1936 ihrer Bestimmung übergeben wurde. Hier werden die Sturm-, Trupp- und Scharführer der Einheiten der Gruppe Westfalen nach den von der Obersten SA-Führung herausgegebenen Richtlinien ausgebildet.

Die umfassenden Aufgaben der SA, die der Führer zuletzt auf dem Reichsparteitag der Ehre herauskristallisierte, erfordern einen fähigen und harten Führerstamm. Die Tausende in Stadt und Land erhalten ihre weltanschauliche Ausrichtung in ihrem straffen Dienst in den Stürmen. Hier liegt also bei den Führern und Unterführern die verantwortungsvolle Aufgabe, sie zu einer unlösbar verbundenen Einheit zusammenzuschweißen. Eine schöne, eine große Aufgabe!

Die Schule.

Obersturmbannführer Grieß, der Führer der Gruppenschule, führt uns in den Aufgabenkreis der Schule ein. Dienstgestaltung, die weltanschauliche Ausrichtung auf den Nationalsozialismus und der Einsatzdienst stehen im Vordergrund.

Wir machen zunächst einen Rundgang durch das schöne, große Gebäude. Elf Mannschaftsstuben, alle hell, luftig und geräumig, stehen den jeweils 75 Lehrgangsteilnehmern aus dem gesamten Gebiet der Gruppe Westfalen zur Verfügung. Freundliche, stets wechselnde Anstriche finden wir in den Zimmern, die damit anheimelnd gemacht worden sind. Für die theoretische Ausbildung stehen ein großer und zwei kleine Hörsäle zur Verfügung. Eine ständig im Wachsen begriffene Bücherei mit ausgesuchten Werken und ein Lesesaal mit Zeitungen und Zeitschriften stehen den SA-Männern nach dem Dienst frei.

Im Erdgeschoß gelangen wir nach dem Passieren der Wache in die Ehrenhalle, die dem ewigen Gedenken an die ermordeten SA- und SS-Männer aus dem Bereich der Gruppe Westfalen gewidmet ist. In den Gängen finden wir Bilder des Führers, des Stabschefs der SA, Viktor Lutze, der Minister usw. — Vorbildlich sind die sanitären Anlagen, abgeschlossen für sich der Sanitätsraum und das Krankenzimmer.

Die Dienstgestaltung.

Wir machen sie unseren Lesern am besten im Miterleben eines Tages in der Führerschule der Gruppe Westfalen bekannt:

Um 6 Uhr wirft uns der Ruf „Aufstehen!" von den Pritschen. Hinaus zum Frühsport; die reine, sauerstoffreiche Luft des Sauerlandes in die Lungen gepumpt. Nach dem Kaffee und dem Hissen der Flagge eröffnen zwei Stunden weltanschaulicher Unterricht und allgemeiner SA-Dienst das Tagesprogramm. Es ist keine pädagogisch-schulmäßige Unterrichtsstunde, die sich hier abwickelt, sondern mehr eine Aussprache von Mann zu Mann, ein reges Frage- und Antwortspiel. Eine Stunde Exerzier- und Einsatzdienst (am Planspiel oder am Sandkasten) beenden den Vormittag. Nach einer ausgedehnten Ruhe folgen am Nachmittag Sport, Exerzier- und Schießdienst. Die Abendstunden werden ausgefüllt mit Dienstgestaltung in der SA oder weltanschaulicher Aussprache. Jede Woche machen die Lehrgangsteilnehmer einen mehrstündigen Marsch, der ihnen zugleich die Schönheiten der sauerländischen Landschaft erschließt.

Vorbildlicher Geist.

Der Besuch der Führerschule der SA-Gruppe Westfalen ist freiwillig. Es stellt den Führern und Unterführern der Stürme der Gruppe Westfalen das beste Zeugnis aus, daß die Lehrgänge immer voll belegt sind. Mit wieviel Opfern der Besuch der Schule in vielen Fällen erkämpft worden ist, wollen wir an einigen Beispielen darlegen. Rund 85 v. H. der Lehrgangsteilnehmer sind Handarbeiter, die also für volle drei Wochen auf ihren Lohn verzichten bzw. ihren Urlaub dafür hergeben. Und da bei ihnen ein Jahresurlaub nicht langt, haben viele von ihnen gleich den Urlaub von 1937 und auch den von 1938 hinzugenommen.

Wir haben dann die Frage angeschnitten, warum die Gruppenschule nach Fredeburg gelegt worden ist. Die SA-Männer, die zum größten Teil aus den Städten des Industriegebietes kommen (also aus Herne, Wanne-Eickel, Wattenscheid, Bochum usw.) sollen hier in einer der landschaftlich schönsten Gegenden des Sauerlandes ihre Heimat schätzen, lieben und achten lernen. Zudem will man ihnen, die ihren

Urlaub im Dienst der SA opfern,

in diesen drei Wochen auch noch einige Erholungsmöglichkeiten geben. Hierbei sei gleich eingeschaltet, daß die Küche, deren Leitung einem sehr erfahrenen Koch anvertraut worden ist, sehr gut ist und ausgezeichnete Erfolge zu verzeichnen hat. Die Lehrgangteilnehmer werden vor Beginn des Lehrganges wie nach seiner Beendigung gewogen. Auf den Durchschnitt hat man Gewichtszunahmen von drei Pfund festgestellt, es sind aber auch schon solche von fünf oder sechs Pfund zu verzeichnen gewesen. Wir haben uns dann an Hand der Speisenfolge selbst überzeugen können, in welch vorbildlicher Weise in dieser Beziehung für sie gesorgt wird.

Die SA-Führer und Unterführer aus Herne, die die Führerschule der Gruppe Westfalen besucht haben, werden sich gern dieser Tage und Wochen erinnern. Sind sind mit dem Rüstzeug versehen worden, das sie befähigt, ihre Einheiten zu schulen und sie zu einer Truppe zu schweißen, auf die der Führer sich jederzeit voll und ganz verlassen kann.

O. P. B.



Zweiter Rat für's Backen:

Bei Rührteig: Rühren Sie Butter, Zucker und Eier (mit Dr. Oetker's Vanillinzucker oder Backöl Zitrone bezw. Bittermandelöl) schaumig, ehe Sie die anderen Zutaten hinzufügen. Bei Biskuitteig: Schlagen Sie Eigelb, Zucker und Wasser mit dem Schneebesen zu einer cremeartigen Masse und nehmen Sie stets

Dr. Oetker's Backpulver „Backin"!

der Reisenden gibt es nicht viel Zeit zu sprechen, aber bald stehen die beiden draußen.

Paul nimmt einen Wagen. Sie steigen ein. Wortlos. Sie fahren die Straße hinab, diese kurze und doch so endlos lange Straße. Regina wartet darauf, daß Paul etwas sagen würde. Aber er hält nur ihre Hand in der seinen. Eine lange Weile. Dann endlich fängt er zu sprechen an. Von gleichgültigen Dingen. Von Arbeit und Geld. Und Verdienst. Und er beginnt immer eifriger zu werden, hastig und eilig spricht er dann, als wollte er etwas verbergen. Regina fühlt das Zittern in seinen Händen. Und als er sich eine Zigarette anzündet, schwankt das Feuer ein wenig, so viel aber doch, daß sie seine Hand halten muß. Regina sieht das alles und sie erschrickt. So müde ist sie. So schwer ist alles. So bang ist es um ihr Denken. „Paul," flüstert sie leise, in der Hoffnung, daß er eine Frage stellen würde, eine große Frage, die sie erwartet. Aber er sagt nur: „Liebes! Gutes!"

Der Wagen hält. Sie steigen aus. Regina geht voraus, als wollte sie flüchten. Droben nimmt sie ihm Hut und Mantel ab. Sie macht es ihm bequem. — — „Bist du — müde?"

„Nein und — ja! Ich habe viel gearbeitet, weißt du!"

„Du kommst früher, als wir annahmen?"

„Ja . . ."

„Warum eigentlich?"

„Ja . . . Unser Chef, Gerring, sagte: ‚Willst wohl zum Millionär werden, wie? Weil du gar so anziehst bei der Arbeit! Kann mir's denken, hast eine schöne, bildhübsche Frau zu Hause . . ."

Regina steht auf. Geht zur Tür. Weiß nicht, was sie tun soll. Sie kann nicht sprechen.

„Millionär," begann Paul wieder, „ich sagte: ‚Nein, ich brauche keine Millionen! Das mit meiner Frau stimmt . . ."

„Paul," flüstert sie, er hört es scheinbar nicht.



St. Andreaskirche in Braunschweig

R. Koch (Deike-M)

„Das stimmt. Und deshalb rackere ich mich so. Will ein kleines Haus, mit einem Garten, mitten im Hochwald . . . nur für uns, und wo wir unsere Zukunft behaglich einrichten können . . . und nun . . . nun . . ."

Er unterbricht sich jäh. Ein tiefes Erschrecken packt Regina. Unbeweglich steht sie vor ihm. Es ist ganz still im Zimmer. Plötzlich hat sie ein Gefühl der Stärke. Sie will Klarheit. Unbedingt.

„Paul," beginnt sie, noch zittert ihre Stimme unsicher, aber sie beginnt langsam ruhiger zu werden, **„Paul, das ist alles sehr schön . . . Aber, bitte . . . findest du mich nicht etwas verändert . . ?"**

Er hebt den Kopf. — „Verändert? Nein? . . . Oder . . . doch . . . du bist vielleicht noch hübscher geworden . . ."

„Paul!" Ihre Stimme ist wieder unsicher. „Paul, ist das wahr? Ist das wahr, wirklich wahr?" Ist das Mitleid, lügt er? Ist es Feigheit, was ist es sonst?

„Es ist so, Regina!" er setzt aus, dann greift er nach ihr. Zieht sie ganz nahe heran. „Hör zu, Regina!" Und jetzt fühlt Regina wieder diese Müdigkeit. Sie möchte etwas tun, um ihn am weiteren Sprechen zu verhindern. Aber schon redet er. „Ich will dir die Wahrheit sagen. Heute oder morgen muß es doch sein. — Siehe, Regina. Bei einer Bohrung im Gestein, du weißt, die zweite Stauanlage machte viel Schwierigkeiten, und du wirst ihr Schicksal in der Zeitung gelesen haben, also bei dieser mühsamen Arbeit zwischen dem Gestein und den mächtigen Traversen, da blendete mich durch ein Mißgeschick das Feuer der Nietmaschine. Erst glaubte man, mein Augenlicht sei für immer verloren. Aber dann kam es wieder. Das Unglück glitt in seiner ganzen Größe an mir vorbei. Nur ein schwaches Zeichen blieb. Ein grauer, leichter Schleier. Aber ich sehe wieder. Wenn auch undeutlich, aber ich sehe. Regina — es war ein Glück dabei."

Regina saß ganz still. Mit schimmernden Augen blickte sie auf ihn hinab. Langsam griffen ihre Hände nach seinem Kopf, hoben ihn hoch.

„Paul . . ." Viel unsicherer als früher schwankte ihre Stimme, und dennoch war sie jetzt viel kräftiger, freier und leichter. Er hörte es und er lächelte. „Eine Gnade war es, eine Gnade . . ." **Sie konnte nicht weiterreden, so sehr verdunkelten die Tränen ihre Stimme.**

Er fühlte es. Er neigte sich ihren Augen zu.

„Ja, Regina. Eine Gnade von oben. Eine Gnade des Schicksals!"

DAS GESCHENK

Humoristische Skizze von JOS. CL. LOHR

Ein großmächtiger Sultan reiste durchs Land. Wie in den orientalischen Ländern der Brauch, mit unübersehbarem Gefolge und fürstlichem Pomp. Langsam — Allah möge verzeihen — wälzte sich die endlose Karawane von Stadt zu Stadt, von Provinz zu Provinz. Ueberall, wo der mächtige Mann geruhte zu rasten, Huldigungen entgegenzunehmen, staute sich ein gaffendes, kreischendes, jubelndes Volk.

Scheiche und Fürsten, Männer des Handels und reiche unabhängige Orientalen überboten sich in der Ueberreichung von Adressen und wundervollen Geschenken. Unterwürfige Menschen, gekneblete und bevorzugte. Selbst der Aermste der Armen stand nicht zurück. Jeder brachte dem Herrscher die schuldige Gabe. Mit herablassender Miene, die einen furchtbaren Jähzorn verbarg, nahm der Sultan die Beweise der Treue und Liebe huldreich entgegen. Was dabei für ihn tötende Langeweile, täglich geübte Gewohnheit, war für die Schenkenden ein seltenes Fest. Ein Fest mit dem Drum und Dran großer Tage. Es gab dabei wundervolle, bombastische Reden, Gastmähler orientalischen Prunkes und Geschenke ohne Ende.

Mit devoten Verbeugungen, je nach der Rangstufe des schenkenden Mannes, überreichten die Untertanen riesige, goldburchwirkte, handgeknüpfte Teppiche, große und kleine, mit Blumenmustern und Darstellungen von Moscheen, Tierdarstellungen und Ornamentik kunstvoll gewirkte Arbeiten, Brücken und Läufer, dann Schwerter mit brillantenbesetzten Griffen und Scheiden, kunstvoll getriebene Gold- und Silberschmiedearbeit und natürlich auch Pferde. Arabische Vollblüter, feurig tänzelnde Hengste, das prächtigste Material, das die Ställe von den Dardanellen bis an den Golf von Aden zu züchten vermochten.

So wurde der Zug, den der Sultan in seinem Gefolge führte, von Tag zu Tag, von Stadt zu Stadt länger, langsamer und unübersehbarer. Man war schon geraume Zeit unterwegs.

Eines Tages, kurz vor dem Ende der Reise, kam der Sultan in ein ärmliches Dorf an einer wichtigen Karawanenstraße. An eine Oase, an der die Bewohner ein glückliches, unbeschwertes, wenn auch ärmliches Dasein führten und ob des hohen Besuches ganz aus dem Häuschen geraten schienen. Es war ganz natürlich, daß das Dorf in hellen Aufruhr geraten und sich an Beweisen treuer Ergebenheit überbot. Wie sie die Städte dem Sultan nicht eindringlicher darbringen konnten. Waren es hier auch keine Kostbarkeiten an Schwertern und Teppichen, wie sie einem Sultan gebührten, so bewiesen sie doch, daß der kleine, arme Untertan immer noch mehr zu verschenken hatte als die große Menge der Stadt, die mehr zum Schauen als Schenken berufen sich fühlte.

Unter den armen Teufeln des Dorfes, die ehrfürchtig dem mächtigen Herrn der orientalischen Welt gegenüberstanden, am heimische Gaben zu spenden, befand sich auch Ali, der außer seinem Eheweib und einigen Dattelpalmen wenig sein eigen nannte. Aber zurückstehen wollte auch er nicht, wenn es galt, dem Herrn zu huldigen. So stand er in der Reihe der Gratulanten mit einem Körbchen köstlicher Datteln, wie sie ihm seine Palmen geliefert hatten, schönen, ausgereiften, saftigen Früchten, die eigentlich das Herz jedes Sultans erfreuen müßten. Leider aber waren sie wenig in den Augen des Sultans. Datteln, schöne Datteln! Wenig im Orient. Ungefähr so, wenn wir an Kaiser und Könige Kartoffeln verschenkten. Wer wäre bei uns nicht beleidigt, wollte man ihn mit diesen Früchten beschenken? Und seien sie noch so schön, noch so prall, ohne Augen, die schönsten Industriekartoffeln! So ungefähr dachte wohl auch der mächtige Sultan, als er Allis reife Datteln betrachtete. Lange sah er dabei vor sich hin, in Gedanken versunken. Viel zu lange für Ali, der die hohe Ehre der fürstlichen Gnade schon drückend empfand. Je länger sich die Augen des Sultans in das Körbchen mit Allis Früchten versenkten, desto furchtbarer kam der Zorn über ihn, ein schrecklicher Jähzorn. Das Blut stieg ihm in die feisten Wangen, die Stirne überzog sich mit furchigen Falten, die Lippen zitterten vor Erregung, eine höllische Wut befiel des Sultans versteinertes Herz. Er befahl seiner nächsten Umgebung, Ali auf der Stelle zu bestrafen. Da man sich scheinbar zu lange besann, ordnete er kurzerhand an, Ali an die nächststehende Palme zu binden und ihm die eigenen Datteln an den Kahlkopf zu werfen. Eine Strafe, die man sofort auszuführen begann. Man band Ali fest, und die Geschicktesten aus dem Gefolge übten sich im Werfen nach der menschlichen Zielscheibe. Jedesmal aber nun, wenn ein Treffer gelang und eine saftige Dattel an Alis Kahlkopf zerschellte, zerplatzte, zerspritzte, daß dem Armen der Saft über das ganze Gesicht lief, rief Ali mit zufriedener Stimme:

„Gelobt sei Allah!"

Immer wieder, und das geschah oft, wenn ihn das Geschoß in Gestalt einer zerplatzenden Dattel traf, wieder holte Ali den gottergebenen Spruch:

„Gelobt sei Allah!"

Der Sultan, der sich zuerst belustigt das Spiel mit ansah, verlor jedoch bald bei dem sich so oft wiederholenden Anruf Gottes die Laune, unterbrach das muntere Spiel und fragte Ali, warum er denn jedesmal, wenn die Strafe ihn treffe, Allah den Dank ausspreche.

„Hoher Herr," winselte Ali, „das hat seinen Grund!"

„Was für einen Grund," drang der Sultan in ihn.

„Würdigster Herr," kam es kläglich und kleinlaut über die Lippen Alis, der einen neuen Zornausbruch fürchtete. „Hoher Herr, ich danke Allah, daß ich meinem Weibe nicht gefolgt bin."

„Warum bist du ihr nicht gefolgt, sag es, und die Strafe ist dir erlassen," sprach der mächtige Herr. Nun faßte Ali doch Vertrauen zu seinem Landesherrn und sprach:

„Mein Weib, die Zange, hat mir geraten, Euer Gnaden Kürbisse zum Geschenk zu machen."

Jetzt lachte auch der nicht humorlose Sultan und schenkte Ali die Strafe. Obendrein reichte er Ali einen seidenden Gürtel, um, wie er meinte, für das Weib einen Maulkorb zu machen.

Ali, überrascht von der ihm zukommenden Ehre, nahm, dankte und war heilfroh, diesmal mit einem heilen Auge aus der fürstlichen Sonne entkommen zu sein. **Ob er allerdings von dem königlichen Geschenk des Sultans den empfohlenen Gebrauch gemacht hat, war weder von ihm noch seinem Weibe in Erfahrung zu bringen.**

Fischfang in 400 Meter Tiefe

Man wird sich erinnern, daß William Beebe, der berühmte Tiefseetaucher, mit seiner Kugel bis auf 924 Meter in das Meer tauchte. Er machte damals auf dem Weg in die Tiefe und beim Wiederaufstieg so interessante Beobachtungen, daß er schon seinerzeit den Entschluß faßte, den geschteten Geheimnissen irgendwie greifbar auf die Spur zu kommen.

Er hat deshalb Netze konstruieren lassen, die bis auf 400 Meter herabgelassen werden sollen, um dort jene Kolosse einzufangen, die Beebe an seiner Kugel vorüberhuschen sah, und von denen er annimmt, daß sie die berühmten und berüchtigten Seeschlangen sind, die man bisweilen irgendwo an der Oberfläche der Meere zu beobachten glaubt, und über die nur jene lachen, die nicht daran glauben wollen, daß es noch Dinge zwischen der Tiefe und der Wasseroberfläche gibt, von denen wir uns nichts träumen lassen.



Am Herdfeuer

Unterhaltungsbeilage zum Herner Anzeiger

Nr. 126 — 1936

DIE FIRMA

Roman von Fritz Müller Partenkirchen

Copyright by Promotheus-Verlag, Gröbenzell

Aufträge, die erst langsam hereintröpfelten, wurden zu Bächen, Flüssen, Strömen. Es war, als habe Mutter Erde selbst die Parole ausgegeben: „Zum Donnerwetter, Kinder, wenn ich fruchtbar bleiben soll, so sorgt gefälligst dafür, daß die Frucht modern gedroschen wird und nicht vorsintflutlich!"

Richard Lamprecht, der Sohn des alten Lamprecht, schritt in seiner etwas überlegenen Art durch die Fabrikräume, blieb hier stehen, blieb dort stehen und beobachtete das Tempo, in dem gearbeitet wurde. Und was seit dem Anwachsen der Produktion, seit Flamms Erfindung, in ihm rumorte, was sich auflehnte in ihm gegen die „altmodische" Art der Geschäftsführung durch seinen Vater, drängte nach Betätigung.

Als er das Privatbüro seines Vaters betrat, nachlässig, als habe er nicht die geringsten Absichten, als er sich in den Sessel fallen ließ und sich umständlich eine Zigarette anzündete, merkte der alte Lamprecht sofort, daß sein Sohn etwas auf dem Herzen hatte. Er sah ihn fragend an. Da hielt's den Jungen nicht mehr. „So geht das nicht mehr weiter, Vater!" platzte er heraus. „Wir kommen nicht mehr nach!" — „Womit?" forschte Heinrich Lamprecht in seiner bedächtigen Weise. — „Mit der Produktion!" — „Ach so. Ich dachte schon mit euren neuen Plänen, von denen einer den andern so lange im Kreise jagt, bis sie einander in die Weichen fahren. Ich ließ Nachtschichten einlegen, obgleich das eine Sünde gegen die Natur ist. Was willst du noch mehr?"

„Ich für mich nichts!" antwortete Richard. „Aber die Fabrik verlangt's!"

„Die Fabrik? Das ist auch so etwas Modernes, mein Junge, etwas Anonymes, sozusagen mystisch Verantwortungsloses, die Fabrik! Merk dir eins: Die Fabrik ist nichts! Der Mensch, der sie lenkt, ist alles!"

Richard stand auf und ging hin und her. Blieb dann vor seinem Vater stehen. „Also, ich, der Mensch . . . ich, dein Sohn, verlange die Verdoppelung, die Verdreifachung der Fabrikräume, Vater!"

Der Vater lächelte ein wenig ironisch. „Schön, dann vergiß nicht, auch die Millionen dafür gleich anzufordern!"

Der Sohn erwiderte die Ironie des Vaters mit einer gleichen Verbeugung. „Soll geschehen, alter Herr! Ich denke, drei Millionen dürften fürs erste genügen, nicht wahr?" — „Und fürs zweite?" — „Weitere zwei Millionen, damit sind wir an der Spitze!"

Heinrich Lamprecht stand gleichfalls auf und sah seinen Sohn, der ihn um fast Haupteslänge überragte, an. „Abgesehen davon, daß sich's auf einer Spitze auf die Dauer recht ungemütlich sitzen läßt — woher soll ich die Millionen nehmen?"

„Für die Hälfte hätte unsere Firma heute reichlichen Kredit . . ."

„Ich bin stolz darauf, den letzten Kredit so schnell zurückgezahlt zu haben, Richard. Gib dir keine Mühe . . . mit Krediten nehmen Utz & Lamprecht keine Anleihe bei einem so wankelmütigen Frauenzimmer, wie es die Zukunft ist, auf!"

Der Blick des Sohnes hielt den Vater fest. Es war ein verstecktes Glitzern in den grauen Augen des Jüngeren. „Das war nicht immer so, Vater!"

Der alte Lamprecht überhörte den Vorwurf. „Was war, ist überwunden!"

„Es wäre schön, Vater, überwändest du auch deine alten Vorurteile!" — „Vorurteile? Gegen wen?" — „Gegen Aktien beispielsweise!"

Eine kleine Pause trat ein, bevor Heinrich Lamprecht antwortete. Und dann tat er es ruhig, gemessen: „Du weißt, wie ich darüber denke, Richard. Es mag rückständig sein . . . ich gebe zu, es ist rückständig. Der alte Lamprecht ist's wohl überhaupt in seiner ganzen Person. Immerhin, so lange ich lebe, müßt ihr mit dem . . . mit dem Rückstand rechnen! Sonst noch etwas auf dem Herzen?"

Richard Lamprecht gab sich nicht geschlagen.

„Ich verstehe, Vater, daß du mit dem ganzen Drum und Dran einer Aktiengesellschaftsgründung nicht behelligt werden möchtest . . . die Banken übernehmen das mit Kußhand."



Dom zu Lübeck

K. Herold (Deike-M)

„Es ist nicht das Drum und Dran, Richard. Es ist der Grundsatz. Aktien sind fremdes Geld. Utz & Lamprecht sind bisher ohne Aktien ausgekommen . . . sie werden es auch weiter!"

„Aber auch nicht mit Grundsätzen allein, Vater!" sagte der Sohn, und es klang hinter den Worten so etwas wie eine leise Drohung.

Der alte Lamprecht war ans Fenster getreten. Jetzt fuhr er mit einer harten Wendung herum und stand wieder dem Sohne gegenüber. „Was willst du damit sagen, Richard?" klang es scharf aus dem Munde des alten Herrn.

Richard lächelte schon wieder harmlos. „Nichts, Vater, gar nichts . . ."

„Du weichst zurück? Dann will ich dir sagen, was du nicht den Mut hast vorzubringen . . ." — „Aber, Vater, es ist . . ." — „Glaubst du, das Alter habe mich taub gemacht? Meinst du, ich hätte nicht die Drohung hinter deinen Worten gehört? Ich werde dir sagen, was es ist: Wir haben einmal eine Bilanz frisiert, jawohl eine Zehntausendmarkfrisur. Die Frisur war vom Gesetz vorgeschrieben. Kein Staatsanwalt der Welt würde uns damit . . ."

„Wer spricht denn vom Staatsanwalt!" versuchte Richard einzulenken.

„Ich, du hörst es doch! Auf der Suche nach einem Druckmittel für deine Pläne hast du die Bilanz durchgeschnüffelt. So ein graues Flecken auf der weißen Weste wäre dir sehr zupaß gekommen . . ."

„Vater!" Richard schlug einen anderen, einen wärmeren Ton an. „Das Debitorenkonto war auch recht auf der Suche nach Geld . . . mir erschien es genau so recht auf dem Wege zur großen Aktienform, die auf die Dauer doch nicht aufzuhalten ist. Gleichen wir's aus, Vater . . ."

„Siehst du nicht den Graben, der zwischen deiner Gleichheit und der meinen liegt?"

„Schütten wir ihn zu, Vater! Es war dumm von mir, verzeih mir . . . im Grunde wollen wir doch beide das gleiche: Den Aufstieg unserer Firma, nicht wahr?"

Er streckte seinem Vater die Hand entgegen. Der alte Lamprecht schlug nicht ein. Sein Blick bohrte sich in den des Sohnes, als wolle er bis in dessen innerste Tiefen dringen. Dann lag plötzlich die Hand des Alten in der des Jungen.

„Bist du belehrbar, will ich es auch sein, Richard!" sagte er langsam. „Setz mir deine Pläne auseinander . . . nüchtern, bitte . . . ich bin bereit, sie zu prüfen!"

Siebentes Kapitel

Thilde Utz kam jetzt öfter zu Frau Flamm als früher. Was Max Flamm und sie trennte, hatte die beiden Frauen fast enger aneinanderschließen lassen.

Sie saßen einander gegenüber. Die alte Frau ließ den Blick auf der jungen ruhen.

„Früher war ich für dich nur ein Vorwand und Umweg, Thilde; wenn du Mutter sagtest, meintest du Max!" sagte sie lächelnd. Heute, wenn du nicht umhin kannst, Max zu sagen, meinst du seine Mutter. Soll ich mich darüber freuen?"

Thilde Utz fuhr mit der Hand über die Falten ihres Kleides und strich sie glatt. „Freu dich!" antworte sie in ihrer betonten Sachlichkeit. „Um seiner selbst willen ist man da. Unwürdig ist es, nur als Umweg für etwas anderes zu gelten!"

Und nach einer kleinen Weile fügte sie mutwillig hinzu: „Auch ich will mich nicht als Umweg gewertet wissen!"

Frau Flamm wollte etwas aussprechen, das seit langem wie ein Druck auf ihrer Seele lag. Aber Thilde wischte das Wort weg, bevor es da war: „Laß das Zureden, Mutter. Heute weiß ich es genau, was ich immer für ihn war und immer sein würde: Nichts als ein Umweg!"

„Thilde, man darf nicht ungerecht sein. Ein Umweg, wozu denn?"

„Zu seinen Maschinen, seinen unseligen Maschinen!" fuhr das Mädchen heftig auf.

„Unselig, Thilde? Schau dich um!"

Ein bitterer Zug um den Mund des Mädchens begleitete die Antwort: „Du meinst die neue Wohnung? Meinst die hübschen Dinge, die ihr euch leisten könnt, seitdem . . . seitdem . . ."

„. . . . ganz recht, seitdem Max durch seine Erfindung der Firma neuen Aufschwung gab und Teilhaber von Utz u. Lamprecht werden durfte!"

„Das ist doch alles nur äußerlich, Mutter!"

„Sag das nicht, Kind! Wir waren arm . . . so arm, daß Max nicht einmal eine ordentliche Schule besuchen konnte . . ."

„Und das war, glaube ich, gerade der Grund, weshalb er fand, was den anderen mit ihren guten Schulen und ausgetretenen Denkgeleisen verborgen blieb! Nein, Mutter Flamm, die Armut ist ein Segen, ein heimlicher . . ."

„Ja!" nickte die alte Frau und sah auf ihre Hände,

So peinlich oft, daß man links und rechts der — wie sagst du? — der ausgetretenen Geleise im Morast versinkt? Nein, Kind, wir haben allen Grund, den Maschinen für die Wendung unseres Schicksals dankbar zu sein! Ich segne sie und nehme einen späten lichten Lebensabend gern aus ihrer Hand . . .“

„Und ich niemals aus ihrer Hand, was sie mir von einem Manne großmütig überlassen wollen, Mutter!“ widersprach Thilde Utz herbe. „Ich bin für alles oder nichts!“

„Stell dir einmal vor, die Maschinen hätten dir den ganzen tirchenmausarmen Mann überlassen! Du hättest doch . . .“

„. . . . mit tausend Freuden Ja gesagt!“

„Was weißt du von der Armut!“ lächelte Frau Flamm nachsichtig.

„Als ihr arm ward, hab ich 's gern mit euch gehalten, hab ich Max liebgewonnen!“

„Ja, als Tochter des Mitinhabers von Utz und Lamprecht, die den sicheren Boden unter ihren Füßen hatte!“

„Sicher? Weißt du, daß die Erfindung zur rechten Zeit kam? Eine Woche später vielleicht und . . .“ Sie brach ab. — „Und?“

Thilde stand mit einem Ruck auf. „Von Bilanzen wirst du ja nichts wissen . . .“

„Ich weiß nur, ihr beide hättet es redlich verdient, endlich zu werden, was . . .“

„. . . . was Max auch ohne mich zu sein glaubt!“ unterbrach Thilde die alte Frau mit bitterem Spott. „Was sagt er, wenn wir uns zufällig treffen? „Ah, Thilde, du!“ — und denkt an seine Maschinen! „Thilde, willst du schon wieder gehen?“ sagt er — und denkt an seine Maschinen! Daß wir uns, bevor die Amerikaner kamen, auf Tod und Leben stritten, ist ausgelöscht in ihm. Und wenn ich ihn daran erinnerte, er ginge mit einem Nicken darüber hinweg: „Richtig war das nicht damals, als ich darauf kam, Sieb- und Reuterkasten zu zerschneiden?“ Wenn ich sagen würde — ich sag es nicht! — aber wenn ich sagen würde: „In der nächsten Woche ist unsere Hochzeit!“ — er würde antworten, daß er vorher aber noch das und das zu verschneiden habe! Er zerschnitte unsere Ehe schon im ersten Jahre mit den Messern seiner Maschinen! Lieber bleib ich, die ich bin!“

8. Kapitel.

Ja, und dann kam ein Tag, an dem sie sich doch wieder allein gegenüberstanden, Thilde Utz und Max Flamm. Nicht zu einer offenen Aussprache, die manches vielleicht hinweggeschwemmt hätte, wenn etwas hinwegzuschwemmen gewesen wäre. — Sie standen sich gegenüber, er, ruhig, ahnungslos . . . sie, aufgeregt, empört, ihn anblitzend, wie einen, mit dem sie zu kämpfen bereit sei.

Sie hatte Frau Flamm begrüßt und sie gebeten, sie einen Augenblick mit Max allein zu lassen. Und war zu ihm eingetreten ins Zimmer. Hatte ihn vor dem Reißbrett stehen sehen.

„Verzeih, Max, wenn ich störe . . .“

Er sah auf. Lächelte ein wenig. Ganz unpersönlich, fand sie. So, wie man immer lächelt, wenn irgendwer zu Besuch kommt.

„Du störst nicht, Thilde. Es ist gut, daß du einmal da bist . . . haben wir nicht manches miteinander zu besprechen?“

„Laß das! Ich habe eingesehen, daß die Firma, die Maschinen die erste Hypothek von dir zu fordern haben. Du selbst hast auf sich verzichtet, da war es auch von mir nur recht und billig, auszuweichen und im Rang zurückzutreten . . .“

Er sah sie verständnislos an. Sie lachte.

„Ach so, dich wundert mein Zuhausesein im Hypothekenrecht? Ich habe in der Zwischenzeit manches gelernt. Habe mich ein bißchen in der Hauptbuchhaltung umgeschaut . . .“

„Bei Zipperer?“ fragte er verblüfft.

„Ja, bei unserem Zipperer!“

„Aber das ist doch . . .“

„. . . . nicht meine Art, meinst du? Man ändert sich mit der Zeit, nicht wahr?“ lachte sie wieder nervös. „Oder meintest du, es sei nicht notwendig gewesen? Man kann verschiedener Ansicht darüber sein, nicht wahr? Ich zum Beispiel empfand es als Notstand, daß dein geistesgestörter Vater ohne Gegenleistung am Gewinn der Firma beteiligt ist. Darum will ich versuchen, mit meiner eigenen Kraft das Maß von Arbeit zu leisten, das dem Vater zugekommen wäre!“

Max streckte ihr die Hand entgegen. „Jetzt verstehe ich dich, Thilde! Es ist schön, daß du kommst, mir das zu sagen . . .“

Sie winkte ab. „Deshalb komme ich nicht! Selbstverständlichkeiten sind nicht wichtig. Wichtiger bist du!“

Er sah sie an. „Ich fülle meinen Posten aus, das weißt du, Thilde!“

„Auch eine Selbstverständlichkeit! Wichtig ist, daß du dich nicht verlierst, nicht verplemperst, einspannen läßt in Dinge, die deiner unwürdig sind!“

Sie riß ein Zeitungsblatt aus der Tasche und warf es auf das Reißbrett. „Ich verstehe ja, weshalb du es getan hast!“ fuhr sie erregt fort. „Der „Jungen“ wegen! Max, ich habe mich schweigend gefügt, als du mich beiseiteschobst, weil ich begreifen lernte, daß im Rang die Wichtigkeiten wechseln können, daß — vorübergehend eins wichtiger sein kann als das andere, was uns allein angeht. Durch mich bist du mit nichts belastet, Max, nichts bist du mir schuldig außer dem einen: Bleib sauber, daß dich nicht mißbrauchen! Das ist's, was ich dir sagen wollte! Und nun — auf Wiedersehen!“

Er sah ihr nach, als sie zur Tür ging und begriff nicht, was das heißen sollte. Noch einmal blieb sie stehen, deutete auf das Zeitungsblatt und sagte nur: „Bring das in Ordnung, Max!“

Dann war sie hinaus. Er stand, wie sie ihn verlassen. Was hieß das? Mißbrauchen lassen? In Ordnung bringen? Unverständlich! Was war in Thilde gefahren? Was war für ein Mensch aus ihr geworden in der vergangenen Zeit?

Es hatte einmal etwas zwischen ihnen gegeben. Einen Streit, einen großen Streit, der eine Wand zwischen ihnen aufrichtete. Weil sie es so wollte. Weil sie sich einredete, die Maschinen seien ihm wichtiger als sie. Schön . . . sie hatte nicht unrecht. Aber hatte er damit nicht Utz u. Lamprecht gerettet, hatte er nicht ihren Vater mitgerettet und sie ebenfalls? Hätte sie ihm nicht, genau betrachtet, danken müssen? Er legte keinen Wert darauf . . . aber es wäre doch sicher nicht nötig gewesen, den Trennungsstrich so scharf zu ziehen.

Wie war es weiter gewesen? Wenige Tage später waren die Amerikaner gekommen und er hatte den Fehler entdeckt, hatte die Dreschmaschine von unten her beobachtet. Was der alte Utz in 7 Jahren nicht fand, was jenem den Verstand raubte — ihm gelang es in einer Stunde. Freilich, in einer Stunde, der viele andere vorausgingen, die angefüllt waren mit grenzenlosem Suchen, Grübeln, Forschen und Suchen.

Aber da war Thilde Utz schon nicht mehr da. Sie war ganz plötzlich untergetaucht. Er gestand sich ehrlich: in jenen Tagen hatte er sie nicht vermißt. Sein Leben war angefüllt mit Triumph und Arbeit. Mit soviel Arbeit, daß er nicht einmal an sich selbst denken konnte.

Und die Arbeit war nicht geringer, war immer größer geworden, seitdem er . . . seitdem man ihn zum Mittelpunkt der Firma gemacht hatte. Seitdem seine Erfindung der Firma neuen Auftrieb und stabile Unterlage gab. Thilde war nicht der Mensch, der teilte. Sie wollte sich ganz geben, wollte aber auch einen ganzen Menschen dafür haben.

Der Anflug eines leisen Lächelns erschien um Max Flamms Mund.

So war das nun. Ein Mann kann sich nie ganz geben. Immer ist noch etwas da, das ihn festhält mit eisernen Klammern, das den besseren Teil seines Ichs aufsaugt . . . und . . .

Sein Blick fiel auf die Zeitung. Er nahm sie auf und las einen blau angestrichenen Abschnitt. Oder vielmehr, er las ihn nicht. Sein Blick flog darüber hin. Er war kein methodischer Zeitungsleser. Er war gewohnt, auf Anhieb da und dort Einzelsätze in sich aufzunehmen: Von einer kombinierten Erntemaschine war die Rede, die längs der Getreidefelder entlangfahre, mit langen Sensenmessern die ganze Feldbreite erfasse und brauend Millionen Aehren wegraffere. Auf schrägen Bändern transportiere sie sie dann zum Maschinentrichter, schüttele sie und dreiche sie, erzeuge einen künstlichen Saugwind und sammele alle Spreu in Becken. Die Getreidesorten trenne sie und mahle und lasse, wie man wolle, goldene Getreidekörner oder Mehl in bereithängende Säcke rinnen. Jeder Sack bekomme automatisch das vorgeschriebene Gewicht. Wenn sie gefüllt seien, reihe sie ein besonderer Hebel am Straßenrand auf, sodaß ein Nachfahrwagen sie nur aufzuladen und zur nächsten Bahnstation zu befördern brauche. Von dort aus den Bäckereien, die demnächst auch in die Mechanismen des Ernteriesen eingegliedert würden, der als ungeheurer Vogel vorn in die Felder tauche. Hinten brauche man dann nur die offenen Körbe hinzuhalten. Semmeln, Brötchen, Laibe für Menschen und Völker kämen fertig zum Vorschein. Es gäbe keine Not und keinen Hunger mehr. Max Flamm lächelte, während er den Artikel überflog. Nett geschrieben. Phantastisch ausgemalt. Aber ein Zukunftstraum im weiten, weiten Felde . . . In dieser Form nie zu verwirklichen. Menschengeist schuf und formte Gigantisches, aber das? Dichter wollen auch etwas zu tun haben. Das Zeitungsblatt flatterte zu Boden. Vergessen schon. Was hatte er damit zu tun?

Als er sein Zimmer im Büro der Firma Utz und Lamprecht betrat, kam schon Franz Lohmann, der Lehrling, der in den letzten Wochen beträchtlich in die Höhe geschossen war, herein, grüßte höflich und sagte, ein Zeitungsblatt in der Hand haltend: „Verzeihung, Herr Oberingenieur, Herr Hauptbuchhalter Zipperer bittet um die Erlaubnis, auf diesen Artikel aufmerksam machen zu dürfen, weil . . . weil . . .“

Max Flamm sah den jungen Mann an. „Weil? Schnell, bitte, hab wenig Zeit!“

(Fortsetzung folgt)

„Entbehre gern, was du nicht hast . . .“

Rückkehr zur Genügsamkeit. — Beherzigenswerte Lebensweisheiten unserer Großeltern.

„Auf das, was dir nicht werden kann,
Sollst du den Blick nicht kehren;
Oder ja, sieh recht es an,
So siehst du gewiß, du kannst's entbehren.“
(Rückert)

Der Appell, den der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, bei der Eröffnung der neuen Adolf-Hitler-Halle in Hof an die deutschen Hausfrauen gerichtet hat, wird nicht vergeblich gewesen sein. Es ist selbstverständlich und eine nationale Pflicht in schweren Zeiten, daß man sich an die Dinge hält, die der Markt bietet. Wenn auch das eine, das man gerade wünscht, nicht vorhanden ist, wird man das andere kaufen. Eine gute Mahlzeit läßt sich aus hunderterlei bereiten, nicht nur aus dem, was vorübergehend fehlen sollte. Als es in der Mitte des 18. Jahrhunderts in vielen Gebieten Preußens an einem leicht anbaufähigen Volksnahrungsmittel fehlte, drang Friedrich der Große mit aller Energie auf den beschleunigten Anbau der Kartoffel, die damals noch so gut wie unbekannt war. In der Not des Siebenjährigen Krieges mußte der König die Landwirte in Schlesien und Pommern sogar unter Strafandrohung zum Kartoffelanbau zwingen; aber er erreichte, was er wollte, mit der Ernährungsumstellung eine weit bessere Ernährung für Volk und Heer.

Für die Ernährung des deutschen Volkes ist heute weit besser gesorgt, als zu jenen Zeiten. Von einem wirklichen Mangel kann keine Rede sein, wenn noch hier und da vielleicht zeitweise eine bestimmte Fleischsorte nicht in der gewohnten Menge zu kaufen ist. Die gewohnte Lebenshaltung des einzelnen wird dadurch nicht eingeschränkt. Kleine persönliche Wünsche müssen natürlich zurücktreten, wenn die Speisetafel des ganzen Volkes darunter nicht leiden soll.

Haben wir in diesen Jahren in Wirklichkeit schon etwas entbehrt? Um uns davon ein Bild zu machen, wäre es ganz gut, sich einmal die Lebensführung unserer Großeltern vor rund 80 Jahren vor Augen zu führen. Fast alles, was zum Lebensunterhalt erforderlich war, wurde im eigenen Lande, möglichst auch auf eigenem Felde oder im eigenen Garten erzeugt. Die uns heute unentbehrlich scheinenden Kolonialwaren, wie z. B. Reis, Sago, Kakao, Kaffee, Tee und die feinen Gewürze, kannten nur wenige und wurden selten gekauft.

Tageslauf ohne Kaffee und Tee.

Nur in sehr wohlhabenden Familien gab es morgens Kaffee, oder Tee zum Abendbrot. Bei außergewöhnlichen oder festlichen Gelegenheiten kamen diese Getränke auf den Tisch. Das Abendessen bestand tagaus, tagein im ländlichen Haushalt aus einer Buchweizengrütze oder groben Gerstengraupen. Sie wurden in Magermilch oder Buttermilch gekocht und mit Magermilch angerichtet. Dazu aß man mit Schmalz bestrichene Scheiben von schwerem Schwarzbrot. Sog. belegtes Brot gab es nur zum zweiten Frühstück und für die Feldarbeit und auch dieser Belag bestand gewöhnlich aus Magerkäse oder dünnen Wurstscheiben. Das übliche Getränk dazu war ein selbstgebrautes Dünnbier, Butter- oder Magermilch.

Gewöhnlich wurde der Brei in so reichlichen Mengen gekocht, daß am nächsten Morgen noch genügend zum Frühstück übrigblieb. Er wurde dann mit Milch oder zuweilen auch mit Dünnbier aufgekocht. An Sonn- und Festtagen gab es ausnahmsweise einen süßen Brei aus Roggen- oder Gerstenmehl mit Vollmilch und Futterbrot. Zur Abwechslung auch gekochte Magermilch mit eingebrocktem Schwarzbrot oder mit verfüßter Brotbiersuppe. Da an bestimmten Wochentagen auch mittags der übliche Brei aus Grütze oder Graupen auf den Tisch kam, so kam es oft genug vor, daß man dreimal täglich dasselbe Gericht genoß. Milchsuppen gab es an bestimmten Tagen mittags als Vorgericht. Die Abwechslung war sehr beschränkt, da nur Roggen, Gerste und Buchweizen angebaut wurden. Reis war das Festgericht, das nur am Weihnachtsabend oder bei außergewöhnlichen Familienfeiern an den Tisch kam. Dagegen waren Sago- und Reismehl wie auch Weizengries fast unbekannte Köstlichkeiten

Das tägliche Mittagsgericht

bot wenig Abwechslung. Drei fleischlose Tage in der Woche waren mindestens festgesetzt, gewöhnlich sogar vier. Dann gab es eine Milchsuppe als Vorgericht und als Hauptgericht Pfannkuchen, Mehlpudding oder Mehlklöße mit einer Tunke aus Speckwürfeln und Syrup, zuweilen auch Eierkuchen. Für die Herstellung all dieser Gerichte verwendete man Gersten-, Buchweizen- und Roggenmehl. Da die Landwirte selbst keinen Weizen bauten, mußte Weizenmehl gekauft werden, was des hohen Preises wegen äußerst selten geschah. An fleischlosen Tagen kam oft sogar nur ein Gericht mittags auf den Tisch, wie der erwähnte Buchweizen- oder Graupenbrei, mit Magermilch vermischt. Buttermilch mit Klößen war ein bekanntes Gericht, ferner Graupensuppe mit Backpflaumen oder im Herbst und Winter Holunderbeersuppe mit Klößen. Zum Süßen wurde fast ausschließlich Syrup benutzt. Da es den billigen deutschen Rübenzucker noch nicht gab, wurde nur sehr selten der teure westindische Rohrzucker gekauft.

Wenig Fleisch — wenig Gemüse.

Nur in den Städten gab es zuweilen frisch geschlachtetes Fleisch. Auf dem Lande gehörte es zu den Seltenheiten, weil weit und breit kein Schlächter wohnte, der es verkaufte. Meist kam das Fleisch als Dauerware, wie Pökelfleisch, Rauchfleisch, Sauerfleisch, Sülze oder Wurst auf den Tisch. Im November, wenn es kalt wurde, begann das große Schweineschlachten. Das war für die Viel- und Gutesser die beste Zeit. Wenn die einzelnen Gehöfte nicht gleichzeitig schlachteten, drehte sich die Zeit auf mehrere Wochen aus und es kam tatsächlich frisches Fleisch an mehreren Tagen auf den Tisch. Sonst gab es im Laufe des Jahres nur ausnahmsweise Frischfleisch in der Erntezeit, wenn ein Kalb oder ein Lamm geschlachtet wurde. Für gewöhnlich kam während des ganzen Jahres nur die Fleischdauerware auf den Tisch.

Die heute gangbaren Gemüsesorten waren fast unbekannt. Man baute Kartoffeln, Grünkohl, Weißkohl, Steckrüben, Mohrrüben und etwas Suppenkraut. Seltsamerweise wurden auch Erbsen, Bohnen, Blumenkohl, Salat, Spinat, Kerbel, damals nur ganz selten angebaut. Das Fleischgericht kam daher nur mit Kartoffeln auf den Tisch oder in Verbindung mit Rüben oder Kohl. Geschälte Kartoffeln waren unbekannt, sie wurden durchweg mit der Schale gekocht. Ausnahmen machten vielleicht die Gärten der Pfarrer, in denen auch hin und wieder ein Gemüse gezogen wurde, das allgemein noch wenig bekannt war, wie z. B. der Dichter-Pfarrer Schmidt von Werneuchen in einem gemütvollen Stimmungsbild bekundet:

„Doch Frauchen ruft zum Abendessen —
Bei Ruhrei und Salat von Kressen,
Schafkäs und Met und Birkenwasser
Beispötteln wir den reichen Prasser.“

Wenn man noch hinzufügt, daß auch frisches Brot zur Zeit unserer Großväter eine seltene Ware war und daß es Semmeln oder Brötchen nur ausnahmsweise am Sonntag gab, dann müssen wir zugeben, daß unserem Magen heute keine Entbehrungen auferlegt werden.

DIE SCHÖNEN HÄNDE

Erzählung von ANNA KAPPSTEIN

Als Kornelie Kind war, spielten die „reichen Verwandten“, von denen sie einmal erben würde, eine wirkungsvolle Rolle in den täglichen Gesprächen der Eltern. So kam es, daß das kleine Mädchen sich selbst schon für reich hielt und mit Hochmut auf Leute blickte, die Geld verdienen mußten.

Nachdem Vater und Mutter gestorben waren und Kornelie einsam in der Welt stand, meldete sie sich bei den „reichen Verwandten“. Nach Wochen lief eine höfliche Ablehnung ein: man habe selber zu kämpfen; doch man werde nicht versäumen, zu einem günstigeren Zeitpunkt sich um die „liebe Nichte“ zu kümmern. Inzwischen: das war eine Hoffnung. Kornelie, die nichts gelernt hatte, schlug sich durch, indem sie Schmuck und Silber verkaufte. Eine alte taube Flurnachbarin, die sich vor dem Alleinsein fürchtete, ließ das junge Ding umsonst bei sich wohnen. Die Greisin tröstete: jeder Topf findet seinen Deckel, und ein nettes Mädel wie Kornelie werde schon einen Freier finden. Wenn sie auch keine Schönheit sei. Dafür habe sie so hübsche Hände. Mit solchen Händen könne man nicht praktisch zugreifen. Sie müsse also zusehen, daß sie einen wohlhabenden Mann bekäme.

Der Ansicht war Kornelie immer gewesen. Doch in vergeblichem Warten verrannen die Jahre. Die schönen Hände zogen zwar die Männer an; sie bewunderten, sie küßten sie. Aber keiner faßte Zutrauen zu ihnen. Trotzdem also niemand um Kornelies Hand anhielt, kreuzt doch einer des Mädchens Weg, der sich die Gunst ausbat, die Hand in Marmor nachbilden zu dürfen.

Während der Künstler ihre Hand in Marmor nachformte, verliebte sich Kornelie in den Bildhauer, der ihre Eitelkeit in schwingende Erregung versetzt hatte. Und sie beschloß, die Hand, deren unvergleichliche Schönheit als Besitz zu begehren, unerhörte Anmaßung eines Bewerbers bedeutet hätte, großmütig zu verschenken. Der Künstler, in ihrem Alltagsleben eine ungewöhnliche Begegnung, schien ihr fremdartig, kühn und ritterlich genug, ihn der Ehre zu würdigen. Sie gab ihm Zeichen ihrer Gunst und Gnade mit dem Hochmut einer Königin, die sich einen Pagen zähmt.

An diesem Tage vermochte der Bildner nicht weiter zu arbeiten. Die Bestürzung beraubte ihn aller Fassung. Er lief davon. Kornelie begriff das ja. Ganz einfach: er war überwältigt, er fand nicht so rasch das rechte Wort des Dankes und der Beglückung. Großmütig lächelte sie ihm nach. Und harrte auf seine Wiederkehr.

Aber er kam nicht wieder. Die Marmorhand blieb unvollendet.

Sie wirkte trotzdem nicht weniger lebendig. Im Gegenteil: weil letzter Schliff und letzte Glätte fehlten, war der steinernen Hand etwas Bewegtes, Pulsendes eigen, als atme ihre Haut.

Die altersschwache Witwe schenkte dem Fräulein einen Glaskasten, in dem sie sechzig Jahre lang ihren Myrtenkranz verwahrt hatte. Der Kranz war am Entblättern und sie selbst am Sterben. Da wurde es Zeit, sich des Besitzes zu entäußern. Natürlich mußte das Kunstwerk vor Staub und Fliegen geschützt sein. Dennoch durchzuckte Kornelie ein Schmerz, als sie die Hand in den gläsernen Sarg betiete. — —

Als man einen wirklichen Sarg im Hause hatte, als die alte Dame auf den Friedhof getragen wurde, empfand Kornelie in lastender Einsamkeit das Gespenstische der unter Glas gebergenen Hand doppelt, — die doch ein Stück von ihr war. Und wenn sie auf ihre warmen Hände blickte, wenn diese schönen Hände ins Leere griffen, sobald in der Verblühenden eine Sehnsucht sich regte, das Leben zu halten, dann überstürzte sie zähflings eine wilde Angst, irgend etwas zu vollbringen mit diesen beiden ungeschulten, schwachen Händen! Irgend etwas, das wenden, retten, gestalten konnte!

Doch alle Bemühungen waren vergeblich. Kornelie war nicht mehr in dem Alter, wo ein weibliches Wesen leicht und schnell eine Stellung findet. Nicht einmal Zeugnisse glichen den Mangel des Wangenrots und Augenschmelzes aus. Vor Sorgen wurde sie krank, nachdem sie wochenlang nicht mehr gewagt hatte, sich satt zu essen! Die Nachbarn holten einen Armenarzt. Der schweigsame Weißkopf betrachtete den „Fall“ nach zwei Seiten. Die Erkrankung wäre zu beheben, wenn Stärkungsmittel da wären. Er sah die Unfähigkeit seiner Patientin, das Leben zu meistern; er sah, daß vom ursprünglichen Haustrat nichts mehr zu verkaufen oder zu versetzen war. Und er bemerkte das edle Marmorgebilde der Hand. Und erinnerte sich sofort eines Kunstkenners, der solche Dinge mit Leidenschaft sammelte. Er nahm, kaum um Erlaubnis fragend, den kleinen Glassarg an sich und zählte der Kranken beim nächsten Besuch einhundert Mark auf den Tisch. Die halfen fürs Nötigste. Dann drang er in Kornelie: sie müsse aufs Land; ob niemand da sei, der sie aufnähme. Sie besann sich wehmütig auf die „reichen Verwandten“. Der gute Doktor war ein Optimist. Er selber schrieb an die Verwandtenschaft. Dieser Brief wanderte, weil die Adressaten verzogen waren. Er gelangte in die Hände eines Vetters von der Nebenlinie, der sie auf sein bescheidenes Gut einlud. Vorausgesetzt, daß sie ein wenig helfen könne. Der Arzt musterte die schönen Hände. Er riet: wenn der Vetter Sie auspottet, so sagen Sie, Ihre Hände seien von der Krankheit so bleich und überzart geworden.

Doch ehe der Landmann nach der Ankunft Kornelies noch spotten konnte, hatte Kornelie — aus Selbsterhaltungstrieb — ein Handtuch ergriffen und sein mutterloses jüngstes Kind, das durch den Entenpfuhl gekrochen war, von oben bis unten abgeseift. Dann bürstete sie dem vernachlässigten Hunde, der in der Asche gelegen, das Fell. Schon sahen ihre Hände respektabel aus. Aber sie weren weicher als die der Magd. Man durfte ihnen Glucken und Küken, man durfte ihnen Kinder anvertrauen. Den Kindern gefiel beim Waschen und Kämmen die schonendere Hand. Die „Tante“ durfte nicht wieder weg!

Der Vater war's zufrieden. Er schätzte Kornelies vorgeschrittene Jahre. Sie würde vernünftig genug sein, einen Witwer zu heiraten.

Und sie war es, nachdem sie nicht mehr auf ihre Hände achtzugeben brauchte . . .

GNADE DES SCHICKSALS

Von FRZ. FRIEDRICHS

Mit einem beklemmenden Gefühl war Regina zum Bahnhof gegangen, um ihren Gatten abzuholen, der früher, als angenommen wurde, zurückkehren sollte. So groß ihre Freude war, so wehe war ihr um das Herz. Was würde er sagen? Was würde er tun? Es war eine Frage an das ewige Schicksal! Und es war ja eigentlich nichts geschehen, was die schöne, ehrliche Stimmung ihrer Ehe beeinträchtigen konnte. Aber dennoch . . ! — —

Vor wenigen Wochen war es, da lief ein Mädchen über die Straße. Ein Wagen raste daher, das Kind war in Gefahr. Regina lief ihm entgegen, mit sicherem Griff riß sie es vor den Rädern — aber sie selbst wurde auf das Gestein der Straße geschleudert, und dieses Gestein war neu, nicht abgeschliffen, und ihr schönes, feines Gesicht wurde verwundet. Die Spuren der Wunden blieben. Die Hoffnung, daß sie vergehen sollen, war gering. Niemand würde mehr die schöne, junge Regina erkennen. Gewiß, ihr Mann liebte sie über alles! Aber dieses Leben kann ja so grausam sein, so hart. Sie hatte das Gefühl, immer ihr Gesicht abwenden zu müssen.

Der Zug fuhr ein! Es war dunkel in der Halle, das war gut. Regina zog den Schleier tief über das Gesicht. Sie fühlte ihren Herzschlag; sie würde toter sein. Sie lächelte. Sie schritt vorwärts, ganz nahe bis zum Gitter. Der Zug hält. Was sollte sie zuerst sagen? Nichts! Sie würde warten. Im Leben gilt doch das Herz alles und das Gemüt! Das macht den ganzen Menschen! Die Treue, die Ehrlichkeit! Die Arbeit! Menschen stießen sie an, drängten sie weiter. Reginas Blicke suchten die Wagen ab. Da . . . ein lichter Ueberrock, ein bekannter Hut. Ein Mann kommt näher.

„Paul!“ schreit Regina, und noch einmal: „Paul!“

Der Mann bleibt einen Augenblick zögernd stehen. Dann eilt er weiter, auf die Sperre zu, drängt sich durch und streckt die Arme aus. „Regina!“ grüßt er, sonderbar leise. Dann nimmt er den Koffer und geht neben Regina einher, dem Ausgang zu. Im Trubel

Stadt Wanne-Eickel.

Eine Lupusberatungsstunde

Der Lupus, die fressende Flechte, die häufigste Form der Hauttuberkulose, hat in unserer Bevölkerung eine so starke Verbreitung gefunden, daß eine tatkräftige Bekämpfung unter Mithilfe aller Volkskreise notwendig ist.

Die furchtbaren Zerstörungen, welche die in der Regel erst im Gesicht auftretende Erkrankung anrichtet, bedrohen den Erkrankten mit schwerem Siechtum und schließen ihn bald durch die schweren Entstellungen vom Erwerbsleben und der menschlichen Gesellschaft aus. Der Lupus entsteht meist schon im Kindesalter als kleines Knötchen, dessen Entfernung noch leicht möglich ist. Wird die

rechtzeitige Behandlung durch den kundigen Arzt

versäumt, so schreitet die Erkrankung auf der Oberfläche und auch unsichtbar in der Tiefe fort, bis dann später in großer Ausdehnung die Haut zerstört ist, wodurch oft Nase, Lippen, Ohren und Augenlider verstümmelt werden. Unbehandelte Fälle zeigen die verhängnisvolle Neigung, in den zahllosen Narben die Entstehung eines Krebses zu begünstigen. Solche Hautkrebse auf vernachlässigten Lupusnarben sind bösartig und führen unter großen Schmerzen zum Tode, wenn nicht rechtzeitig geschulte ärztliche Hilfe geleistet wird. Je früher diese Hilfe, desto besser. Auch die kleinen Anfangsherde des Krebses können, rechtzeitig erkannt, in kürzester Zeit vollkommen entfernt und geheilt werden. Je später die Behandlung des Lupus und des Krebses einsetzt, desto geringer sind die Heilungsaussichten. Denn es handelt sich einerseits beim Lupus um eine Tuberkulose des ganzen Körpers, also um eine Erkrankung des gesamten Organismus, die auf die Dauer — entsprechend der Lungen- und Knochentuberkulose — nur durch Kurbehandlung in Spezialheilstätten erfolgreich bekämpft werden kann, andererseits beim Krebs um eine zerstörend wuchernde Geschwulst. Deshalb richten wir die

dringende Bitte an alle Lehrer, Erzieher,

an alle in der Fürsorge beschäftigten Helfer und Helferinnen, Behörden und Schulärzte, uns bei der Auffindung der eben beginnenden Fälle behilflich zu sein. Am Freitag, dem 23. Oktober, 10 Uhr, findet im Gesundheitsamt Wanne-Eickel, Gelsenkirchener Straße 27, ein Sprechtag statt, bei dem der Beauftragte für die Lupusbekämpfung, Professor Dr. J. K. Mayr, Direktor der Univ.-Hautklinik Münster, oder dessen Vertreter anwesend sein werden. Alle Lupuskranken und alle Personen, die den Verdacht haben, daß es sich bei ihrer Hauterkrankung um einen Lupus handeln könnte, haben die Möglichkeit, sich zur kostenlosen Untersuchung in der vorstehend angegebenen Beratungsstunde vorzustellen.

*

(s) **Geflügel- und Kleintierzüchter tagten.** Im Vereinslokal Faßbauer hatten sich Sonntag die Mitglieder des Hordeler Geflügel- und Kleintierzüchtervereins zu einer wichtigen Tagung versammelt. Im Mittelpunkt des Abends stand ein aufschlußreicher Vortrag des Vorsitzenden Hempelmann, der zum Thema „Die Verwertung und Verarbeitung der Hausabfälle" sprach. Die interessanten Ausführungen brachten den Geflügel- und Kleintierzüchtern eine Fülle von Neuanregungen.

(s) **Moderne Betriebsanlagen vor der Fertigstellung.** Auf der Zeche „Hannover 1/2" können in etwa 14 Tagen die beiden neugeschaffenen Betriebsanlagen (Verladung und Siebanlage) in Betrieb genommen werden. Die unter der Verladung eingebaute Waggonwaage wurde gestern fertiggestellt.

(s) **Gartenland kostenlos.** Das der Gewerkschaft „Konstantin der Große" gehörige Gartenland an der Cruismannstraße (früher Sportplatz) soll an Interessenten vorerst infolge Bodenbeschaffung kostenlos zur Bearbeitung als Gartenland abgegeben werden. Interessenten melden sich bei Süring in der Markscheiderei der Hauptverwaltung „Konstantin".

Sichern Sie sich die Vorteile

die der kommende **geschäftsfreie Sonntag** bietet. Der letzte Sonntag im Monat Oktober wird vom Publikum gern benutzt zum Einkauf für den Herbst- und Winterbedarf. Aus diesem Grunde lohnt sich eine Anzeige im **Herner Anzeiger,** die ihre Wirkung nicht verfehlen wird.

Wir bitten um rechtzeitige Zustellung der Anzeigen-Manuskripte.

Geschäftsstelle des Herner Anzeigers

Große westfälische Kunstausstellung Dortmund 1936

Nur wenige Tage hatte Dortmunds Kunststätte, das Haus der Kunst am Königswall, seine Pforten geschlossen. Der Ausstellung „Schönheit der Arbeit" folgt nun die Große Westfälische Kunstausstellung Dortmund 1936 vom 24. Oktober bis 22. November. Die Schau wird ausgerichtet von der Stadt Dortmund unter Mitwirkung der Reichskammer der bildenden Künste, Landesleitung Westfalen-Süd und Westfalen-Nord.

Die Eröffnung der Ausstellung erfolgt am Samstag, dem 24. Oktober 1936, um 16 Uhr. Neben den Fachgebieten Malerei, freie Graphik und Plastik sollen diesmal die Architekten, die Innenraum- und Gartengestalter, die Kunsthandwerker und die Gebrauchsgraphiker stärker berücksichtigt werden als früher.

Die Ausstellung ist täglich (außer Montags) geöffnet von 10—13 und 15—19 Uhr. Sie soll einen möglichst umfassenden Ueberblick über das gesamte künstlerische Schaffen im Raum Westfalen geben; sie ist es wert, von jedem Volksgenossen besucht zu werden.

Die Westische Obstmesse ein voller Erfolg

Die sechste Westische Obstmesse, die vom 16. bis 20. Okt. in Recklinghausen stattfindet, ist ein voller Erfolg geworden. Gleich nach der Eröffnung am Donnerstag setzte ein starker Besucherstrom ein, der sich am Samstag, dem ersten Verkaufstag, noch bedeutend verstärkt, so daß verschiedentlich Sperrstunden eingelegt werden mußten. Groß war auch die Zahl der Käufer, wobei zu bemerken ist, daß nur Verbraucher als Käufer zugelassen wurden und keine Händler. Schon Samstagmittag waren die rund 1400 Kisten und mehrere hundert Körbe des ausgesuchten Qualitätsobstes verkauft. Sonntag und Montag war der Besucherstrom nicht minder stark, denn die Ausstellung bleibt bis zum Schluß in ihrem ursprünglichen Aufbau erhalten und das verkaufte Obst wird erst nach Schluß der Messe dem Käufer zugestellt.

Mit der Obstmesse war eine Reihe von Tagungen verbunden. Die Fischer und die Naturschutzleute tagten am Samstagnachmittag, abends hatten die Jäger ihren Appell; am Sonntagmorgen war die Hauptversammlung des Obst- und Gartenbauverbandes für Westfalen-Lippe. Aus allen Teilen des weiten Verbandsgebietes waren die Obst- und Gartenbauer nach Recklinghausen gekommen. Sie nahmen aus den beiden Vorträgen über Erdbeerkulturen und über Schädlingsbekämpfung viele Anregungen mit nach Hause, ebenso auch aus der Besichtigung der Kreislehrbetriebe in Horneburg.

Sonntagnachmittag tagten die Imker und die Seidenraupenzüchter, Montagnachmittag die Bauern und die Landfrauen. Im Mittelpunkt aller Tagungen stand die Forderung, aus ernährungspolitischen Gründen alles zu tun, was getan werden könne, um die Ernährung des deutschen Volkes nach dem Willen des Führers sicherzustellen. Das Vest Recklinghausen hat auch in dieser Richtung einen erfolgversprechenden Anfang gemacht, sowohl im Obstbau als auch in den anderen Zweigen der bäuerlichen und der Gartenbauwirtschaft. Und die Obstmesse hat bewiesen, daß im Vest Recklinghausen nicht nur gutes Obst, das an Qualität dem ausländischen Obst zumindest gleichwertig ist, gezogen wird, sondern daß hier auch systematisch an der weiteren Obstbaumzucht und des übrigen Gartenbaues gearbeitet wird, um das Ziel des Führers, die deutsche Nahrungsfreiheit, zu erreichen.

„Hausfrau und Vierjahresplan"

„Kampf um 1½ Milliarden".

Im Rahmen der Ausstellung „Kampf um 1½ Milliarden" vom 23. bis 31. Oktober in Köln veranschaulichen das Deutsche Frauenwerk und der Reichsnährstand durch lebensnahe praktische Darstellungen und durch Vorführung nach dem Leitwort „Kosten, proben, prüfen" die Richtlinien und Anweisungen, die für die deutsche Frau wichtig sind, sich mit Erfolg in die Reichswerbeaktion einzuschalten. Der 28. Oktober ist als Tag der deutschen Frau vorgesehen. An diesem Tage wird auch eine Frauenkundgebung veranstaltet, auf der Reichsabteilungsleiterin Frau Dr. Else Vorwerk zu dem Thema „Hausfrau und Vierjahresplan" und ferner Reichsabteilungsleiterin im Reichsnährstand, Frau Eichwede, über die Aufgaben der Landfrau sprechen werden.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

Dortmund, 21. Oktober. Auftrieb: 519 Stück Großvieh, 79 Ferkel, 25 Läufer und ältere Futterschweine, 19 Kälber. Es kosteten hochtragende und frischmelke Kühe: 1. Sorte 500—530 RM., 2. Sorte 450—490 RM., 3. Sorte 350—440 RM.; Rinder kosteten 370—470 RM. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der Handel in Großvieh war schlecht, voraussichtlich Ueberstand. Am Schweinemarkt war der Handel sehr langsam. Es kosteten (Durchschnittssorten und Durchschnittspreise): Ferkel im Alter von 5 bis 6 Wochen 6—8 RM., von 6 bis 8 Wochen 10—15 RM., von 8 bis 10 Wochen 25—32 RM., von 10 bis 12 Wochen 33—37 RM.; Läuferschweine kosteten 45 bis 60 RM. Der nächste Markt findet am 28. Oktober statt.

Turnen • Sport • Spiel

Jetzt steht Westfalens Elf endgültig

Zum Fußballkampf gegen Ostholland.

Der Gau Westfalen wurde bekanntlich beauftragt, Westdeutschland beim traditionellen Fußballkampf gegen Ostholland am kommenden Sonntag in Enschede zu vertreten. Für Westfalen war es nicht einfach, eine spielstarke Elf aufzustellen, da einmal die Schalker Spieler wegen ihres Pokalspieles in Bremen nicht zur Verfügung stehen, und zum andern eine Reihe bester westfälischer Spieler wie Lenz, Claus Timpert und Sobota-Westfalia Herne wegen Verletzung oder Krankheit nicht berücksichtigt werden kann. Trotzdem verdient die jetzt aufgestellte Mannschaft volles Vertrauen, wenn auch noch nicht völlig feststeht, daß die Soldaten in ihr Urlaub erhalten.

Die Mannschaft tritt am Sonntag morgen von Bochum aus über Herne, wo eben Krüger, van Haren, Sabota und Schlicker dem Autobus zusteigen, die Fahrt nach Holland in folgender Besetzung an:

Klodt
(Schalke 04)

Krüger — **van Haren**
(beide Westfalia Herne)

Piotrowski — **Przetak** — **Andreas**
Alem. Gelsenguß) (SV Höntrop) (Germ. Bochum)

Inanias — **Zeidler** — **Philipp** — **Sylla** — **Gockel**
TuS B.) (STV W.) (Germ. B.) (Rotth.) TuS B.)

Ersatzleute: Niederhausen, Schaar, beide Heren, Menski-TuS Bochum, ebenso fährt auch Sabota, Westfalia Herne, mit.

Die Mannschaftskämpfe im Schachkreis Herne

Stand nach der 1. Runde.

A-Klasse.

	Sp.	gew.	un.	verl.	Punkte
Sodingen	1	1	0	0	11:1
Castrop-Nord	1	1	0	0	8½:3½
Turm-Wanne	1	1	0	0	8:4
Herne	1	0	1	0	6:6
Aljechin	1	0	1	0	6:6
Springer	1	0	0	1	4:8
Schwerin	1	0	0	1	3½:8½
Turm-Herne	1	0	0	1	1:11

B-Klasse.

	Sp.	gew.	un.	verl.	Punkte
Turm-Wanne	1	1	0	0	8½:½
Sodingen, B 1	1	1	0	0	7:3
Herne	1	0	1	0	5:5
Aljechin	1	0	1	0	5:5
Sodingen, B 2	1	0	0	1	3:7
Springer	1	0	0	1	½:8½
Schwerin	—	—	—	—	— —

Die zweite Runde

der Mannschaftskämpfe wird am 1. November ausgetragen. Als Gegner treffen sich dann:

Turm-Herne — Castrop Schwerin
Springer — Castrop-Raurel-Nord
Aljechin — Turm-Wanne-Eickel
Sodingen — Herne

Erstgenannt sind die Platzvereine.

So half die Deutsche Sporthilfe!

3151,15 Mark für Westfalen im August.

Im westfälischen Gauverordnungsblatt veröffentlicht die Deutsche Sporthilfe die Namen der westfälischen Gauangehörigen aus allen möglichen Fachämtern, denen für irgendwelche Unfallverletzungen Hilfe in Hohenlychen zuteil wurde. In dieser Liste befindet sich neben zahlreichen bekannteren Namen auch eine große Reihe von „unbekannten" Sportkameraden, denen dadurch die segensreiche Einrichtung der Deutschen Sporthilfe geholfen wurde. Insgesamt erreichten im August die Unterstützungssummen für den Aufenthalt in Hohenlychen den stattlichen Betrag von 3151,15 Mark! Aus den 5- und 10-Pf.-Beträgen, die beim Besuch der verschiedenen Sportveranstaltungen erhoben werden, wurde dieses große Hilfswerk möglich, das damit ganz und gar im Zeichen der Kameradschaft steht.

Werbung für den DRL.

Arbeitstagung des Kreisführerstabes im Kreise Bochum

Es war die erste Tagung dieser Art, zu der sich die Mitglieder des Kreisführerstabes, sowie die Kreisfachamts- und Ortsgruppenleiter des Reichsbundes für Leibesübungen im Kreis Bochum am Dienstag abend im Parkhaus Eickel eingefunden hatten. Kreisführer Groll umriß einleitend das große Aufgabengebiet des DRL, der mit etwa 7 Millionen Männern und Frauen den größten Leibesübung treibenden Verband der Welt darstelle, und dessen vornehmste Aufgabe es sei, im Wechselspiel zwischen Leibes- und Geisteserziehung den klar ausgerichteten deutschen Menschentyp zu schaffen.

Kreisdietwart Schulte

stellte für die Vertiefung des Leibesübungsgedankens und als Werbung für den DRL zwei Punkte in den Mittelpunkt: die Stärkung nach innen durch das Bewußtsein der Vereine, die breite Masse durch richtig betriebene Körperübung zu einer gewissen Höhe zu führen, weiter durch Abhaltung von Lehrgängen (von denen 15 dreitägige Kurse im hiesigen Gaugebiet vorgesehen sind) und in denen ausgesuchte Sportler fachlich gebildet werden — und

die Werbung nach außen

durch das Aufziehen gemeinsamer großer Veranstaltungen. Der Wert und die Notwendigkeit intensiv betriebener Dietarbeit wurde vom Redner durch die Tatsache erhellt, daß der DRL die Aufgabe der Durchführung nationalsozialistischer Erziehung vom stellv. Führer gestellt bekommen habe. Es gehe mithin nicht allein um körperliche Belange, der Erfolg der Dietarbeit — so betonte später auch noch der Kreisführer — zeige vielmehr, wie weit die Vereine vom nationalsozialistischen Gedankengut durchpulst werden. Die völkische Aussprache werde in Zukunft strikte durchgeführt; denn erst darin finde der Sport seinen tiefen Sinn, daß er erzieherisch wirke.

Frl. Mischero sprach über die Frauenarbeit

und stellte in diesem Zusammenhang unter Beweis, daß das Turnen ein Mittel sei, die Frau körperlich und seelisch zu kräftigen. Sie gab Anregungen zur Werbung und sah in der „offenen Turnstunde" ein Mittel, die Frau und das Mädchen mit den Leibesübungen näher bekannt zu machen. Den Wert der

Deutschen Sporthilfe

unterstrich in seinen Ausführungen Groppel. Zuerst weniger freudig begrüßt hatten inzwischen die Vereine die segensreiche Tätigkeit der Sporthilfe, die in allen Fällen der Not einspringe, kennen gelernt. Die Unterstüung sei lediglich eine Frage der Bedürftigkeit. Unbemittelte Sportler fänden freie Aufnahme in der Heilstätte Hohenlychen. Der Sportgroschen diene somit in jedem Falle seinem ureigensten Zweck: zu helfen. Es wurde noch bekanntgegeben, daß von der Deutschen Sporthilfe

Lichtbild- und Filmabende

aufgezogen werden, und zwar: am 6. 11. in Bochum-Laer, am 7. 11. in Bochum, am 14. 11. in Wanne-Eickel und Wattenscheid, sowie am 25. 11. in Herne. Der Lichtbildvortrag macht mit der Deutschen Sporthilfe und seinem Wirken bekannt, der Film zeigt den Ablauf der olympischen Spiele in Berlin.

Der Kreisführer, der in der folgenden Aussprache weitere Anregungen gab, wies zum Schluß darauf hin, daß in der nächsten Sitzung die Arbeit der Fachwarte in den Vordergrund gestellt werde.

Dr. Lewald nach Südamerika

Exzellenz Lewald, der Präsident des Organisationskomitees für die 11. Olympischen Spiele, begibt sich am Mittwoch mit dem Luftschiff „Hindenburg" von Frankfurt Main aus nach Rio de Janeiro, um in einer Reise durch Brasilien, Argentinien, Uruguay und Chile den Olympiakomitees der südamerikanischen Länder seinen Dank für die starke Mitarbeit und Beteiligung an den Olympischen Spielen in Berlin auszusprechen. Exzellenz Lewald wird die Gelegenheit benutzen, um die Filme von den Olympischen Spielen in Südamerika zu zeigen und Vorträge zu halten. Die Rückreise soll am 7. November von Rio de Janeiro aus erfolgen.

Westfalens Tennisrangliste 1936

Koch bei den Männern, Brunswick bei den Frauen.

Die offizielle westfälische Tennisrangliste nach Abschluß der diesjährigen Saison kann nicht überraschen. Koch-Münster hat bei den Männern vor seinem Landsmann Adam und den Dortmundern Aisch und Heiling seine Spitzenstellung behaupten können. Bei den Frauen ist nach wie vor das Können von Frl. Brunswick-Bochum überragend. Die nächsten Plätze belegten Frl. Gonnermann-Gelsenkirchen, Frl. Strauch-Bochum und Frl. Schulte-Dortmund

Die genauen Ranglisten haben folgendes Aussehen:

Männer: 1. Koch-Münster; 2. Adam-Münster; 3. und 4. Eisch und Heiling, beide Dortmund; 5. Kanthak-Münster; 6. Münnighoff-Dortmund; 7. Berninghaus-Hagen; 8. Dr. Freistein-Dortmund; 9. Kammans-Dortmund. Nicht eingereiht wurden mangels hinreichender Vergleichsmöglichkeit: Cramer, Cronemeyer, Cirkel, Halmus, Horath, E. Kümpers, Müller, Polaschek, Prüsmann, Schultze, Rhonhof, Dr. Semmelroth, Thomsen, Windthorst.

Frauen: 1. Frl. Brunswick-Bochum; 2. und 3. Frl. Gonnermann-Gelsenkirchen und Frl. Strauch-Bochum; 4. F. Schulte-Dortmund, Fr. Terbrüggen-Hagen; 6. bis 8. Frl. Ernst-Münster, Fr. Frenzel-Dortmund, Frl. Wagener-Dortmund; 9. Fr. Panze-Dortmund; 10. Frl. von Oer-Münster. Nicht eingereiht mangels hinreichender Vergleichsmöglichkeit: Fr. vom Berge, Frl. Diersson, Frl. Jackson, Frl. Lange, Frl. Müller, Frl. Reimann, Frl. Timmermann.

Kanadischer Eishockeytrainer in Dortmund

Für die in Kürze beginnende Eishockeysaison in der Dortmunder Westfalenhalle wurde jetzt der bekannte kanadische Eishockeyspieler Herbie Esbaugh als Trainer oder noch besser als Lehrer verpflichtet. Man will so rasch wie möglich aus begabten Dortmunder Eisläufern eine Eishockeymannschaft bilden. Die Kunsteisbahn in der Westfalenhalle wird bekanntlich mit einem großen internationalen Programm am 1. November ihre Weihe erfahren.

Um die deutschen Schimeisterschaften

Der Sportwart des Fachamtes Schisport, Baron Le Fort, prüfte zusammen mit C. J. Luther (München), dem Schanzenbauberater des Fachamtes, die für die kommenden Deutschen Meisterschaften vorgesehenen Anlagen in Altenberg im Osterzgebirge.

Die Schanze läßt Sprünge bis 75 Meter zu. Die Kampfrichtertürme werden etwas zurückversetzt werden, auch wird eine neue Pressetribüne gebaut. Für die Springer wird ein besonderer Aufstieg zur Schanze geschaffen, der hinter den Tribünen herführt.

Die Langlaufstrecken wurden geprüft und für gut befunden. Wichtig ist, daß Doppelmeldungen für die Kombination und den Sonderlanglauf nicht zulässig sind. Das Kampfgericht kann auch Teilnehmer an der Kombination, die im Langlauf so schlechte Noten erhalten, daß sie unmöglich im Sprunglauf alles aufholen können, von der Beteiligung am Springen ausschließen.

Die Amateurboxer für das WHW

Freudig stellen sich auch in diesem Winter die deutschen Sportler wieder in den Dienst des Winterhilfswerkes des Deutschen Volkes. Die Amateurboxer werden in der Woche vom 4.—11. April zugunsten des WHW kämpfen, und zwar werden in allen Gauen des Reiches Veranstaltungen aufgezogen, deren Reinertrag diesem Zweck zufließt. Der Termin wurde so spät gewählt, da zu dieser Zeit erst die Gaumeister feststehen.

Angebot für Eder aus Amerika

Aber erst nach dem Weihnachtsfest.

Von der Beliebtheit Gustav Eders in den amerikanischen Boxringen zeugt ein Telegramm, das der deutsche Weltergewichtsmeister jetzt von dem Direktor des Neuyorker Madison Square Garden erhielt, in dem ein Kampf gegen Ceferino Garcia in der größten amerikanischen Boxstätte angeboten wurde. Gustav Eder hat das Angebot jedoch ausgeschlagen, da er, wie er bereits bei seiner Ankunft mitteilte, er seine Hände vollständig ausheilen will. Der Kampf sollte im Dezember stattfinden und über zwölf Runden gehen. Eder hat den amerikanischen Veranstalter telegraphisch wissen lassen, daß er Ende Dezember wieder Deutschland verlassen werde. Das Weihnachtsfest will er noch in der Heimat erleben.

Heusers Gegner: Ollivon

Am 31. Oktober in der Rheinlandhalle.

Für den Hauptkampf in der Kölner Rheinlandhalle am 31. Oktober in der Kölner Rheinlandhalle stehen die Gegner jetzt fest. Adolf Heuser-Bonn trifft auf den französischen Halbschwergewichtsmeister Ollivon. Der Franzose, ein guter Techniker, ging bereits mit Meister Witt über die Runden und wird so einen guten Prüfstein für Heuser abgeben. Von den Rahmenkämpfen wurde nur die Verpflichtung des italienischen Schwergewichtsmeisters Santa de Loo bekannt, der mit einem deutschen Gegner gepaart werden soll.

Joe Louis wird „aufgebaut"

Der amerikanische Negerboxer Joe Louis versucht auf jede Art und Weise, seine Niederlage gegen Max Schmeling vergessen zu machen und nimmt jede Gelegenheit zum Kämpfen war. In Ermangelung großer Gegner nimmt er auch mit unbekannten Boxern vorlieb, mit denen er dann Schaukämpfe bestreitet. In Neuyork absolvierte er jetzt an einem Abend zwei Kämpfe; im ersten gewann er gegen den Chikagoer Kayo Brown über drei Runden nach Punkten, und im zweiten Kampf mußte dessen Landsmann Willie Davis sich nach vier Niederschlägen in der dritten Runde auszählen lassen.

Drei starke westfälische Paare

Außer den bisher bekanntgegebenen Mannschaften wurden jetzt auch mit Weckerling Wengler (Bielefeld), Schmidt/Tertilte (Bielefeld/Münster) und Goebel/Bautz (Dortmund) drei starke westfälische Paare für das 100-km-Mannschaftsrennen am 25. Oktober in der Dortmunder Westfalenhalle verpflichtet. Gerade die letztgenannten Paare, die erst kürzlich ihren Uebertritt ins Berufslager vollzogen, scheinen berufen, auch im neuen Lager eine Rolle zu spielen. Uebrigens tragen ja auch Kilian/Bopel, Funda/Pützfeld und Markuse/Bremer gegenüber den starken internationalen Gegnern die einheimischen Hoffnungen. Das Programm wird eingeleitet mit gut besetzten Amateurrennen.

Pferdesport

Unsere Voraussagen.

Longchamp.

1. R.: Kiß Curl — Tope; 2. R.: Philadelphe — Salamine 2; 3. R.: Limac — Barberyhuh; 4. R.: Stall e de Rothschild — Aldbrandini; 5. R.: Chrysaar — Quatrain; 6. R.: Long Bian — Pont Neuf.

Wir leben jetzt länger!

15 Jahre, die dem Tod entrissen wurden. — Deutschland hat das gesündeste Volk.

In ihrer Bewunderung vor den riesigen Fortschritten der Technik, in ihrem Kampf um ein neues Weltbild und in ihrem Ringen um wirtschaftliche Güter haben die Menschen eines der heroischsten und bewundernswertesten Kapitel unserer Zeitgeschichte außer acht gelassen. Es ist dies jener zähe, titanische Kampf, den die ärztliche Wissenschaft seit vielen Jahrzehnten gegen den Tod führt, und der ihr schließlich den schönsten Triumph beschieden hat, den ihre Großen sich je erträumen durften. In den letzten fünfzig Jahren hat sich das Durchschnittsalter des weißen Menschen um rund fünfzehn Jahre gehoben. Die Früchte dieser segensreichen Tätigkeit werden die künftigen Generationen vollauf genießen können und die Chance, ein längeres und gesünderes Leben zu führen als die Vorfahren, wird von Jahr zu Jahr größer.

Das Ringen mit dem Tod.

Millionen heute lebender Menschen haben dieser stillen Arbeit der Forscher Leben und Gesundheit zu verdanken. Eine Statistik der Sterblichkeit der letzten fünfzig Jahre spricht deutlicher und eindringlicher als alle Lobeshymnen.

Im Jahre 1880 starben in Deutschland von 10 000 Menschen 261 jährlich, im Jahre 1900 sank diese Ziffer auf 212; 1930 betrug sie nur noch 111! In England lauteten diese Zahlen für die gleichen Jahre: 205, 182, 114, in den Vereinigten Staaten: 198, 176 und 113. Noch auffälliger ist dieser Rückgang in Ungarn, wo im Jahre 1880 auf 10 000 Lebende 386 Todesfälle kamen. Innerhalb von fünfzig Jahren ist diese Ziffer auf 155 zusammengeschrumpft!

Vielleicht noch augenscheinlicher wird dieser Fortschritt, wenn wir die Besserung in Prozenten ausdrücken. Sie betrug in den einzelnen Ländern im Zeitraum von fünfzig Jahren: Deutschland 54,8 vom Hundert, England 44,4, Frankreich 22,6, Italien 41,7, Schweiz 51,8, Schweden 39,7, Vereinigte Staaten 40,4, Australien 46,9. In anderen Zahlen bedeutet das, daß während z. B. in England im Jahre 1926 455 000 Menschen gestorben sind, diese Zahl bei einer Sterblichkeit, wie sie fünfzig Jahre früher geherrscht hat, 829 000 hätte betragen müssen. Dank den Fortschritten der ärztlichen Wissenschaft sind 375 000 Menschen vor dem Tode bewahrt worden.

Wie lange leben unsere Kinder?

Auf Grund dieser statistischen Angaben läßt sich die vermutliche Lebensdauer eines neugeborenen Kindes errechnen. Natürlich sind die Chancen bei den jungen Menschen umso höher, je weiter sie sich dem Mannesalter nähern, weil dann die Gefahren, die sie im frühesten Alter durch Kinderkrankheiten usw. bedroht hatten, bereits überwunden sind. Trotzdem die ärztliche Wissenschaft gerade in der Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit ihre größten Erfolge errungen hat, sind diese Gefahren noch immer sehr groß. Immerhin zeigt aber die mit besonderer Genauigkeit geführte Statistik, daß das Durchschnittsalter des Menschen sich in der Zeit von 1871 bis 1921, also innerhalb eines halben Jahrhunderts, um rund fünfzehn Jahre erhöht hat. Das ist ein imponierendes Geschenk, mit dem sich die medizinische Wissenschaft für das Vertrauen der Menschheit bedankt hat. Ein heutiges Elternpaar darf also die Hoffnung hegen, daß sein Kind einmal ein Alter von 57 Jahren erreichen wird. Noch vor fünfzig Jahren wären es kaum 42 Jahre gewesen.

Das „schwache" Geschlecht erfreut sich eines höheren Lebensdurchschnitts. Von den Aerzten werden hierfür die verschiedensten Gründe angeführt. Unter anderem die sorgsamere Pflege, die ihm zuteil wird, die in mancher Beziehung widerstandsfähigere Konstitution, die geringere Gefährdung im Beruf und schließlich auch die weniger harte und aufreibende Arbeit. Denn die Art und Schwere der Arbeit spielt eine wesentliche Rolle. So hat der englische Gelehrte Raymond Pearl auf Grund eines riesigen statistischen Materials nachgewiesen, daß bis zum vierzigsten Lebensjahr auch die angestrengteste Arbeit durchschnittlich keinerlei Einwirkung auf die Sterblichkeit des Menschen zeigt, während zwischen dem vierzigsten und fünfundvierzigsten Lebensjahre die Einflüsse der körperlichen Anstrengung wesentlich stärker bemerkbar sind. Pearl hat die Arbeitenden in zehn Kategorien eingeteilt, von denen fünf die körperlichen und fünf die geistigen Arbeiter umfassen. Zwischen den extremsten Gruppen, also der leichtesten und der schwersten Arbeit, ergibt sich für die Menschen zwischen dem vierzigsten und fünfundvierzigsten Lebensjahr bereits eine Sterblichkeitsdifferenz von 13 Prozent. Am stärksten kommt die Auswirkung der schweren körperlichen Arbeit zwischen dem 60. und 65. Lebensjahr zur Auswirkung. Hier zeigt die Statistik, daß die Sterblichkeit unter den Schwerarbeitern um 19 Prozent stärker ist als unter denjenigen, die nur leichte Arbeit verrichten.

Die Ursache für das höhere Alter.

Wenn auch nicht alle Staaten mit genauen statistischen Zahlen aufwarten können, so kann doch angenommen werden, daß die Feststellungen im allgemeinen für alle weißen Völker zutreffend sind. Auf Grund der ermittelten Zahlen dürfte, wenn die Verminderung der Sterblichkeit mit den Fortschritten der Medizin in demselben Ausmaße erfolgt wie bisher, das Durchschnittsalter der zivilisierten Menschheit im Jahre 1970 bereits auf 70 Jahre gestiegen sein.

Es sind bewundernswerte Perspektiven, die uns von der rastlos fortschreitenden ärztlichen Wissenschaft eröffnet werden. Die Vervollkommnung der Heilmethoden, die Verbesserung der hygienischen Bedingungen, der mächtige Aufschwung des allgemeinen Körpersports — all das sind Momente, die wesentlich zur Verlängerung der Lebensdauer des Menschen beitragen, ihm für längere Zeit Jugend und schaffende Energie verleihen. Gerade Deutschland darf auf die Leistungen, die es auf diesem Gebiete vollbringt, besonders stolz sein. Die Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung zur Verhütung eines erbkranken Nachwuchses, die systematische Aktion zur körperlichen Ertüchtigung der Jugend usw. werden in hohem Maße dazu beitragen, eine gesunde, lebenstüchtige, widerstandsfähige Generation zu schaffen.

Das Kaufhaus der Illusionen

„Akrobat — schöön!" Kupfrig rot glänzt Charly Rivels Pappmachee-Nase. „Türilüit . . ." pfeift Roni mit dem präparierten Birnenschädel sein einfältiges Liedlein auf dem Regenschirm, mit splittrigem Knacks kracht Grocks durch sein spezialangefertigtes Stühlchen, rutscht vom Piano ab und stößt sich die Nase. Das Publikum lacht — in Berlin so gut wie in San Franzisko und Yokohama — lacht über tückische Galoschen und das Lastenfahrrad Paul Pätzolds und über all die unentbehrlichen Artistenrequisiten, die man sich in dem kleinen Stück zwischen Gendarmenmarkt und „Wintergarten" in Berlin ausknobelte, wo langsam ein Artistenviertel mit Stammpension und Weinkneipe und vor allem: dem Kaufhaus entstand, aus dem diese Requisiten stammen.

Hier in dem seltsamen Kaufhaus, das vollgestopft ist mit Kisten und Stoffballen und bis an die Decke reichenden Regalen, hängen die Skizzen zu Nonis Schädel und Rivels Nase, die Entwürfe zum Lastenfahrrad und Grock-Stühlchen, bewegliche Nilpferdköpfe aus leichtester Pappmachee, Teufelsfratzen und Zebraköpfe in freundlicher Nachbarschaft mit der bauchleidten Mumiendame eines Zauberkünstlers und äußerst dummdreisten Bauchrednerpuppen.

Der gespaltete Kopf.

„Das ist nur, was täglich verlangt wird", erklärt uns der Inhaber des Kaufhauses und zeigt auf die Unzahl von Kästen, die Trikots und Drusen, Pantalons und Nasen aller Größen und Farbschattierungen, Flittersteine, Bärte, Federn, Kränze und Chemikalien und Gummimasken enthält, die man nur über das Gesicht zu ziehen braucht, um im Handumdrehen zum Neger oder zur Rothaut, zum gelbgesichtigen Chinesen oder zum Clown zu werden. Mitten darunter ein Kasten mit bunten Reifen und Gummibällen. Damit jonglierte Rastelli . . ." sagt der Mann und nimmt ein paar kleine Vollgummikugeln in die Hand, die alle das gleiche Gesicht und die gleiche Größe haben. Er läßt uns Mundhölzer sehen, auf denen Rastelli seine Bälle rotieren ließ, und wieder andere, die oben einen ganz feinen Dorn tragen — „Rastelli-Kopisten", die ihr Vorbild nicht erreichen können, ihren Ball dort oben aufspießen.

Ein paar große Holzkeulen und Mundstangen fallen wegen ihrer unbegreiflichen Leichtigkeit auf. „Leichtholz —" erklärt der Inhaber. „Aus gewöhnlichem Holz werden auf chemischem Weg alle schweren Stoffe herausgezogen, dadurch verringert sich das Gewicht ungefähr auf den vierten Teil!" und wirklich — der Tomahawk aus Leichtholz hier ist kaum in der Hand zu spüren. Das hat seinen guten Grund. Denn wenn „Toto", für den das Beil bestimmt ist, damit in Zorn einen Schlag auf das ebenfalls mit Leichtholz erhöhte Haupt seines Partners sausen läßt muß das Beil des besseren Effektes wegen im Kopf stecken bleiben. Das sieht äußerst gefährlich aus — ist aber halb so schlimm, denn dabei spießt sich lediglich ein kleiner Dorn, der aus der Beilschneide herausragt, in das Leichtholz des gegnerischen Kopfes ein, womit derselbe Zweck erfüllt ist, ohne daß der darunter befindliche Schädel zu leiden hätte.

„Das waren die kleineren Scherze", meint der Inhaber und öffnet wieder einen Kasten, aus dem Stöße von Skizzen herausblättern. „Hier eine Postkarte aus England: der Clown Arturo schickt seine Körpermaße und will danach schnellstens ein Doggenkostüm angefertigt haben, in dem er genauso aussieht, wie der Hund hier auf der Rückseite!" Auf der Karte ist aber ein Riesenvieh mit herabhängenden Lefzen und solch blutrünstigem Blick abgebildet, daß es einem kalt über den Rücken läuft.

Und noch mehr Skizzen kommen zum Vorschein: eine nach Australien gelieferte Riesenboa, in der sich nun der Schlangenmensch „Sepito" produziert, für China das naturgroße Zebra eines Groteskclowns, Entwürfe für Könnöte Reiterkostüme, für Pailettenkleider, Schleiergrinnsel und magische Gewänder — — Hier: „Ein wirksames Gladiatorenkostüm für einen Kraftakt gesucht" — kaum ist der Brief da, wird der Modellzeichner angerufen, kurz darauf ist der Entwurf bereits in der Schneiderwerkstatt, und nach ein paar Tagen kann das Paket per Bahn oder Flugzeug abgehen . . . .

In der Dorotheenstraße feierten mit Hilfe Berliner Metallarbeiter und Dreher, Kostümschneider, Modelltischler und Instrumentenbauer schon viele weltbekannte Tricks ihre Auferstehung. Da wurde ein nahtloser Tüllschleier für Yokito geliefert, der seine „geheimnisvolle Kugel" nur durch Handbewegungen in der Luft schweben und sie ganz nach Wunsch hinauf oder hinunter, nach rechts und links bewegen ließ. Da der Schleier über die ganze Bühne reichte, und von hinten beleuchtet wurde, blieb er vom Zuschauerraum aus unsichtbar, sodaß auch niemand den Faden sehen konnte, an dem die geheimnisvolle Kugel hing.

Toto, der Clown, bekam von hier seine bekannte aufblasbare Gummidekoration, die plötzlich in sich selbst zusammensinken konnte, der glänzende Kunstradfahrer Artig seinen Leitungshintergrund — alles nach Wunsch. „Mehr als fünfzig Hintergründe, wie sie dauernd verlangt werden, haben wir immer auf Lager", erklärt der Besitzer. „Den Berliner Krögel und die Schifferkneipe, Altberliner Stuben und Rokokozimmer brauchen bloß abgerufen werden!" und er zeigt auf ein mittleres Postpaket, das knapp zehn Kilo wiegt. „Genau hundert Quadratmeter Hintergrund — ein neuer Seidenmoulette-Stoff, der knitterfrei und absolut unverbrennbar ist.

Ein paar Herren kommen gerade aus dem Verhandlungszimmer — ein Agent und drei Mann einer Truppe. Wer war der Agent und wer die Artisten? „Nach den Abschminken sehen die „Internationalen" genau wie Sie und ich aus," sagt der Inhaber. Er muß es wissen, denn er ist seit mehr als dreißig Jahren dabei.

Handel • Gewerbe • Industrie

Berliner Börse

Aktien zunächst fester, dann abbröckelnd. Renten gesucht

Die Börse zeigte bereits bei Eröffnung eine gewisse Unsicherheit, die auf die namentlich im gestrigen Verkehr zum Teil wieder überspitzten Kurssteigerungen zurückzuführen war. Zu den ersten Kursen lagen allerdings in der Mehrzahl noch Kauforders vor, sodaß einige Papiere, in denen das vorhandene Angebot äußerst knapp war, wieder Rekordsteigerungen erzielten. Erwähnt seien Wasserwerk Gelsenkirchen, die gegen letzte Notiz am 14. 10. über 9 Prozent gewannen, ferner Conti-Linoleum mit plus 6 und Goldschmidt mit plus 5 Prozent. Nach Festsetzung der ersten Kurse schritt die Kulisse aber vielfach zu Glattstellungen und Gewinnmitnahmen, die einen allmählichen Abbröckelungsprozeß einleiteten. Am Montanmarkt setzten Ver. Stahlwerke, offenbar im Zusammenhang mit Dividendenerwartungen, 1¼ Prozent höher ein, verloren aber bereits in der ersten halben Stunde bei einem Umsatz von ca. 300 000 Mark 1¾ Prozent. Buderus, Schlesische Zink und Stolberger Zink konnten Anfangsgewinne von ca. 1½ Prozent später noch behaupten. Dagegen gaben Mannsfelder bereits zum ersten Kurs 2¼ Prozent her. Von Braunkohlenwerten bildeten Ilse-Bergbau mit einer gegen den letzten Kassakurs erzielten Steigerung von 3½ Prozent eine Ausnahme. Niederlausitzer ermäßigten sich um 1¾, Ilse-Genußscheine und Bubiag um je 1 Prozent. Am chemischen Markt kamen Farben gegen den letzten Schlußkurs ¾ Prozent höher mit 179¾ an, nachdem verbörslich bereits zu 181½ gehandelt worden sein soll. Kokswerke büßten dagegen 1¼ Prozent ein. Von Elektro- und Tarifwerten, die überwiegend festere Haltung zeigten, sind Siemens mit plus 2, Lahmeyer mit plus 1¼ und Lieferungen mit plus 1 Prozent hervorzuheben. An den übrigen Märkten fielen mit Steigerungen auf: Berger (plus 3½), Dortmunder Union (plus 2), Bremer Wolle und Feldmühle Papier (je plus 1¾), während Bemberg 1½, Afu 1¼ und Berliner Maschinen sowie Vogel Draht je 1 Prozent einbüßten.

Renten waren wieder gefragt, insbesondere die Umschuldungsanleihe, die eine erneute Steigerung um ¾ Prozent auf 89¾ erzielten. Reichsaltbesitz wurden ¼ Prozent höher mit 118¼ bewertet. Um ¼ Prozent gebessert waren Wiederaufbauzuschläge. Offenbar handelt es sich bei diesen Käufen teilweise um die Anlage von im Aktiengeschäft erzielten Gewinnen. Von Auslandsrenten waren Anatolier um 1¼ Mark gebessert.

Blankotagesgeld erforderte 2½ bis 2¾ Prozent.

Im internationalen Devisenverkehr stellte sich das Pfund auf ca. 12,18¼, der Dollar auf 2,491.

Im Verlauf ermäßigte sich das Kursniveau der Aktien gegenüber dem Anfangskurs um durchschnittlich 1 bis 2 Prozent. Stärker gedrückt waren insbesondere die vorher mit größeren Steigerungen versehenen Papiere, wie z. B. Goldschmidt (minus 4¼), Conti-Linoleum (minus 3¼), Bubiag (minus 6 Prozent). Reichsbank ermäßigten sich um 2¼, Waldhof um 2½ und Siemens um 2 Prozent. Farben gingen zu 178¾ um. Im Gegensatz dazu blieben die variabel gehandelten Renten weiter gesucht. Reichsaltbesitz überschritten den Anfangskurs um ¼ Prozent.

Am Kassarentenmarkt gestaltete sich das Geschäft heute etwas lebhafter, sodaß sich zum Teil etwas größere Veränderungen ergaben. Auch Tauschoperationen von Aktien in Renten wurden vorgenommen. Von Hypothekenpfandbriefen gewannen Deutsche Zentralboden Reichsmark ¼ Prozent, von Liquidationspfandbriefen büßten dagegen Preußische Hypotheken und Rhein-Westboden ¼ Prozent ein. Kommunalobligationen der Preußischen Zentralboden konnten ihren Stand um ¼ Prozent erhöhen. Von Stadtanleihen fielen 26er Augsburg durch einen Gewinn von ¾ Prozent auf. 28er Koblenzer waren um ¾, 28er Elberfelder Gold um ¼ und 26er Emden um ¼ Prozent gebessert. Andererseits büßten 26er Kiel ½, Dekosama 2 ¼ Prozent ein. Am Markt der Landschaftlichen Goldpfandbriefe zogen Ostpreußen um ¼, Pommern um ¾ Prozent an. Von Provinzanleihen gingen 28er Brandenburger und 30er dto. um ¼ bzw. ½ Prozent zurück. Von Länderanleihen lagen Braunschweiger und 29er Hessen ½ Prozent fester. Sonst sind noch Alte Hamburger mit minus ¾ Prozent und Neue Hamburger mit plus 10 Pfg. zu nennen. 39er Reichspostschätze waren im gleichen Ausmaße gebessert. Am Markt der Industrieobligationen gingen Arbed um 2, Farben um ½ Prozent zurück.

Der Privatdiskontsatz wurde bei 2⅝ Prozent belassen.

Gegen Börsenschluß zeigte sich an verschiedenen Marktgebieten Rückkaufsneigung, sodaß die Verkaufskurse meist überschritten wurden. Harpener schlossen 1½ Prozent höher mit 160, Stolberger Zink mit 87½ nach 87, Daimler mit 125¼ nach 124¾ und Farben mit 179¾ nach 179¾. Zu den Ausnahmen gehörten Aschaffenburger Zellstoff, die weiter auf 146½ (147) nachgaben.

Nachbörslich galten Schlußkurse zum Teil Geld. Umsätze kamen aber nicht mehr zustande.

Bei der amtlichen Berliner Devisennotierung war das Pfund auf 12,185 (12,175), der Gulden auf 133,82 (133) befestigt.

Am Markt der per Kasse gehandelten Industrieaktien erhöhten sich Rheinische Westkalk um 5¼, Berliner Kindl um 5, Berliner Kindl Stamm-Prioritäten, Elektrische Liegnitz, Keramag um je 4 Prozent. München Lokal, Deutsche Steinzeug gewannen je 3 Prozent. Andererseits gingen Eschweiler Berg um 7, Kraft Thüringen um 6, Zeiß-Ikon um 4, Osnabrücker Kupfer um 5 und Hindrichs Auffermann um 5½ Prozent zurück. Von Kolonialpapieren konnten Neu-Guinea bei Zuteilung eine Steigerung um 10 Prozent verbuchen. Von Banken per Kasse büßten Deutsche Uebersee 3, Berliner Handel ½ und Vereinsbank Hamburg ½ Prozent ein. Fester waren Commerz- u. Privatbank (plus ⅜) und Adka (plus ¼ Prozent). Per Kasse gehandelte Hypothekenbanken waren durchweg gebessert. Eine Ausnahme machten lediglich Hamburger Hypotheken (minus ¼ Prozent).

Steuergutscheine wiesen kaum Veränderungen auf.

Rheinisch-Westfälische Börse

Die heutige Börse verlief wesentlich ruhiger. Das Publikum hielt sich mehr zurück. In stärkerem Maße trat Verkaufsneigung hervor. Die Grundstimmung blieb zwar freundlich und eine Reihe von Werten wiesen bei Eröffnung noch Kursgewinne auf, denen allerdings auch in geringem Maße Abschwächungen gegenüberstanden. Im Verlaufe traten weitere Kursabbröckelungen ein.

Von den fortlaufend notierten Werten setzten Farben ¾ Prozent höher ein, gaben den Gewinn nach mehrfachen Umsätzen wieder her. Goldschmidt dagegen zogen gut 4 Prozent an. Montanwerte nicht einheitlich. Fest tendierten Dahlbusch mit plus 1¼ Prozent und Ver. Stahlwerke mit plus 1¾ Prozent. Auch Mannesmann bei Eröffnung noch ¾ Prozent gebessert, gaben bald darauf wieder ¾ Prozent nach. Ungefähr letzte Kurse erzielten Deutsche Erdöl, während Hoesch und Rheinstahl ¾ Prozent und Klöckner ¾ Prozent abschwächten. Rheinische Braunkohlen wurden 1¼ Prozent billiger abgegeben. Am Maschinenmarkt waren nur Muag mit minus ¾ Prozent im Handel. Elektropapiere sehr fest. Siemens konnten bei kleinem Geschäft einen Kursgewinn von 2¾ Prozent buchen. Versorgungswerte gut gehalten. Kaliaktien leichter. Wintershall lagen gegen gestern 1¾ Prozent niedriger. Am Markt der Sonderwerte standen Kaufhof weiter im Vordergrund und unter Abgaben ging das Papier im Verlaufe bei regen Umsätzen 1¼ Prozent zurück. Bemberg setzten ihre rückläufige Kursbewegung mit minus 1¼ Prozent fort. Festverzinsliche freundlich, Reichsbahnvorzüge ¼ Prozent gebessert. Industrieobligationen wiesen kleine Kursabweichungen nach beiden Seiten auf.

Am Kurenmarkt setzte sich die Aufwärtsbewegung von gestern unter Bevorzugung von Kohlenwerten bei recht lebhaften Umsätzen auch heute weiter fort. Karolus Magnus erzielten letzte Preise. Deutschland setzten zunächst 10 Mark höher ein und gewannen im Verlaufe noch 5 Mark hinzu. Heinrich und Langenbrahm lagen wenig verändert, jedoch zeigte sich hierfür kursmäßig erhöhte Nachfrage. Sehr großes Geschäft entwickelte sich in Diergardtkuxen, die einen Tagesgewinn von etwa 250 bis 300 Mark erzielten. Braunkohlenkuxe geschäftslos. Der Kalikuxenmarkt lag lustlos. Salzdetfurth-Aschersleben-Werte waren eher gedrückt. Maria-Glück gelangten ungefähr 300 Mark niedriger zur Notiz. Auch Ransbach und Habighorst gegen gestern etwas schwächer. Elsässer Werte unverändert und Abschlüsse kamen nicht zustande. Beienrode zogen bei einigen Umsätzen etwas an. Burbach hielten sich im Rahmen der letzten Notiz. Wintershall konnten 200 Mark anziehen.

Kaliaktien behauptet. Von Kohlenaktien gewannen Bergbau Lothringen bei regem Geschäft im Verlaufe 1 Prozent und Ewald 3½ Prozent.

Kassawerte uneinheitlich. Braunkohle Zukunft mußten auf 4 Prozent höherer Basis zugeteilt werden. Losenhausenwerke 1 Prozent fester. Leicht gebessert verkehrten ferner Ver. Mosaik, Balcke und Gerresheimer Glas. Jülicher Zucker behauptet. Basalt 1⅞ und Bemberg 4 Prozent gedrückt.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Baumwolle: Stetig. Superfine 4,85, Fine Dorat 5,85 Pence per lbs.

Schmalz: Ruhig. Amerik. Steamlard 23¼ Dollar, amerik. Purelard 29 bis 29¼ Dollar per 100 Klg. — Dänisches Schmalz nicht notiert.

Oele und Fette: Der Geschäftsverlauf war ruhig. Nennenswerte Umsätze kamen nicht zustande. Kiziniussi, 1. Pressung, 52—54 Mark für 100 Klg. Uebriges unverändert.

Gewürze: Das Inland bekundete anhaltende Kaufneigung. Pfeffer zog in den Preisen leicht an. Weißer Muntok-Pfeffer 102, weißer Java-Muntok-Pfeffer 93, Muskatblüte 450—550 Mark für 100 Klg. Uebriges unverändert.

Kautschuk: Ruhig. Sheets loko 8⅛, Nov./Dez. 8⅛, Dez./Jan. 8¼ Pence per lbs.

Ueber 5 Millionen Brandschäden bei den privaten Feuerversicherungsgesellschaften im September 1936

Im Monat September 1936 waren von den privaten Feuerversicherungsgesellschaften 14 504 Brandschäden mit einer Gesamtschadenssumme von 5 099 000 Mark zu decken. Die Zahl der Schäden ist gegenüber dem Monat August 1936 (14 362) und dem September des Vorjahres (14 423) etwas gestiegen. Die Schadenssummen bleiben gegenüber dem Ergebnis des Vormonats um 17 Prozent zurück, während gegenüber den Schadenszahlungen im September 1935 eine Zunahme um 3 Prozent zu verzeichnen ist.

Unter den Bränden in landwirtschaftlichen Betrieben sind zwei Großbrände, die über 50 000 Mark Schaden verursachten, und einer mit einer Schadenssumme von 142 000 Mark, bei dem wertvolles Erntegut den Flammen zum Opfer fiel. Bei den schweren, von der Privatversicherung übernommenen Industrierisiken ist in den letzten Monaten eine auffällige Häufung von Bränden in Holzbearbeitungsfabriken und Baumwollspinnereien festzustellen. Außer dem Großbrand in Nowawes, der in dieser Statistik noch nicht berücksichtigt ist, wurden allein im Monat September 1936 beim Brand von 2 Baumwollspinnereien für 350 000 Mark Werte vernichtet.

Rundfunk-Programm

Donnerstag, den 22. Oktober 1936.

6.00 Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
6.05 **Leibesübungen.**
6.30 von Leipzig: **Frühkonzert.** Trompeterkorps des Artillerie-Regts. Nr. 14, Naumburg. 1. Blankenburg: Die Treue siegt. 2. Adam: Ouvertüre zu „Die Nürnberger Puppe". 3. Watslaff: Tanz der Hexen und Kobolde. 4. Bohne: Johann Strauß, der Walzerkönig.

7.00 **Nachrichten,** Anschließend: **Morgenlied — Morgenruf.**

5. Männecke: Aragonner Wald. 6. Zeller: Melodien a. „Der Obersteiger". 7. Richardo: In der Venusgrotte. 8. Zwei Fanfarenmärsche: a) Hention: Kreuzrittersfanfare. b) Kegel: Alt Goieck, Fanfare. 9. Kermbach: Unter Kameraden.
8.00 **Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.**
8.10 Bremus: **Frauenturnen.**
9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.00 **Volksliedsingen** (Liederblatt 14).
11.50 **Bauer, merk' auf.**
12.00 **Die Werkpause.** Uebertragung aus der Gute-Hoffnungshütte A.-G. in Oberhausen. Das NS.-Streichorchester der Betriebsgemeinschaft der Firma.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
13.15 von München: **Mittagskonzert.** Das Unterhaltungsfunkorchester. 1. Thomas: Ouvertüre zu „Raymond". 2. Bach: Menuett für „Anna Magdalena". 3. Aus Franz Schuberts Werken. 4. Lautenichläger: Gaukler im Dorf. 5. Lortzing: Ballettmusik aus „Undine". 6. Richter: Hockenspiele.
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 vom Deutschlandsender: **Allerlei von Zwei bis Drei.**
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 vom Deutschlandsender: **Musik am Nachmittag.** (Gerh. Hoffmann spielt.)
16.50 **Neue Volksschriftsteller der Heimat.** 1. Bergmannsgedichte im Platt des Essener Landes von Lötte. 2. Ein guter Kamerad. Ein SA.-Erlebnis von Strodthoff.
17.10 **Alte und neue Hausmusik.** (Blockflöte und andere Instrumente.) Ausführende: Josefa Kastert (Violine), Wellina (Viola da Gamba), Iselmann — Schmidt (Blockflöte), Ida Gille (Laute), Beissel (Klavier).
17.45 **Deutsche Erzähler — alte Meister.** Eine Anekdote von Gotthelf.
18.00 **Beliebte Tenöre** (Schallplatten).
18.45 **Sage und Sang aus dem Norden.** 1. Volksmusik und Volkslied. 2. Ein Spiel um Finnlands Dichtung und Volksmusik.
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen**
20.10 **Unterhaltungskonzert.** Das Große Orchester. 1. Lortzing: Ouvertüre zu „Hans Sachs". 2. Trunk: Serenade für Streichorchester. 3. Grainger: Drei Tänze: Mädchen am Strande. Hirtenruf. Mock morris. 4. Strauß: Transaktionen. Walzer. 5. Strauß: Radetzky-Marsch.
20.50 **Und was meinen Sie?** Gespräche a. Zeit.
21.00 **Zum 125. Geburtstag von Franz Liszt.** Das Große Orchester; Solist: Grape (Klav.). 1. Präludium. 2. „Totentanz", für Klavier und Orchester (Grape). 3. Ungarische Rhapsodien Nr. 1 und 2.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.20 **Die Tat des „Ersten Deutschen".** Von der Waldschlacht in der Osningamark. Vortrag von Dr. Plaßmann.
22.40 von Berlin: **Tanzmusik.** Kleines Funkorchester.

Freitag, den 23. Oktober 1936.

6.00 **Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.**
6.05 **Leibesübungen.**
6.30 von Königsberg: **Frühkonzert.** (Kapelle der Schutzpolizei. 1. Golde: Fest-Reveille. 2. Suppé: Ouvertüre zur Oper „Das Modell". 3. Jos. Strauß: Perlen der Liebe. 4. Titl: Serenade für Flöte und Waldhorn.

7.00 **Nachrichten,** Anschließend: **Morgenlied — Morgenruf.**

5. Ed. Strauß: Fantasie über deutsche Lieder. 6. Heale: Die Dessauer Schloßmusik. 7. Gounod: Melodien aus „Der Tribut von Zamora". 8. Rosow: Matrosen-Marsch. 9. Weber: Ouvertüre zu „Abu Hassan". 10. Sebek: Chor der Derwische. 11. Schmidt: Parademarsch der Kraftfahrtruppen. 12. Tschaikowsky: National-Suite. 13. Santonius: Endspurt.
8.00 **Kalenderblatt — Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.10 Bremus: **Frauenturnen.**
9.45 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.00 vom Deutschlandsender: **Die deutsche Reichsbank.** Funkbericht mit einer Rede von Reichsbankpräsident Dr. Schacht.
11.50 **Bauer, merk' auf!**
12.00 **Die Werkpause.** Das Kleine Orchester.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**
13.15 **Mittagskonzert.** Das Kleine Orchester. 1. Balfe: Vorspiel zu „Die vier Haimonskinder". 2. a) Rust: Romanze Des-Dur. b) Blaauw: Die Spieluhr. 3. Rossini: Melodien aus „Wilhelm Tell". 4. Heumann: Harlekin. Walzer. 5. Heinecke: Titanen-Marsch.
14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 **Clemens Kraus dirigiert Johann Strauß.** Orchester: Wiener Philharmoniker (Schallplatten).
15.45 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Freitags zwischen Vier und Sechs.** Zwei Stunden Plauderei und Musik zum Nachmittag. Klara Fahlbusch: **Morgen.** (Eine Erzählung — **Von rheinischer Töpferkunst.** Ein Hinweis auf „Deutsches Volkstum im Rheinlande". **Besuch im Akkumulatoren-Museum in Hagen.** Funkbericht von Probst. — **Außenseiter der Wissenschaft.** Heldentaten ärztlicher Forschung von Bierkowski. — **Wie man Wein trinkt.** Ratschläge für den rechten Weingenuß von Wimmers-Sonderegger. — **Wiederlernen mit einem alten Schulleisebuch.**
18.00 von Leipzig: **Musik aus Dresden.** Es spielt die Dresdner Philharmonie. Solisten: Marga Rita Wüstner (Klavier); Kammersänger Dietrich (Tenor); Post (Violoncell). 1. Spohr: Ouvertüre zu „Jessonda". 2. Weber: Nein länger trag ich nicht die Qualen. 3. Wagner: Gesang der Rheintöchter aus „Götterdämmerung". 4. Zwei Stücke für Klavier: a) Schumann: Fantasiestück: In der Nacht. b) Liszt: Gnomenreigen. 5. Ambrosius: Intermezzo und Marsch aus der Musik zu „Kaiser und Galiläer". 6. Boellmann: Variationen für Cello und Orchester. 7. Humperdinck: Vorspiel zu „Hänsel und Gretel". 8. Tschaikowsky: Wohin, wohin, Arie aus der Oper „Eugen Onegin". 9. Thomas: Pantomime und Mazurka aus der Ballettmusik „Hamlet". 10. Verdi: Daß nur für mich dein Herz erbebt. 11. Kormann: Ballettmusik aus „Belcanto". 12. Rachmaninow: Präludien für Klavier. 13. Schäfer: Rhapsodie C-Dur.
19.45 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **Soldaten — Kameraden.** Grenzlanddeutsche Märsche (3. Folge). Ausführung: Musikzug des Hilfswerklagers NSW 2. Bocholt. Dr. Hallbaum: Das Werk des Volksbundes für deutsche Kriegsgräberfürsorge. — Funkappell alter Frontsoldaten.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.30 **Konzert des Großen Orchester.** Solisten: Anni Bernards (Alt): Grote (Cello). 1. Haydn: Ouvertüre D-Dur. 2. Chemin-Petit: Konzert für Cello und Orchester. 3. Welp: Suite im alten Stil. 4. Brandt: Lieder für Alt u. Orchester: Herbst in Aragon: Ueber deine Augenlider: Der Ferge: Abendlied: Einen guten Grund. 5. Jentsch: Bäurische Festmusik.

Notizen

Um eine Preiserhöhung für Einfuhrwaren infolge der Währungsanpassung zu vermeiden, hat die lettische Regierung bedeutende Zollherabsetzungen von 12½ bis 80 v. H. verfügt.

•

Das Luftschiff „Hindenburg" ist zur 16. Südamerikafahrt gestartet.

•

Ministerpräsident Daranyi verkündete am Mittwoch im ungarischen Reichstag sein Regierungsprogramm.

•

Der Auftakt zur Tagung der Akademie für Deutsches Recht bildete in München eine Kranzniederlegung an der Gedenktafel für Theodor von der Pfordten.

•

Eine Gruppe von 16 namhaften Persönlichkeiten der deutschen Industrie unter Führung von Staatssekretär a. D. Dr. Trendelenburg vom Reichsstand der deutschen Industrie ist in Venedig eingetroffen.

•

Der deutsch-polnische Wirtschaftsvertrag ist bis zum Jahresende verlängert worden.

•

Von zuständiger österreichischer Seite wird mitgeteilt, daß eine Reise des Staatssekretärs für auswärtige Angelegenheiten Dr. Schmidt nach Berlin im Bereiche der Möglichkeiten liege.

•

Das englische Kabinett hat die sofortige vom Oppositionsführer Attlee geforderte Einberufung des Parlaments abgelehnt.

•

Die deutsch-dänischen Wirtschaftsverhandlungen sind erfolgreich abgeschlossen worden.

•

Als Abgesandte der Madrider Regierung sind, wie verlautet, zwei hohe Madrider Regierungsbeamte in geheimer Mission in Mexiko eingetroffen.

Stadt". Der rote „Ministerpräsident" Largo Caballero habe vom Balkon aus eine Erklärung abgeben wollen, sei aber von der auf der Straße stehenden Menge ausgepfiffen worden. Viele Milizsoldaten hätten die Waffen niedergelegt.

Moses Rosenberg gibt nach

Aus verläßlicher Quelle wird über ein privates Funkgespräch zwischen Madrid und Barcelona berichtet, das interessante Enthüllungen über die augenblicklichen Pläne der roten Madrider „Regierung" bringt. Der rote Minister Prieto benutzte die augenblickliche Arbeitsunfähigkeit infolge angeblicher Erkrankung des Madrider „Ministerpräsidenten" Caballero, um seinen Plan, Madrid zu räumen und den Sitz der roten „Regierung" nach Barcelona zu verlegen, vorzubereiten. Diese Absicht Prietos wäre schon lange durchgeführt worden, wenn nicht der sowjetrussische Botschafter bisher dagegen gewesen wäre. Nach der Niederlage von Oviedo habe, so wurde in dem abgelauschten Funkgespräch mitgeteilt, Moses Rosenberg seine Meinung geändert. Man glaubt in Burgos, daß die rote „Regierung" nunmehr bald nach Barcelona übersiedeln wird, um dort eine „unabhängige Sowjetrepublik" auszurufen. In dem fraglichen Funkgespräch wurde u. a. auch von einer wachsenden Panik angesichts des Vordringens der nationalen Truppen gesprochen.

Präsident Azana richtet sich in Barcelona ein

Paris, 21. Okt.

Nach einer aus [illegible] kommenden Meldung soll [illegible] einem besonderen Gebäude eine Schwadron der Republikanischen Garde unter dem Befehl eines Hauptmannes, der ebenfalls in dem Parlamentsgebäude untergebracht wird, zur Verfügung gestellt worden.

Eintopfspende eines spanischen Patrioten

Salamanca, 21. Oktober.

Ein spanischer Großindustrieller aus Burgos hat in Anlehnung an das Vorbild der deutschen Eintopfsonntage einen großen Kreis von Bekannten und Freunden zu einem Festessen eingeladen, bei dem den Gästen ein Eintopfgericht vorgesetzt wurde. Der ersparte Geldbetrag wurde dem Kampffchatz der Nationalisten überwiesen.

„Wer beherrscht Sowjetrußland?"

Berlin, 21. Oktober.

Die Herrlichkeiten des Sowjetparadieses und die 98prozentige Verjudung der sowjetrussischen Führung wurden auf dem Reichsparteitag 1936 vom Reichspropagandaleiter Dr. Goebbels und Reichsleiter Rosenberg mit erschütternder Deutlichkeit aufgezeichnet.

Unter den zahlreichen Veröffentlichungen zu diesem Thema bringt die „Münchener Illustrierte Presse" in ihrer Nummer vom 22. Oktober 1936 einen Bericht: „Wer beherrscht Sowjetrußland?", der die Zustände in der Sowjetunion und eine Blütenauslese jüdischer Sowjetführer erneut mit einwandfreien Bilddokumenten belegt. Niemand solle versäumen, sich diesen Tatsachenbericht anzusehen.

Der national-flämische Block gegen das Militärbündnis mit Frankreich

Brüssel, 21. Oktober.

Die Kammer- und Senatsmitglieder des national-flämischen Blocks hielten am Dienstag eine gemeinsame Sitzung ab, in der beschlossen wurde, die Regierung über ihre internationale Politik zu interpellieren. In der Interpellation wird die Regierung auch gleichzeitig auf Aufschluß ersucht werden über die Kampfmaßnahmen, die sie gegen die Rex-Bewegung und den flämisch-nationalen Block angekündigt hat. Die politische Lage wurde, wie nach der Sitzung in einer parteiamtlichen Verlautbarung bekanntgegeben wurde, einer gründlichen Prüfung unterzogen. Dabei wurde der Rede des Königs über die Unabhängigkeit der belgischen Außenpolitik von der Versammlung Anerkennung ausgesprochen. Dagegen wurde die Dringlichkeit der angekündigten Aenderung des Militärstatuts, die bekanntlich eine Erhöhung der Dienstpflicht vorsieht, bestritten. Die Versammlung sprach sich weiter für die Aufhebung des französisch-belgischen Militärabkommens aus. Mit größter Entschiedenheit wandten sich die Mitglieder des national-flämischen Blocks gegen eine Rede des Außenministers Spaak, der kürzlich in einer sozialistischen Versammlung scharfe Maßnahmen zur Unterdrückung der national-flämischen und Rexistischen Opposition angekündigt hat.

Das „fliegende Ehepaar" läßt sich scheiden

London, 21. Okt.

Die englische Fliegerin Amy Mollison erlitt am Dienstag bei einer Notlandung in der Nähe von Orpington einen Nasenbeinbruch und andere Verletzungen. Sie teilte später mit, daß sie sich von ihrem Fliegergatten Jim Mollison getrennt habe und in Zukunft wieder unter ihrem Mädchennamen fliegen werde.

Stellungswechsel der Kleinen Entente?

Tatarescu überraschend in Belgrad eingetroffen

Belgrad, 21. Oktober.

Der rumänische Ministerpräsident Tatarescu traf hier am Mittwochvormittag überraschend aus Bukarest ein. Der Besuch Tatarescus, über den amtlich nichts verlautet, wird als rein privat bezeichnet, da sich Tatarescu auf der Reise nach Dalmatien befinde. Trotzdem wird Tatarescu mit dem Ministerpräsidenten Stojadinowitsch einen politischen Meinungsaustausch pflegen. Wie verlautet, werden dabei vor allem die Rückwirkungen des letzten belgischen Schrittes besonders auf die Einstellung der Staaten der Kleinen Entente zum System der kollektiven Sicherheit erörtert werden.

Die Tatsache eines geheimnisvollen Besuches des rumänischen Ministerpräsidenten Tatarescu in Belgrad, wo Tatarescu sich für eine größere Zurückhaltung der Sowjetunion gegenüber eingesetzt haben soll, gibt Reuter Anlaß zu der Vermutung, daß nach Belgien nunmehr auch die Kleine Entente aus dem Bündnissystem Frankreichs auszubrechen drohe. Auch in diesem Falle sei es die Furcht vor der Sowjetunion, die diesen politischen Stellungswechsel bewirkt habe.

Eine Reuter-Meldung aus Bukarest betont dazu, daß die strategische Eisenbahnlinie, die man zur Verbesserung der militärischen Zusammenarbeit der drei Mächte der Kleinen Entente zu bauen beabsichtige, nicht mehr, wie früher geplant, an das Sowjetrussische Eisenbahnnetz angeschlossen werden solle. Reuter bezeichnet die Entwicklung, die sich im Osten anzubahnen scheine, als für die internationale Politik ebenso wichtig wie die jüngste Erklärung des Königs der Belgier.

Vernichtender Schlag gegen die marxistische Hetzpresse in Bulgarien

Sofia, 21. Oktober.

Auf Anordnung des bulgarischen Innenministers sind 17 in Sofia erscheinende liaksradikale Zeitungen und Wochenschriften mit sofortiger Wirkung für ständig verboten worden. Es handelt sich durchweg um getarnte kommunistische Hetzblätter, die Stimmung für die Bildung einer sogenannten Volksfront in Bulgarien zu machen und planmäßig das autoritäre System zu unterwühlen versuchten. Gegen sämtliche verbotenen Blätter lagen begründete Verdachtsmomente vor, von einer ausländischen Zentralorganisation unterstützt zu werden. Verboten wurde u. a. auch die seit zwei Monaten von dem jüdischen Marxisten Beracher herausgegebene Abendzeitung „Tribuna", die in übelster Weise über die Vorgänge in Spanien berichtete und fast täglich gegen Deutschland und Italien hetzte. Wie verlautet, sollen noch weitere Hetzblätter in der Provinz verboten werden.

Das englische Aufrüstungsprogramm

Acht neue Rüstungsfabriken

Reorganisation und Erweiterung des britischen Verteidigungssystems.

Die Beschleunigung und Erweiterung des englischen Aufrüstungsprogramms wird von der englischen Regierung Hand in Hand mit einer teilweise industriellen Mobilmachung energisch vorwärtsgetrieben. Das neueste Glied in der Kette der Aufrüstungsmaßnahmen ist die Schaffung einer „Schatten-Industrie" für den Bau von Flugzeugen und Flugzeugmotoren. Wie das englische Luftfahrtministerium am Dienstagabend mitteilte, sind sechs englische Großfirmen mit der Errichtung von acht Fabriken beauftragt worden, die ausschließlich Rüstungszwecken dienen sollen. Es handelt sich um fünf bekannte Autofirmen und um die Bristol-Flugzeuggesellschaft. Der Bau der Fabriken wird von der Regierung finanziert. Nach ihrer Fertigstellung werden sie mit der Erzeugung beginnen und den für einen Kriegsfall notwendigen Angestelltenstab ausbilden. Sobald die unmittelbaren Erfordernisse der englischen Luftstreitkraft erfüllt sind, werden die Werke wieder geschlossen. Sie werden jedoch in ständiger Bereitschaft gehalten werden, um bei dem Ausbruch eines Krieges sofort in Tätigkeit treten zu können. Die von Lord Nuffield kontrollierte Wolseley-Autofirma hat es, wie bereits gemeldet, abgelehnt, an diesen Maßnahmen teilzunehmen.

Die Tatsache, daß die Regierung zur Zeit eine Reorganisation ihrer Verteidigungspläne vorbereitet, wird auch von dem politischen Korrespondenten der „Daily Mail" bestätigt. Nach der Wiederversammlung des Parlaments werde die Regierung voraussichtlich ein größeres und umfassenderes Luftaufrüstungsprogramm ankündigen. Auch die Ernennung eines Munitionsministers und die Erweiterung der Vollmachten des Ministers für die Koordination der Verteidigung, Sir Thomas Inskip, würden erwogen.

Der Luftkorrespondent des „Daily Telegraph" meldet, daß die englische Luftflotte zur Zeit mit Maschinen ausgestattet werde, die durchschnittlich um 160 Stundenkilometer schneller flögen als die bisherigen Typen. Die neuen im Bau befindlichen Kampfflugzeuge erreichten eine Stundengeschwindigkeit von 500 Klm.

Araber boykottieren jüdische Geschäfte

London, 21. Oktober.

Nach den letzten Berichten aus Jerusalem hat der Kampf der Araber gegen die Juden eine neue Wendung genommen. An Stelle des vor einigen Tagen abgesagten Streiks der arabischen Kaufleute und Händler ist ein Boykott der jüdischen Kaufleute durch die Araber eingetreten. Jugendliche arabische Boykottposten stehen vor den jüdischen Läden und warnen alle Araber davor, diese Kaufläden zu betreten oder sonst von Juden Waren zu kaufen. Arabische Kaufleute sind gleichzeitig bestrebt, den Großhandel mit Artikeln, die bisher ausschließlich von Juden geliefert wurden, neu zu organisieren, um sicherzustellen, daß die kleinen arabischen Kaufleute nicht mehr bei jüdischen Grossisten zu kaufen brauchen.

Zwischenfälle und Zusammenstöße zwischen Arabern und Juden sind am Dienstag nicht zu verzeichnen gewesen. In englischen Kreisen ist man geneigt, dies als ein Zeichen der Rückkehr zu normalen Zuständen anzusehen. Wie groß tatsächlich die Nervosität ist, zeigt das in ganz Palästina verbreitete Gerücht, daß der Leiter des arabischen Aufstandes, Fauzi Kawukji, insgeheim am Montag in Jerusalem eine Zusammenkunft mit seinen Unterführern gehabt habe, um weitere Kampfmaßnahmen gegen die Juden zu beraten. Ob dieses Gerücht zutreffend ist oder nicht, ließ sich nicht feststellen. Der Araberführer machte sich in einer Erklärung an die Presse im übrigen darüber lustig, daß die Juden ihn bereits voreilig als tot und geflüchtet gemeldet hätten. Er ließ erklären, daß er sich bester Gesundheit erfreue und daß er weiter entschlossen sei, seinen Brüdern in Palästina zu helfen.

Aus Westfalen und Rheinland

Schulleiter im Treppenhaus niedergeschossen

Detmold, 21. Okt.

Am Spätabend des Dienstag wurde in Heidenoldendorf bei Detmold der 62jährige Schulleiter Adolf Meier, der seine Wohnung im Schulgebäude aufsuchen wollte, im Treppenhaus in der Dunkelheit von einem unbekannten Mann überfallen und durch drei Schläge mit einem Beil niedergestreckt. Der im Hause wohnende Junglehrer Klemme hörte einen lauten Aufschrei und fand wenige Augenblicke später den Schulleiter mit furchtbaren Schädelverletzungen auf. Meier liegt im Landeskrankenhaus in Detmold hoffnungslos darnieder.

Vermißter nach 19 Jahren gefunden

Laaiphe (Kr. Wittgenstein), 21. Okt.

Am 21. 9. 1917 wurde an der Westfront der Pionier Heinrich Otto aus dem benachbarten Fischelbach den Angehörigen als vermißt gemeldet. In den Jahren nach dem Kriege hatte man alles getan, um eine Klärung nach dem Verbleib des Vermißten zu erreichen, doch ohne Erfolg. Nunmehr, nach 19 Jahren, traf bei den Angehörigen die Nachricht von der Zentralnachweisstelle für Kriegsvermißte ein, nach der der Pionier Otto auf einem ehemaligen Schlachtfeld in Frankreich gefunden worden ist und jetzt durch die Kriegsgräberfürsorge auf einem deutschen Friedhof beigesetzt werden soll.

Beschlüsse der Recklinghäuser Ratsherren

Recklinghausen, 21. Oktober.

In einer öffentlichen Sitzung der Recklinghäuser Ratsherren wurde beschlossen, das im Jammertal in der Haardt bestehende Jugendheim zu einer Freiluftschule umzubauen. Der Kostenaufwand wird 2000 RM. betragen. Auf Anordnung der Regierung muß das Gymnasium erweitert werden, vor allem muß die Turnhalle ausgebaut werden, auch die Physik- und Chemieräume, die jetzt in einem anderen Gebäude völlig unzulänglich untergebracht sind, sollen in das Gymnasium verlegt werden. Die Um- bau- und Erweiterungskosten belaufen sich auf 100 000 RM., die durch verschiedene Fonds gedeckt sind. Eine Aula allerdings wird das Gymnasium auch jetzt noch nicht erhalten. Die Bürgersteuer wird für das kommende Jahr in der gleichen Höhe wie im Vorjahr — 500 Prozent — erhoben werden. Für den Bau von Volkswohnungen sind aus Reichsdarlehen fünf weitere Darlehen von 50 000 RM. zur Verfügung gestellt worden. In Recklinghausen wird sich allmählich auch die mittlere eisenverarbeitende Industrie niederlassen, da sich durch den Bau der Autobahnen die Verkehrsmöglichkeiten bedeutend verbessert haben. Ein Castrop-Rauxeler Unternehmen hat in Recklinghausen ein Grundstück erworben, um einen Betrieb für vorläufig 50 Arbeiter zu errichten.

Einzigartiger Unglücksfall bei einem Pferderennen

Neuß, 21. Okt.

Die Besucher der Neußer Mittwochrennen erlebten in einem Hindernisrennen einen Unglücksfall, wie er bisher bei Pferderennen noch nie zu verzeichnen gewesen ist. Am zweiten Sprung des dritten Neußer Rennens wurde der sechsjährige Hengst Voluntas reiterlos und galoppierte mit dem Rudel weiter. Plötzlich war das Pferd bei dem starken Nebel, der am Mittwoch herrschte, nicht mehr zu sehen, und das Feld tauchte ohne das reiterlose Pferd in der Zielgeraden auf. Die Entscheidung des Rennens lag nur zwischen den Stuten Lortha und Musca, die sich etwa hundert Meter vor dem Ziel einen scharfen Endkampf lieferten.

Aus entgegengesetzter Richtung wurde auf einmal wieder Voluntas gesichtet, der den Kämpfenden entgegenlief. Der reiterlose Hengst hatte den Kopf nach unten und sah die beiden angaloppierenden Stuten nicht herankommen, wie auch die beiden Jockeis der kämpfenden Pferde im Eifer des Endkampfes die Gefahr nicht bemerkten. So kam es zu einem einzigartigen und gräßlichen Zusammenstoß zwischen Voluntas und Lortha, die krachend mit den Köpfen gegeneinander rannten und sofort tot umfielen. Wie ein Wunder kam der Jockei Rößler nur mit geringen Verletzungen davon. Er wurde in hohem Bogen auf die weiche Bahn geschleudert und zog sich nur eine Schulter- und Knieprellung zu, konnte aber später wieder in den Sattel steigen. Lange Zeit noch standen die Besucher der Bahn unter dem Eindruck dieses Unfalles, der sich wohl kaum bisher auf einer Rennbahn der Welt ereignet haben dürfte.

Süddeutsche Kultur in rassischer Sicht

Dritte Reichstagung des Bundes für deutsche Vorgeschichte

Ulm, 21. Oktober.

Am Montagnachmittag wurde im Rahmen der Dritten Reichstagung der organische Aufbau des Reichsbundes Vorgeschichte behandelt. Das wichtigste Ergebnis war die Gründung einer süddeutschen schaft. Der Reichsbund umfaßt heute 103 und 20 000 Mitgliedern und etwa 900 Ein-

Sitzung der Reichsgemeinschaft der deutschen , Abteilung Vor- und Frühgeschichte, wurde ter der Abteilung Vorgeschichte in der haft für deutsche Volksforschung, Professor als Arbeitsplan für das Jahr 1936 beson- ließung der nordisch-germanischen Siedlungen auf deutschem Boden, die Sammlung germanisch-nordischer Seebilder, aus vor- und frühgeschichtlicher Zeit und die Ausgrabung einiger großer Kaiserpfalzen herausgestellt.

Professor Dr. Reinerth hielt einen Vortrag über die süddeutsche nordisch-germanische Sendung. Er stellte an den Anfang seiner Ausführungen den weltanschaulichen Satz: „Alle Geschichte ist blutmäßiger Ausdruck der Rasse". „Unsere süddeutsche Kultur ist nicht", so fuhr er fort, „wie oft dargestellt wird, ein Produkt aus fremden, d. h. keltischen und römischen Elementen. Mit den Mitteln der Geschichte und der Urkunden haben wir allerdings keine Möglichkeit, diese irrige Auffassung zu widerlegen. Erst die Heranziehung der Ur- und Vorgeschichte des süddeutschen Landes gibt eine klare Sicht. Wir wissen heute, daß das süddeutsche Geschehen nur verständlich wird in einer rassischen Betrachtung. Süddeutschland bezog seine Kraft einzig und allein aus dem Norden.

In drei großen Landnahmen haben nordisch-germanische Völker Süddeutschland besetzt. Die erste Südwanderung nordischer Scharen geschah im 3. Jahrtausend vor der Zeitwende. Es war ein Vorstoß über Bayern, die Schweiz, nach Oberitalien, Oesterreich bis hinunter nach Griechenland. Daraus erhellt die neue Sicht: Längst vor den Römern haben die Germanen das süddeutsche Land besetzt. Der Limes wurde nicht von einer hochstehenden römischen Kultur verteidigt, sondern Germanen nahmen von ihrem eigenen Lande wieder Besitz, als sie in der Keltenzeit in unser Land eindrangen. Die dritte Landnahme erfolgte in dem großartigen Ausgriff der Alemannen, die im 3. Jahrhundert nach der Zeitwende ihren alten Anspruch auf unseren Boden mit der endgültigen Besitznahme verwirklichten und mit dem Limes ein Ende machten."

Den zweiten Vortrag der Arbeitstagung hielt der Stabsamtsführer Dr. Reischle-Berlin über „Die germanischen Grundlagen des schwäbischen Bauerntums".

Der Bischof von Passau leistet den Treueid

München, 21. Oktober.

Am Mittwochmittag leistete der neuernannte Bischof von Passau, Dr. Simon Landersdorfer, dem Reichsstatthalter in Bayern, General Ritter von Epp den Treueid. In einer bemerkenswerten Ansprache stellte er fest, sich bewußt zu sein, daß er als katholischer Bischof der Ostmark nicht nur eine kirchlich-religiöse, sondern auch eine bedeutsame vaterländische Aufgabe übernehme, die durch die politische Lage eindeutig festgelegt sei. Heute sei der Bolschewismus der Feind eines geordneten, auf der Grundlage der im Christentum wurzelnden abendländischen Kultur ruhenden Staatswesens, zugleich auch der grimmigste Feind des Christentums. Diese Gefahr, die beider Existenz in gleicher Weise bedrohe, müßte genügen, sie zur Abwehr des gemeinsamen Feindes zusammenzuschließen. Es sei eine Hauptaufgabe der Kirche, an dem großen Werk mitzuarbeiten, das deutsche Volk wieder herauszuführen aus der moralischen Verelendung, in die es der Ausgang des Weltkrieges gestürzt habe, und ihm das unerschütterliche Fundament des sittlichen und moralischen Lebens, wie der Führer das Christentum so trefflich genannt habe, zu erhalten.

Reichsstatthalter General Ritter von Epp erklärte anschließend, er habe der Ansprache des Bischofs mit Befriedigung entnommen, daß der Bischof die Einreihung der Kirche in die gemeinsame Kampffront gegen den Staat und Kirche gleichbedrohenden Feind auch als vaterländische Pflicht bezeichnet habe. Er habe weiter mit Genugtuung der Rede entnommen, daß das Verhältnis der Kirche zu dem nationalsozialistischen Deutschland nicht als eine aus der Stunde der Gefahr geborene Notgemeinschaft betrachtet werde, sondern daß es eine Hauptaufgabe der Kirche sei, mitzuarbeiten an dem Werk, Deutschland einer glücklichen Zukunft zuzuführen. Damit sei allen denen eine Antwort gegeben, die glauben machen wollten, daß Nationalsozialismus und Kirche unvereinbare Gegensätze seien. Dann hat der Reichsstatthalter den Bischof, den vom Konkordat vorgeschriebenen Treueid abzulegen.

„Vereinigung der deutschen Frontkämpferverbände"

Berlin, 21. Oktober.

Zwecks einheitlicher Vertretung außerhalb der Reichsgrenzen haben sich Reichskriegerbund Kyffhäuser, NS. Marinebund, Nationalsozialistische Kriegsopferversorgung, Reichsbund deutscher Offiziere u. a. zur „Vereinigung der deutschen Frontkämpferverbände" zusammengeschlossen. Die Führung hat General der Infanterie und NSKK.-Hauptgruppenführer Herzog von Koburg übernommen.

Zum Stabsleiter und seinem Vertreter ernannte der Präsident den SS.-Hauptsturmführer H. G. Stahmer. In den Präsidialrat der Vereinigung wurden die Führer der deutschen Frontkämpferverbände berufen.

Zwischen dem Herzog von Koburg und dem Führer fand aus Anlaß des Zusammenschlusses ein Telegrammwechsel statt.

Letzte Sportnachrichten

Rennen zu Altona-Bahrenfeld.

1. Rennen: 1. Greta Mario, 2. Peter Brueit, 3. Admiral Dew., 4. Guy Florian. Tot. 52:10, Pl. 22, 34, 25:10, ital. 127:10.

2. Rennen: 1. Maistern, 2. Palmist Gun, 3. Hagedorn, 4. Ova. Tot. 22:10, Pl. 16, 29, 22, 23:10, ital. 171:10.

3. Rennen: 1. Nordstern, 2. Landjunge, 3. Lindwurm, 4. Hollywood. Tot. 27:10, Pl. 13, 25, 28, 20:10, ital. 174:10.

4. Rennen: 1. Ben Hur, 2. Iolanda, 3. Pollux, 4. Stolzenfels. Tot. 72:10, Pl. 47, 24, 24, 30:10, ital. 86:10.

5. Rennen: 1. Joffe, 2. Aldo, 3. Herbert Juno, 4. Erzherzog. Tot. 98:10, Pl. 24, 13, 14, 22:10, ital. 55:10.

6. Rennen: 1. Woge, 2. Orcado, 3. Christine B., 4. Desdomona. Tot. 21:10, Pl. 14, 18, 27, 21:10, ital. 61:10.

7. Rennen: 1. Hasso, 2. Anette Loh, 3. Lee Rutwood. Tot. 31:10, Pl. 14, 14, 16:10, ital. 39:10.

8. Rennen: 1. Alexander, 2. Pilot, 3. Waise. Tot. 64:10, Pl. 26, 27, 79:10, ital. 71:10.

Rennen zu Neuß.

1. Schützenlust-Hürdenrennen: 1. Heidjer (Oblt. Karner), 2. Jan von Werth, 3. Dobler, 4. Landesfreund. Toto: Sieg 280:10, Platz 14, 11, 12, 11:10. Ferner liefen: Snatok, Helmsier, Georgina, Bummelant, Lonka, Ex Abrupta, Dromete. Lg.: 4, 4, 8. E.-W. 586.

2. Preis der Hubertusschützen: 1. Nurmi (Pinter), 2. Alsi, 3. Gamin. Toto: Sieg 28:10, Platz 15, 20, 15:10. Ferner liefen: Siegeban, Standlaut, Mississippi, Sintflut. Lg.: ½, ¾, 3. E.-W. 336.

3. Schützenparade-Jagdrennen: 1. Musca (Lohmann), 2. Roswitha, 3. Stauffen, 4. Weltmeister. Toto: Sieg 72:10, Platz 14, 13, 14, 24:10. Ferner liefen: Lerta, Kitzbock, Voluntas, Horas, Maktonia. Lg.: 4, 5, 4. E.-W. 210.

4. Preis des Schützenkönigs: 1. Preisfechter (H. Wenzel), 2. totes Rennen zwischen Augur und Duchen. Toto: Sieg 32:10, Platz 15, 20, 60:10. Ferner liefen: Selim, Mixer, Agathon, Irma. Lg.: 6, totes Rennen, 4. E.-W. 108.

5. Wachtparade-Hürdenrennen: 1. Xeres (Andrle), 2. Chorherr, 3. Sirene, 4. Steinadler. Toto: Sieg 26:10, Platz 15, 18, 20:10. Ferner liefen: Sauhatz, Römerfahrt, Bekassine, Seeräuber, Johannes M., Bärbel. Lg.: 1½, 10, ½. E.-W. 70.

6. Preis des Schützenfestes: 1. Thuribert (Zachmann), 2. Hausmarke, 3. Lebenslust. Toto: Sieg 34:10, Platz 12, 14, 12:10. Ferner liefen: Florian Geyer, Margit, Nuri. Lg.: 3, 3, 4. E.-W. 186.

7. Preis des Reiterkorps: 1. Schloßfrau (Buge), 2. Heidekönig, 3. Limperich. Toto: Sieg 20:10, Platz 12, 13, 12:10. Ferner liefen: Voltaire II, Gamsbock, Ilona, Marmolata. Lg.: H., 2½, 4. E.-W. 112.

Rennen zu Le Tremblay.

1. Rennen: 1. La Gazelle (Rochetti), 2. Amici, 3. Biricchina. Toto: Sieg 416:10, Platz 94, 23, 72:10. Ferner liefen 13 Pferde. Lg.: 1½, 2, 1½.

2. Rennen: 1. Camea (Besson), 2. Hellenlaua, 3. Paquerette VII. Toto: Sieg 31:10, Platz 21, 25:10. Ferner liefen 4 Pferde. Lg.: 1, 2, 1.

3. Rennen: 1. Iskandar (Dupuit), 2. Hobal Morga, 3. Frezo. Toto: Sieg 74:10, Platz 23, 22, 25:10. Ferner liefen 10 Pferde. Lg.: 2, H., 1½.

4. Rennen: 1. Cosauilla (Hoare), 2. Canaletto, 3. Long Call. Toto: Sieg 259:10, Platz 51, 18, 17:10. Ferner liefen 10 Pferde. Lg.: ¾, ¾, 1½.

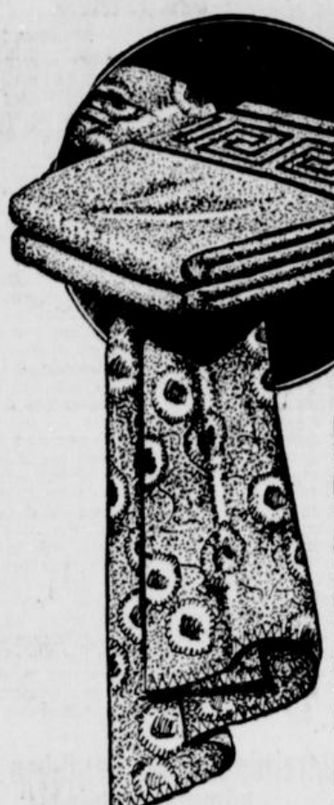
5. Rennen: 1. Palos (Thompson), 2. Saint Alain, 3. Silvabelle. Toto: Sieg 112:10, Platz 33, 25, 32:10. Ferner liefen 12 Pferde. Lg.: ¾, 1, 2. K.

6. Rennen: 1. Noroc (Johnstone), 2. Claros, 3. Brian Boroimbe. Toto: Sieg 89:10, Platz 36, 31, 34:10. Ferner liefen 9 Pferde. Lg.: H., 1½, 2.



Vorhersage für Donnerstag: Bei mäßigen, um West schwankenden Winden weiterhin vorwiegend bedeckt mit zeitweiligen Niederschlägen, nur vorübergehend leichte Auflockerung der Bewölkung. Bei etwas höheren Temperaturen im ganzen neblig und trüb.

Vorhersage für Freitag: Weiterhin westliche Luftzufuhr und vorwiegend bedeckt mit einzelnen Niederschlägen, Temperatur um 10 Grad.



Schlaf-Decken

führen wir gross und leisten gross! Zum Beweis diese Angebote:

Bettücher:	ungebleicht 150/220 **2,95**	140/190	**1,65**
Bettücher:	bunt gestreift 150/200 **2,35**	140/190	**1,75**
Schlafdecken:	kariert, Schaftmuster 145/220 **3,50**	140/190	**2,50**
Schlafdecken:	kamelhaarfarbig m. schön. Bordüre 150/220 **4,75**	140/190	**3,50**
Schlafdecken:	Jacquard und Schaftmuster 150/220 **4,25**	150/220	**3,95**
Schlafdecken:	Jacquard, extra schwer 150/220 **6,25**	150/220	**5,50**
Kinderschlafdecken:	Jacquard bunt 100/150 **2,45**	75/100	**1,25**

Gebr. Finn HERNE

Sonntag von 1 bis 6 Uhr für den Verkauf geöffnet.

Cafe Stracke

Heute Donnerstag, nachm. u. abends, die beliebten **Wunsch-Konzerte** der hervorragenden Kapelle **Alfred Ohligmüller-Engel.**



Miele-, Rondo- und andere **Waschmaschinen Wassermotoren** und **Wringmaschinen** gegen bequeme Ratenzahlung von **R. Neumann, Herne, v. d. Heydt-Str. 1** Besichtigung und Vorführung unverbindlich.

Frische Seefische wieder **jeden Donnerstag zu bekannt niedrigen Preisen.**

Otto Mess HERNE **Bahnhofstr. 68. Ruf 50916.**

Zwangsversteigerung

Gemarkung Börnig, Flur 22, Nr. 3061/331, 3062/331, groß 4.16 Ar, 4.29 Ar, Acker im **Braunskamp; Nr. 3063/331, 3064/331,** groß 1.91 Ar, 2.94 Ar, Hofraum im Braunskamp; Nr. 3065/331, 3066/331, 3067/331, groß 1.72 Ar, 0.32 Ar, 1.91 Ar, Acker im Braunskamp; Nr. 3068/331, 3069/331, 3070/331, 3071/331, 3072/331, 3073/331, groß 0.21 Ar, 0.15 Ar, 0.11 Ar, 0.27 Ar, 0.27 Ar, 0.11 Ar, Weg im Braunskamp. Eigentümer: Ehefrau Otto **Blome,** Anna geb. Markmann in Herne. Versteigerungstermin: 6. November 1936, 10 Uhr, an der Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 4. (3965a

Amtsgericht Herne.

Gewinnauszug

1. Klasse 48. Preußisch-Süddeutsche (274. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag — 20. Oktober 1936

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 100 RM. gezogen

2 Gewinne zu 5000 RM. 315600
2 Gewinne zu 3000 RM. 28524
2 Gewinne zu 2000 RM. 117980
14 Gewinne zu 1000 RM. 39865 102458 201452 216878 246804 286745 340627
26 Gewinne zu 800 RM. 33157 55537 128822 129226 169184 172904 206881 294243 305090 344583 347089 370073 389574
46 Gewinne zu 500 RM. 960 62826 66594 111881 113728 123769 131324 161668 166433 166783 183620 185077 192256 238895 243868 278790 303321 334478 346774 363826 367367 367580 369402
192 Gewinne zu 200 RM. 594 2284 2387 6875 8373 21983 23939 24923 26016 27889 33276 46697 47895 48427 51304 52795 57728 65865 65920 66164 67502 68601 71979 73290 75392 81289 82466 86312 99468 99785 102737 107436 112548 116913 124058 124428 127504 134941 152517 159925 161184 161356 161463 172101 172758 173819 180606 183029 187094 187604 188439 188828 200475 204250 207523 207544 218011 226185 230681 234425 244971 248824 251244 251945 255683 256251 264148 266809 267060 271586 279503 283795 288522 300970 303296 303961 304198 308913 320338 324403 327663 329485 332776 341500 360565 370365 377658 381902 386339 386418 386433 388103 388462 389250 394896 399186

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 100 RM. gezogen

2 Gewinne zu 100000 RM. 3162
2 Gewinne zu 10000 RM. 241994
4 Gewinne zu 5000 RM. 121549 386077
6 Gewinne zu 3000 RM. 200859 339457 340760
4 Gewinne zu 2000 RM. 268875 365166
20 Gewinne zu 1000 RM. 8055 20636 27587 90634 137370 225173 251517 254065 351139 369650
22 Gewinne zu 800 RM. 21701 22994 138838 178838 212285 227346 250901 275653 314307 319502 369345
56 Gewinne zu 500 RM. 20819 44309 50368 64135 74250 113425 134596 139192 145237 150330 163745 174357 179716 188277 192681 206888 209585 262074 265861 288518 298374 315797 322589 323757 347368 347426 356591 383083
146 Gewinne zu 200 RM. 1173 11693 15767 15932 17688 33249 35964 39162 39337 53499 57655 58642 61348 64558 67357 70568 76338 76311 78047 80308 88910 99083 109680 128950 131061 131887 143663 144386 153465 155332 159527 179639 182307 184326 212694 219572 221360 239807 243014 244542 245934 254711 263190 265274 265819 289069 289780 290505 290529 298351 299904 302186 302689 305763 308603 316755 332736 345777 347573 356259 357919 361779 365218 366655 368965 373214 376878 381018 382790 382921 384269 393359 394285

Tapeten moderne Blumenmuster, **dopp. gek. Ia Leinöl, Farben und Lacke**

JANSEN Herne, Bahnhofstrasse 7

Gebrauchte **Nähmaschine** für M. 16.— zu verkauf. (3964a **Hermann-Löns-Straße 22, ptr.**

Bäckerlehrling sofort gesucht. Off. m. Zeugnisabschr. u. F. J. 479 an den H. **Anzeiger.**

Zwangsversteigerung

Freitag, den 23. Okt. 36, 10 Uhr, werde ich beim Wirt **Karl Köhlhoff,** Herne, K.-Wilhelm-Str. 53 **3 Damen-Fahrräder** öffentl. meistbietend gegen bar versteigern.

Dietrich, O.G.V.



Es leistet ja viel mehr!

Warum nutzt Du seine Waschkraft nicht richtig aus? Warum gibst Du ihm keine Gelegenheit, Dir zu zeigen, was es noch alles kann? Warum läßt Du es nicht selbsttätig arbeiten? Räute Dich doch endlich einmal nach der Waschvorschrift, nimm die richtige Menge Persil, vergiß nicht das Wasser vorher mit Henko weichzumachen, und Du sollst einmal sehen, wie herrlich Deine Wäsche wird und wie wenig Mühe sie dann macht!



UFA zeigt: LICHTBURG zeigt: UFA

Morgen, Freitag: Beginn der 2. Ufa-Festspielwoche!

Groß von Format! Wertvoll an Gehalt! Mitreißend in der Wirkung!

Die Stunde der Versuchung

mit

Gustav Fröhlich — Lida Baarova

Harald Paulsen — Elisabeth Wend — Theodor Loos — Rudolf Klein-Rogge u. a. m.

Ein Gesellschaftsdrama mit kriminellem Einschlag, das moderne Probleme zwischen Mann und Frau behandelt!

Achten Sie bitte auf unsere morgige Anzeige.

Nur noch heute! Achtung! Durch die Einteilung unserer Ufa-Festspiel-Wochen ist es uns nicht möglich, den großen Erfolgs-Film **Der Bettelstudent** zu verlängern. Sie haben heute die letzte Gelegenheit, diese Ufa-Operette zu sehen!

Verblüffend die Leistung der neuen Radio-Geräte des Jahrganges 1936/37. Die Klangfülle schon des einfachen Einkreisers überrascht jeden Hörer. — Unverbindliche Vorführung der neuesten Modelle auch in Ihrem Heim.

Das große Fachgeschäft HANSA-RADIO Inh. Wilh. Kneist, Herne, nur Bahnhofstr. 41, Ruf 52392.

Teilzahlung bis 10 Monaten, Volksempfänger 18 Monaten.

Zurück

Dr. Dustmann **Kinderarzt**

Heinrichstraße 7

Pelz ist Mode!

Füchse in allen Preislagen **Echt Skunks, Persianer** sowie sonstige Fellarten

Anfertigung von Jacken u. Mänteln

Pelz-Kauf Vertrauenssache!

Sämtl. Pelzarbeiten sauber und preiswert. Besuchen Sie uns bitte, Sie werden reell und preiswert bedient.

Carl Schluckebier Herne, Bahnhofstraße 49

Pelz-Fachgeschäft

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster.

Ueberall . . .



Fahrräder und Kinderwagen von **Heiland**

gegr. 1899 Herne, Bahnhofstraße

Größte Auswahl!

Zahlungseinteilung bis zu 10 Monaten

Annahme von Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfe.

Lest Bücher!

Wer Rundfunk hört hat mehr vom Leben!

Union	der neue 1-Kreiser mit dynam. Lautsprecher	**139.-**
Telefunken	1-Kreiser mit dynam. Lautsprecher	**143.-**
De Te We	Neuheit, 1-Kreiser mit gering. Stromverbrauch	**149.-**

Radio-Stakemann Bahnhofstraße 18a

Baumwolle: Stetig. Superfine 4,85, Fine Domestic Pence per lbs.

Schmalz: Ruhig. Amerik. Steamlard 28¼ Dollar, Prime Pureland 29 bis 29¼ Dollar per 100 Klg. — Deutsches Schmalz nicht notiert.

Oele und Fette: Der Geschäftsverlauf war ruhig. Nennenswerte Umsätze kamen nicht zustande. Rizinus, 1. Pressung, 52—54 Mark für 100 Klg. Uebriges unverändert.

Kein Haus ohne Radio!

Die neuen Modelle der letzten Funkschau sind in der Trennschärfe und in der Klangqüte wesentlich verbessert. (3542a Lassen Sie sich daher sofort aus meiner großen Auswahl etwas kostenlos vorführen.

Julius Berke, Bahnhofstraße 77. — Ruf 513 05.

Kostenlose Röhrenprüfung! Eigene Reparaturwerkstatt!

„Alles Nähere erfahren Sie durch die Tageszeitung"

auch das tägliche Sendeprogramm.

Darum lesen Sie jeden Tag den Herner Anzeiger.

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne. Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Jos. Möller, Herne, für Anzeigen Josef Lippmann, Herne. Bildverantwortliche: Ressortleiter. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Str. 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. A. IX. 36 über 3400. — Druck und Verlag Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengenstaffel E.

Erzählungen | Technik | Abenteuer

Auf guter Fahrt

Jahrbuch für unsere Jungen

Dieses neue Jungenbuch, das im Vorjahre zum erstenmal erschien, hat sich über Erwarten gut eingeführt. Es vermittelt dem jungen Menschen Haltung und Kraft. Das jugendliche Verlangen nach Wissen und Belehrung, nach dem Neuen und Fremden, aber auch nach dem Vertrauten und Nahen wird in glücklicher, jugend- und lebensnaher Art befriedigt. Dies gibt dem Jahrbuch seine besondere Eigenart.

Inhalt und Ausstattung wurden nach den Erfahrungen des Vorjahres vervollkommnet: 384 Seiten Text, über 250 Photos und Bilder, zwei mehrfarbige Sonderbeilagen „Entwicklung des Flugwesens" und „Geländespiel" zu dem wiederum mit dem Buch verbundenen großen Leistungswettbewerb.

Preis in Leinen RM. 6,–.

Buchhandlung Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Straße 8 — neben dem Postamt.

Naturkunde | Sport | Lebenskunde

Einige fast neue **Pianos** preisw. auch geg. Raten abzugeben. Verlangen Sie Angebot von Piano-Fabrik **Roth & Junius** Hagen i. W. Bahnhofstr. 29.

Halbtagsmädchen nicht unter 18 J., sof. ges. Zu melden: (3952a **H.-Börnig, Castrop. Str. 131**

Erfahrenes **Halbtagsmädchen** mit Zeugn. aus gut. Häusern z. 1. Nov. gesucht. Meldung vorm. **Herne, Bahnhofstr. 126.**

Zuverlässige Person für dortige Vertretung als Bezirksleiter gesucht. Hoher Nebenverdienst. Beruf gleich. (Kostenfreie Einführung) **Gehring & Co. GmbH Unkel / Rhein 2088**

Anzeigen gehören in den **Herner Anzeiger**

Weihwasserkessel in großer Auswahl **Buchhandlung Koethers & Röttsches** 3 Hermann-Göring-Straße 8

Anzeigen helfen kaufen und verkaufen.

KALK 3 Waggon Haltbarmach. d. Kartoffeln eingetroffen. **Dünger-Großlager Dickehage Sodingen.**



ist sauber und hygienisch. Sie vermeiden Auslaufen, Beschmutzen von Schränken, Händen u. Kleidern. Das gute Bohnerwachs Seifix gibt's nur in Dosen — niemals lose!

Seifix bohnert wunderbar, mühelos, spiegelklar

in Dosen von ca. ½ kg RM 0.40 ca. 1½ kg RM 0.75, ca. 3½ kg RM 1.40

X-72a